Märchenunterricht.

Zwölf Volksmärchen

in darstellender Form

für die

Mütter und Lehrer der Kleinen

dargeboten

von

Dr. Karl Just,

Direktor der städtischen Schulen in Altenburg.

Leipzig.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung Nachf.

(Georg Böhme.)

1896.

Seinen lieben Freunden

Dr. Eduard Morres,
Professor der Realschule und Leiter des evangelisch-sächsischen Erziehungshauses
in Kronstadt,

Dr. Ernst Thrändorf,
Seminaroberlehrer in Auerbach,

Dr. Theodor Wiget,
Seminardirektor in Rorschach,

zur Erinnerung
an die gemeinsame Thätigkeit an der akademischen Übungsschule
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort.

In unserer ganzen Litteratur gibt es keinen Stoff, der so geeignet wäre für den Unterricht der Kleinen, die zur Schule kommen, wie die deutschen Volksmärchen.

Denn in den Volksmärchen finden wir ganz dieselbe Welt, wie sie sich in den kleinen Kinderköpfchen aufbaut. Wie den Kindern alles lebt, wie sie in den Tieren Wesen ihresgleichen sehen, so haben auch in den Märchen die Naturdinge Leben, und die Tiere handeln und geberden sich gerade so, wie es die Menschen thun. Und wie den Kindern alles möglich erscheint, wie sie sich über nichts wundern, so kennt auch das Märchen die Grenzen des menschlichen Könnens und Vermögens und die Gebundenheit an das Naturgeschehen nicht. Wie ferner in dem Kinde der Hang zu dem Wunderbaren und Geheimnisvollen unbezwinglich ist, wie nichts sein kleines Herz so erregt und beglückt als das Geheimnisvolle und Übernatürliche, so gibt es im Märchen noch echte und rechte Wunder: Die Sterne fallen vom Himmel und werden lauter harte blanke Thaler, und das Mädchen, das in den Brunnen fällt, kommt auf eine schöne grüne Wiese, und wenn es bei Frau Holle die Betten aufschüttelt, dann schneit es auf der Welt, und Lenchen und Fundevogel verwandeln sich in einen Rosenstock und eine Rose oder in einen Teich mit einer Ente darauf oder in eine Kirche mit der Krone darinnen. So ist das Märchen, diese Schöpfung aus der Jugendzeit der Menschen und der Völker, die Speise, nach der die Kindesseele verlangt, und, wer sie ihm versagt, der läßt nicht allein das Kind geistig hungern,

der versäumt es auch, den Grund zu legen, aus dem der Sinn für Poesie und für das Ideale, ja auch für die Religion seine Nahrung zieht. Wer aber meint, das Märchen gehöre nur in die Kinderstube oder in die Kleinkinderschule, der würdigt seinen Gehalt nicht genug, verzichtet auf die trefflichste Anknüpfung, welche die Schule an den vorhandenen Geisteszustand des Kindes hat, und läßt die schönste Eingangspforte vom Hause in die Schule ungenutzt.

Dazu kommt, der Boden, auf dem das Märchen spielt, die Orte, an die es uns führt, sind die Wiese und das Feld, der Garten mit seinen Rosenstöckchen, der Berg mit seinen Nüssen, der Wald mit seiner Heimlichkeit, die traulichen Plätze am Brunnen, am Bache und am Teiche, gerade die Orte, an denen das Kind am liebsten weilt, und wenn es ihm in der Wirklichkeit nicht vergönnt ist, um so lieber mit seiner Phantasie, es ist die deutsche Heimat, an der das echte, unverdorbene deutsche Gemüt mit so leidenschaftlicher Liebe hängt. Und die Gestalten, die das Märchen beleben, sind vor allem die Tiere der Heimat, die Tiere des Hauses: Hund und Katze, Pferd und Esel, Hühnchen und Ente, und die Tiere des Waldes: das Reh und der Hirsch, der Zaunkönig und der Raubvogel, Reinecke Fuchs, das Urbild der Schlauheit, der nimmersatte Wolf und der mit einem Zug von Unbeholfenheit und Gutmütigkeit ausgestattete Bär, also die Naturwesen, die des Kindes Aufmerksamkeit und Interesse am allerlebhaftesten erregen und zu denen es sich mit magnetischer Kraft hingezogen fühlt, wiederum ein Erbe, das dem Kinde von den Vätern überkommen ist; denn der innige Verkehr mit der Tierwelt hat im Leben des deutschen Volkes immer eine reich entwickelte Seite seines Lebens, seines Denkens und Fühlens ausgemacht.

Und wie in die deutsche Heimat und Natur, so führt das Märchen auch in die Eigenart des deutschen Volkscharakters in unübertrefflicher Weise ein. Es zeigt uns auf der einen Seite die schönen Züge unseres Volksstammes in ihrer ganzen Anmut und Reinheit und prägt sie als Vorbilder der jugendlichen Seele in unvergänglicher Weise ein, während es auf der anderen Seite auch die schlimmen Eigenschaften, oft in drastischer Weise, vorführt, sie lächerlich macht und ihr verderbliches Ende zeigt. Vor allem finden wir in dem Märchen rührende Züge der Treue und Opferfähigkeit unter

den einander Zugehörigen, so bei Lenchen und Fundevogel, die einander nicht verlassen, nun und nimmermehr, wir finden das Erbarmen und die lebhafte Parteinahme für die Armen, Schwachen und Unterdrückten, so bei dem Sternthalermädchen, das alles hingibt bis auf das Hemdchen, oder auch bei dem Zaunkönig und Bär, wo der Schimpf, der den kleinen Zaunschlüpfern widerfährt, bitter gerächt wird, wir sehen ein inniges, trautes Familienleben, so bei Schneeweißchen und Rosenrot, die mit ihrer Mutter, einer armen Wittwe, zufrieden und glücklich leben, oder in der Vorgeschichte des Sternthalermädchens, dem Vater und Mutter gestorben sind, ferner tritt uns entgegen ein starkes Rechtsgefühl, so in der Geschichte vom Wolf und den sieben Geißlein, vom Fundevogel, vom Armen und Reichen, wo die Gutthat ihren Lohn, die Hinterlist, Hartherzigkeit und Gewaltthat ihre Strafe findet, und ebenso zeigt sich ein unerschütterliches Gottvertrauen reiner Herzen, das immer seine Rechtfertigung findet, so bei dem Sternthalermädchen, dessen sich der himmlische Vater annimmt, als es den irdischen verloren hat, so auch bei Schneeweißchen und Rosenrot, die von Gottes Engel behütet werden, daß sie nicht in den nahen Abgrund stürzen.

Und wie drastisch wird uns anderseits die Faulheit vorgeführt in der faulen Jungfrau, die bei Frau Holle auszog nach goldenen Schätzen, die aber den Finger nicht rühren wollte, so reif auch die Äpfel waren und so ausgebacken die Brote, und die so mit Schimpf und Schande wieder nach Haus geschickt wurde! Oder der dem Deutschen eigentümliche Hang zu ungebundener Freiheit, zu freiem Umherschweifen, auf den wir bei dem Lumpengesindel wie bei den Bremer Stadtmusikanten treffen! Oder in welch kräftigen Farbenstrichen wird uns die Unmäßigkeit mit ihren schlimmen Folgen geschildert sowohl in dem Märchen vom Wolfe und Fuchs, wo der Wolf ein schmähliches Ende unter den Knütteln der Bauern nimmt, weil er ein allzu gefräßiger Nimmersatt ist, als auch in dem Märchen vom Hühnchen und Hähnchen, wo das Hühnchen erwürgen muß, weil es in seiner Freßgier die Nuß allein haben wollte und hastig hinunterschluckte!

Und in welch ergötzlicher, humorvoller Weise wird uns das alles vor Augen gestellt! Wie treffend und voll Witz sind schon die Beinamen und Bezeichnungen, die den einzelnen Wesen gegeben

werden! Der Hahn ist der Rotkopf, der Esel der Grauschimmel, der Wolf der Nimmersatt, die Katze macht ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter und versteht sich vortrefflich auf Nachtmusik, die Ente ist nicht gut zu Fuß und fällt von einer Seite zur anderen, die Nähnadel und Stecknadel sind magere Leute, die dem Hühnchen nicht auf den Fuß treten dürfen, der Zaunkönig ist der König der Vögel, vor dem sich alle neigen müssen.

Und wie komisch sind die Situationen, in denen sie erscheinen! Da ist die faule Jungfrau, die durch das Thor geht und auf den Goldregen wartet und dann mit lauter Pech besudelt wird, da ist der Wirt, der sich mit seiner Pfeife in den Großvaterstuhl setzen will und geschwind wieder emporfährt, denn die Nähnadel hatte ihn noch schlimmer als die Stecknadel und nicht in den Kopf gestochen, da ist der Wolf, der nach den Pfannkuchen langt und dabei die ganze Schüssel herunterreißt, so daß es einen gewaltigen Lärm gibt und die Bauersleute alle herzulaufen und ihn windelweich prügeln, da sind die Bremer Stadtmusikanten, die vor dem Räuberhause sich so aufstellen, daß unten der Esel mit den Vorderfüßen im Fenster steht, darauf der Hund springt, auf diesen die Katze und ganz oben hinauf der Hahn fliegt, die dann auf ein Zeichen ihre Musik beginnen und sich durch das Fenster in die Stube stürzen, so daß die Räuber entsetzt davonlaufen, da ist weiter der Fuchs als General, dessen roter buschiger Schwanz, der wie ein Federbusch aussieht, das Feldzeichen ist, den die Hornisse aber unter den Schwanz sticht, so daß er beim dritten Stiche den Schwanz zwischen die Beine nimmt und heulend davonläuft, da ist endlich die Frau des Reichen, die nach dem unbedachten Wunsch ihres Mannes auf dem Sattel sitzt, und die er mit dem dritten und letzten Wunsche, mit dem er sich alle Reichtümer wünschen wollte, erlösen muß, so daß er gar nichts hat als die Reue und den Ärger und dazu den Spott. Was für eine Welt voll Heiterkeit schließen all diese Szenen ein, wie reizen sie die Lachlust der Kleinen, und wie wird die Schule durch sie zu einer Stätte der Lust und des Frohsinns!

Werden nun die Märchen noch in rechter Weise dargeboten, nämlich so, daß man bei ihrer Erzählung die Kinder selbst mithelfen läßt, daß man sie anregt zum Finden und Erfinden, folgt dann der Erzählung die dramatische Vorführung der Märchen durch die Kinder,

so wird durch sie das Denken und die Phantasie der Kinder in unvergleichlicher Weise angeregt. Vergißt man weiter bei der Vorführung der Handlungen nicht, das sittliche Urteil zu wecken, führt man die Kinder dazu, daß sie das Wohlgefällige und Mißfällige der Gesinnungen, des Wertes und Unwertes der Handlungen empfinden, und läßt man diese Empfindung auch aussprechen und kleidet nun die selbstgefundenen und ausgesprochenen Urteile in volkstümliche Aussprüche und Sätze, so wird der Märchenunterricht zu einer Schule der Lebensweisheit und Herzensbildung im einfachsten Gewand.

Haben aber die Märchen in der That diese Vorzüge, haben sie diesen Wert als Bildungsmittel für unsere Jugend, so darf man hoffen, daß es bald keine Schule mehr geben wird, in der sie den Kleinen nicht dargeboten werden, und daß man bald kein deutsches Kind mehr finden wird, das die Schätze desselben nicht in sein Herz aufgenommen hätte.

Altenburg, im November 1895.

Karl Just.

1. Die Sternthaler.

Ich will euch heute eine Geschichte erzählen von einem kleinen Mädchen.

Zuerst möchtet ihr wohl wissen, wie das kleine Mädchen hieß. Wie ihr heißt, das wißt ihr! Ich heiße Kätchen Pause, ich heiße Else Weise, ich heiße Marianne Vollert u. s. w. Und nun möchtet ihr wissen, wie das kleine Mädchen hieß? Das kann ich euch nicht sagen, das weiß ich selber nicht.

Und dann möchtet ihr wohl auch erfahren, wo das kleine Mädchen wohnte? Wo ihr wohnt, könnt ihr mir sagen: Ich wohne Zeitzer-Straße 19, ich wohne Leipziger-Straße 4 u. s. w. Wo aber das kleine Mädchen wohnte, das wissen wir nicht.

Dem kleinen Mädchen ging es nun zuerst recht gut. Warum wohl? Es hatte einen Vater und eine Mutter, die hatten es lieb und haben ihm alles gegeben, was es brauchte: Essen und Trinken, Kleider zum Anziehen, ein Bettchen, um darin zu schlafen. [1])

Aber das hat nicht lange gedauert, da ist es dem Mädchen schlimm ergangen. Wie denn? Zuerst ist sein Vater gestorben, und dann ist seine Mutter gestorben. Warum war das schlimm für das kleine Mädchen? Der Vater und die Mutter hatten das Kind lieb und haben ihm alles gegeben, was es brauchte: zu essen und zu trinken u. s. w. Und nun? Nun war niemand mehr da, der es lieb hatte, und niemand hat ihm gegeben, was es brauchte: zu

---

[1]) Zusammenfassung unter der Überschrift: Warum das kleine Mädchen es gut hatte.

essen und zu trinken, Kleider zum anziehen u. s. w. Nun war es ganz arm und hatte nichts als die Kleider, die es auf dem Leibe trug, und ein Stückchen Brot, das es in der Hand hielt und das ihm jemand aus Mitleid geschenkt hatte.[1])

Das kleine Mädchen hat aber den Mut nicht verloren. Es war ein frommes Kind; wißt ihr, wie es gedacht hat? Der liebe Gott wird mir schon helfen. Was hat es nun angefangen? Daheim konnte es nicht bleiben, es hatte kein Stübchen mehr, wo es wohnen konnte und kein Bettchen, wo es schlafen konnte. Da ist es fortgegangen, hinaus ins Feld. Da war es anders als daheim! Es standen Blumen auf den Feldern und Korn und Kartoffeln. Und nicht lange, da ist ihm ein armer Mann begegnet, der war noch ärmer als das kleine Mädchen. Warum wohl? Das kleine Mädchen hatte noch ein Stück Brot in der Hand, der arme Mann hatte nichts zu essen. Er hatte aber Hunger; wie sprach er da zu dem kleinen Mädchen? Ach, gib mir doch etwas zu essen, ich bin so hungrig. Und das kleine gute Mädchen? Es reichte ihm das ganze Stückchen Brot und sagte: „Gott segne dir's!" und ging weiter.[2])

Ob ihm nun noch jemand begegnet ist? Es kam ein armes Kind, das war auch noch ärmer als unser kleines Mädchen. Warum wohl? Das kleine Mädchen hatte noch die Kleider, die ihm sein Vater und seine Mutter geschenkt hatten: auf dem Kopf ein Mützchen, und um den Leib ein Leibchen und dazu ein Röckchen und darunter ein Hemdchen. Das arme Kind hatte aber nichts auf den Kopf zu setzen. Wie sprach es da? Es friert mich so an meinen Kopf, schenk mir doch etwas, womit ich ihn bedecken kann! Und unser kleines gutes Mädchen? Das that sein Mützchen ab und gab es ihm. Dann ist ihm noch jemand begegnet! Es kam noch ein Kind, das hat auch gefroren. Warum? Es hatte kein Leibchen. Wie sprach es? Gib mir dein Leibchen, mich friert so sehr. Was that das gute Mädchen? Es gab ihm sein Leibchen. Dann kam noch ein Kind, das hatte kein Röckchen. Das sprach? Gib mir dein

---

[1]) Zusammenfassung unter der Überschrift: Wie es dem kleinen Mädchen schlimm ergangen ist.

[2]) Zusammenfassung unter der Überschrift: Wie das kleine Mädchen sein Stückchen Brot verschenkt hat.

Röckchen. Was that das gute Mädchen? Es gab ihm sein Röckchen. [1])

Nun kam das kleine Mädchen in einen Wald. Was sah es da? Bäume und Büsche und Beeren und vielleicht auch Rehe und Hasen. Da ist ihm auch ein Kind begegnet, das war das ärmste von allen. Wißt ihr warum? Es hatte nicht einmal ein Hemdchen. Was sprach das arme Kind? Ach gib mir doch dein Hemdchen, mich friert es gar zu sehr. Was sollte da das kleine gute und fromme Mädchen machen! Es war aber schon dunkel. Wißt ihr, wie da das gute Kind gedacht hat? Es ist dunkle Nacht, und niemand sieht mich hier, da kann ich wohl mein Hemdchen weggeben. Und was hat es gethan? Es gab sein Hemdchen dem armen Kinde. Nun hat das kleine fromme Mädchen gar nichts mehr gehabt, und es war ganz arm. Was sollte nun mit ihm werden! [2])

Der liebe Gott hat alles gesehen, und er hat dem guten und frommen Kinde geholfen. Es ist auf einmal etwas wunderbares geschehen. Was denn? Es fielen die Sterne vom Himmel herunter, und wie sie herunter kamen, waren es keine Sterne mehr, es waren lauter harte, blanke Thaler. Und noch etwas ist herabgefallen vom Himmel! Ein neues Hemdchen ist mit herabgefallen, das war vom allerfeinsten Linnen. Was hat das kleine Mädchen da gethan? Es hat das Hemdchen angezogen, und dann sammelte es sich die Thaler hinein. Nun war es nicht mehr arm. Es war reich für sein Leben lang. [3])

Ob das kleine Mädchen so gewesen ist, wie es der liebe Gott haben will?

Ja, denn das kleine Mädchen war gut. Warum war es denn gut? Weil es alles weggegeben hat. Zuerst hat es dem armen Mann sein Stückchen Brot gegeben, dann hat es einem armen Kinde

---

[1]) Zusammenfassung unter der Überschrift: Wie das kleine Mädchen sein Mützchen, sein Leibchen und sein Röckchen verschenkt hat.

[2]) Zusammenfassung unter der Überschrift: Wie das kleine Mädchen auch sein Hemdchen weggegeben hat.

[3]) Zusammenfassung unter der Überschrift: Wie das kleine Mädchen reich geworden ist für sein Leben lang. — Zur Wiederholung der ganzen Geschichte wird dieselbe von den Kindern handelnd dargestellt: Eins ist das kleine fromme Mädchen, eins das Kind, das um das Mützchen bittet, ein anderes das Kind, das um das Leibchen bittet u. s. w.

sein Mützchen gegeben, dann einem andern sein Leibchen, dann einem dritten sein Röckchen und endlich einem vierten sein Hemdchen. So will es der liebe Gott haben, darüber freut er sich. Er hat gesagt:

Brich dem Hungrigen dein Brot und so du einen nackend siehst, so kleide ihn.

Gibt es auch bei uns Leute, die so thun, wie der liebe Gott es haben will?

Das kleine Mädchen war auch fromm. Und warum war das kleine Mädchen fromm? Es dachte, als sein Vater und seine Mutter gestorben waren: Der liebe Gott wird mir schon helfen. Und es betete: Hilf mir, lieber Gott, in meiner Not. Und der liebe Gott? Er hörte die Bitte des Kindes und half. Als es im Walde war? Da nahm er es in acht und behütete es. Und als es alles weggegeben hatte? Da nahm sich der liebe Gott des Kindes an und gab ihm alles, was es brauchte. Daß der liebe Gott also thut, steht auch in einem Liede, das wir lernen wollen:

Aus dem Himmel ferne,
Wo die Englein sind,
Schaut doch Gott so gerne
Her auf jedes Kind.

Höret seine Bitte
Treu bei Tag und Nacht,
Nimmt's bei jedem Schritte
Väterlich in acht.

Gibt mit Vaterhänden
Ihm sein täglich Brot,
Hilft an allen Enden
Ihm aus Angst und Not.

Sagt's den Kindern allen,
Daß ein Vater ist,
Dem sie wohlgefallen,
Der sie nie vergißt.

Wann beten wir zum lieben Gott? Und wie beten wir?

Lieber Gott, mach mich fromm,
Daß ich in den Himmel komm.

Simrocks Kinderbuch.

Du lieber Gott, das bitt ich Dich,
Ein frommes Kind laß werden mich.
Sollt ich aber das nicht werden,
So nimm mich lieber von der Erden,
Nimm mich in dein Himmelreich
Und mach mich deinen Engeln gleich.

Mein Gott, vorüber ist die Nacht,
Gesund und froh bin ich erwacht,
Behüte mich auch diesen Tag,
Daß mich kein Übel treffen mag.

Müde bin ich, geh' zur Ruh,
Schließe beide Äuglein zu.
Vater, laß die Augen dein
Über meinem Bettchen sein.

Hab ich unrecht heut gethan,
Sieh es, lieber Gott, nicht an.
Vater, hab mit mir Geduld
Und vergib mir meine Schuld.

Alle, die mir sind verwandt,
Herr, laß ruh'n in deiner Hand,
Alle Menschen, groß und klein,
Sollen dir befohlen sein.

Luise Hensel.

Herr Gott, himmlischer Vater, segne uns und diese deine Gaben, die wir von deiner milden Güte zu uns nehmen, durch Jesum Christum, deinen lieben Sohn, unsern Herrn. Amen. Dr. Luther.

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich,
Und seine Güte währet ewiglich. Amen.

2. Frau Holle.

Ich will euch eine Geschichte erzählen von einem fleißigen und einem faulen Mädchen.

Ich denke ihr seid alle fleißige Mädchen. Weshalb denn?

Es gibt aber auch faule Mädchen. Wie ist es denn mit denen?

Nun hört die Geschichte:

Es war einmal eine Mutter, die hatte zwei Töchter. Davon war die eine ganz anders als die andere. Wie war die eine? Die eine war fleißig und half der Mutter bei der Arbeit: [1]) Sie trug ihr zu, was sie brauchte, sie las das Gemüse mit aus und besorgte den Tisch mit der Mutter. Und die andere? Die andere war faul und half der Mutter nichts. [2]) [3])

Draußen vor dem Hause war aber ein Brunnen, der war tief. Dort saß eines Tages das fleißige Mädchen und wusch. Da ist ihr etwas schlimmes begegnet: Als sie sich zu tief in den Brunnen bückte, ist sie hineingefallen, und die Sinne sind ihr vergangen. Aber es war deshalb nicht aus mit dem fleißigen Kinde, wie es sonst ist, wenn ein kleines Mädchen in ein tiefes Wasser fällt und niemand ihm hilft: Es ist wieder zu sich gekommen. Und da es erwachte, war es auf einer schönen Wiese, da schien die Sonne und waren viel tausend Blumen.

---

[1]) Was nach dem Doppelpunkte steht, sollen die Kinder womöglich selbst finden.

[2]) Der Anfang ist verändert. Es wäre unrecht, wenn man in das Herz der Kleinen das mißfällige Bild einer lieblosen und ungerechten Stiefmutter bringen wollte. Durch die Veränderung verliert das Märchen nichts an seiner Schönheit. Vgl. Dederding, Auswahl von Märchen. S. 22.

[3]) Auch hier ist zu wiederholen: Sie trug der Mutter nicht zu, was sie brauchte, sie las das Gemüse nicht mit aus und besorgte den Tisch nicht. Und so immer.

Auf der Wiese ging es fort, und wohin ist es da gekommen? [1]) Es kam zu einem Backofen, der war voller Brot. Das Brot aber war fertig gebacken und rief: Ach, zieh mich raus, zieh mich raus, sonst verbrenn ich, ich bin schon längst ausgebacken. Und das fleißige Mädchen? Es trat herzu und holte das Brot heraus.

Darnach ging es weiter, wohin ist es da gekommen? Es kam zu einem Baum, der war voller Äpfel, die waren ganz reif und riefen: Ach, schüttle mich, schüttle mich, wir Äpfel sind alle miteinander reif. Und das fleißige Mädchen? Es schüttelte den Baum, daß die Äpfel fielen als regneten sie, so lange bis keiner mehr oben war.

Dann ging es wieder weiter. Da kam es zu einem kleinen Hause, daraus guckte jemand: es war eine alte Frau, die sah nicht hübsch aus, denn sie hatte sehr große Zähne in ihrem Munde. Da könnt ihr euch denken, wie es dem Mädchen, das so allein war, zu Mute ward? Es ward ihm angst vor der Frau, und es wollte fortlaufen. Die alte Frau aber war gut, sie wollte das Mädchen gern bei sich behalten und rief ihm nach: Fürchte dich nicht, liebes Kind, bleibe bei mir. Und sie fügte noch hinzu: Wenn du alle Arbeit im Hause ordentlich thun willst, so soll dir's gut gehen; nur mußt du acht geben, daß du mein Bett gut machst und es fleißig aufschüttelst, daß die Federn fliegen, dann schneit es in der Welt; ich bin die Frau Holle. Und das fleißige Mädchen? Es war damit zufrieden und ging hinein in das Haus. Wie besorgte es nun wohl die Arbeit? Sie besorgte alles zur Zufriedenheit. Und wie hielt sie es mit dem Bett? Sie schüttelte das Bett immer gewaltig auf, daß es tüchtig schneite auf der Welt. Dafür war die Frau gut mit ihm: Das fleißige Mädchen hatte ein gutes Leben, es bekam kein böses Wort, und alle Tage Gesottenes und Gebratenes.

Obgleich es dem Mädchen so gut ging, ward es doch nach einiger Zeit traurig in seinem Herzen. Weshalb? Es hatte das Heimweh gekriegt und sehnte sich nach Haus zu seiner Mutter. Das sah Frau Holle, und sie fragte das Kind, was ihm fehle. Was sagte es da? Ich habe das Heimweh, und wenn es mir hier auch noch so gut geht, ich kann nicht länger bleiben. Die gute Frau

---

[1]) Rhetorische Frage.

Holle hatte Mitleid mit dem Mädchen und sagte: Es gefällt mir, daß du wieder nach Haus verlangst, und weil du mir so treu gedient hast, will ich dich selbst wieder hinaufbringen zu deiner Mutter. Sie nahm es darauf bei der Hand und führte es vor ein großes Thor. Das ward aufgethan, und wie das Mädchen gerade unter dem Thore stand, fiel ein gewaltiger Goldregen, und alles Gold blieb an ihm hängen, so daß es über und über davon bedeckt ward. Und die Frau Holle sagte noch: Das soll dein Lohn sein, weil du so fleißig gewesen bist. Und das Mädchen? Nun, das befand sich wieder oben auf der Welt, nicht weit von seiner Mutter Hause, und als es in den Hof kam, saß der Hahn auf dem Brunnen, und er freute sich und rief:

Kikeriki,
Unsere goldene Jungfrau ist wieder hie.

Da ging es hinein zu seiner Mutter und war große Freude, daß es wieder da war, und das Mädchen erzählte alles, was ihm begegnet war. [1])

Das faule Mädchen wollte nun auch gerne so reich werden wie das fleißige Mädchen. [2]) Und es dachte bei sich: Das ist gar nicht schwer, du machst es gerade so wie deine Schwester, dann kann dir's nicht fehlen. Was hat es da gethan, um auch zu Frau Holle zu kommen? Es sprang von selbst hinein in den Brunnen. Wohin ist es dann gekommen? Es kam auf die schöne Wiese mit den vielen Blumen.

Und als es weiter ging? Da kam es zu dem Backofen. Da rief das Brot wieder: Ach, zieh mich raus, zieh mich raus, sonst verbrenn ich, ich bin schon längst ausgebacken. Und das faule Mädchen? Das zog die Brote nicht heraus wie das fleißige Mädchen, sondern antwortete: Da hätt ich Lust, mich schmutzig zu machen, und ging fort.

Wohin ist es dann gekommen? Dann kam es zu dem Apfelbaume. Wie haben da die Äpfel gerufen? Ach schüttle mich, schüttle mich, wir Äpfel sind alle miteinander reif. Und das faule

---

[1]) Die Erzählung des Erlebten wird als immanante Wiederholung hier eingefügt.

[2]) Der zweite Teil verläuft parallel dem ersten. Er kann darum von den Kindern fast ganz selbständig gefunden werden.

Mädchen? Das faule Mädchen schüttelte die Äpfel nicht wie das fleißige Mädchen, sondern antwortete: Das sollte mir einfallen, es könnte mir einer auf den Kopf fallen, und ging weiter.

Wohin ist es nun gekommen? Nun kam es zu dem Hause der Frau Holle. Da war es wieder wie bei dem fleißigen Mädchen: Frau Holle guckte zum Fenster heraus. Aber das faule Mädchen fürchtete sich nicht. Weshalb nicht? Weil sie schon von ihren großen Zähnen gehört hatte. Frau Holle sprach auch zu ihr, wie sie zu ihrer Schwester gesagt hatte: Bleibe bei mir, wenn du alle Arbeit im Hause ordentlich thun willst, soll dir's gut gehen. Nur mußt du ordentlich acht geben, daß du mein Bett tüchtig aufschüttelst, damit es gehörig schneit in der Welt. Und das faule Mädchen? Es war zufrieden und blieb da. Nicht weil es gern gearbeitet hätte, sondern um das viele Gold zu bekommen.

Am ersten Tage ging es nun auch: Da that sich das Mädchen Gewalt an, war fleißig und folgte der Frau Holle, wenn sie ihr etwas sagte. Weshalb? Sie dachte an das viele Gold, das sie ihr schenken würde. Aber am zweiten Tage wurde es schon anders: Da fing sie schon an zu faullenzen. Und am dritten? Da ward es noch schlimmer, sie wollte des Morgens gar nicht aufstehen und besorgte die Arbeit schlecht und liederlich. Und wie hielt sie es mit dem Bette? Das machte sie schlecht und schüttelte es nicht, daß die Federn aufflogen. Da konnte es auch nicht ordentlich schneien in der Welt.

Ihr könnt nun denken, was Frau Holle da machte: Sie sagte dem faulen Mädchen den Dienst auf. Und das faule Mädchen? Diese war das wohl zufrieden, denn sie dachte, nun werde der Goldregen kommen. Die Frau Holle führte sie auch gerade wie ihre fleißige Schwester zu dem Thore. Als sie aber darunter stand, fiel nicht ein Goldregen auf sie herab, wie auf das fleißige Mädchen, sondern ein ganz anderer Regen: Es ward ein großer Kessel voll Pech auf sie ausgeschüttet. Und Frau Holle sprach wie damals bei dem fleißigen Mädchen: Das ist zur Belohnung deiner Dienste, und darauf schloß sie das Thor zu. Nun kam die Faule heim, und wie sah sie aus? Nicht wie das fleißige Mädchen, so schön und mit Gold bedeckt, sondern sie sah schmutzig aus, denn sie war ganz und gar mit Pech überzogen. Und wieder stand der Hahn auf dem

Brunnen, aber er freute sich nicht und rief nicht wie bei dem fleißigen Mädchen:

Kikeriki
Unsere goldene Jungfrau ist wieder hie.

Sondern er rief ganz anders:

Kikeriki
Unsere schmutzige Jungfrau ist wieder hie.[1])

Nun wollen wir die Geschichte wie die vom Sternthalermärchen auch spielen:[2]) Ein Kind erzählt, andere stellen die Personen und Dinge dar, die auftreten und sprechen. Eins ist das fleißige, eins ist das faule Mädchen, eins die Frau Holle, eins der Hahn, andere sind die Brote, andere die Äpfel.

Ob die beiden Schwestern einander ähnlich waren? sollt ihr mir noch sagen.[3]) Nein, sie waren ganz verschieden. Wie war die eine? Die eine war fleißig. Weshalb? Sie half der Mutter bei der Arbeit. Sie that die Brote aus dem Ofen, sie schüttelte die Äpfel. Sie besorgte bei Frau Holle alles pünktlich und ordentlich und schüttelte das Bett gehörig auf. Wie ist es dem Mädchen nun auch ergangen? Es ist ihm gut ergangen: Als es fort ging von Frau Holle, da ließ diese einen Goldregen fallen, daß es über und über von Gold bedeckt ward. Und der Hahn freute sich als sie wiederkam und rief: Zur Vertiefung.

Kikeriki
Unsere goldene Jungfrau ist wieder hie.

Und das andere Mädchen? Das war faul. Weshalb? Es wollte nichts arbeiten; es half der Mutter nicht, es that die Brote nicht heraus, es schüttelte die Äpfel nicht, es besorgte seine Sache

---

[1]) Die Zusammenfassungen nach den einzelnen Abschnitten sind hier nicht wie bei dem ersten Märchen besonders gefordert. Sie sollen deshalb nicht fehlen. Die Überschriften würden lauten: 1. Von der fleißigen und der faulen Tochter. 2. Was dem fleißigen Mädchen Schlimmes begegnet ist. 3. Wie es zu dem Backofen kam. 4. Wie es zu dem Apfelbaum kam. 5. Wie es zu Frau Holle gekommen ist. 6. Wie es wieder nach Hause kam. Ähnlich beim zweiten Teile.

[2]) Wiederholung und Zusammenfassung in Form des Spieles.

[3]) Zur Vertiefung. Es sollen dadurch die Gesinnungsverhältnisse des Märchens herausgehoben und das ethische Urteil darüber geweckt werden, um die sittliche Bildung des Kindes anzubahnen.

bei Frau Holle schlecht und schüttelte das Bett nicht ordentlich auf. Wie ist es ihm ergangen? Es ist ihm schlecht ergangen. Als es fort ging von Frau Holle, da ließ diese einen Pechregen fallen, daß es über und über von Pech bedeckt ward. Und als es zurück kam, rief der Hahn:

Kikeriki
Unsere schmutzige Jungfrau ist wieder hie.

Wir wissen auch, über welches von den beiden Mädchen die Mutter sich gefreut hat? Sie freute sich über das fleißige Mädchen, aber über das faule Mädchen hat sie sich nicht gefreut. Und wie die Mutter, so freut sich auch der liebe Gott über die fleißigen Mädchen, aber über die faulen freut er sich nicht. Er will nicht bloß haben, daß die kleinen Mädchen beten, sondern? Sie sollen auch arbeiten. —

Wir merken uns: Bete und arbeite.

So jemand nicht arbeitet, der soll auch nicht essen (2. Thess. 3, 10).

Gehe hin zur Ameise, du Fauler, (siehe ihre Weise an) und lerne (Spr. 6, 6).

Übungsfragen. Ihr seid auch kleine Mädchen, was arbeitet denn ihr? —

Vorlesen von Rückerts: Das Büblein war sehr faul, und R. Löwensteins trauriger Geschichte vom dummen Hänschen.

Das Büblein war sehr faul,
Hat lieber auf dem Gaul
Als hinter dem Buche gesessen,
Oft auch das Lernen vergessen.
Einmal, da war es umher gelaufen
Und kam an einen Ameisenhaufen.
Die Ameisen liefen munter
Hinauf und hinunter,
Spürten und lugten,
Fühlten und suchten,
Wo etwas zu schaffen;
Und gab es zu raffen,
Da packten und faßten
Und schleppten sie Lasten.
Drum, als sie da oben das Büblein sah'n,
Schauten sie alle das Büblein an
Und riefen und lachten: „Ha, ha, ha!
Seht doch das faule Büblein da!"
Das Büblein wurde rot vor Scham;
Doch als es nun nach Hause kam,
Da nahm es gleich das Lesebuch
Und las darin in einem Zug.
Ja, das Büblein ging nicht eher zu Bett,
Als bis es gelesen von A bis Z.

Die traurige Geschichte vom dummen Hänschen.

Hänschen will ein Tischler werden;
Ist zu schwer der Hobel.
Schornsteinfeger will er werden;
Doch ihm scheint's nicht nobel.
Hänschen will ein Bergmann werden;
Mag sich doch nicht bücken.
Hänschen will ein Müller werden;
Doch die Säcke drücken.
Hänschen will ein Weber werden;
Doch das Garn zerreißt er.

Immer, wenn er kaum begonnen,
Jagt ihn fort der Meister.
Hänschen, Hänschen, denke d'ran,
Was aus dir noch werden kann!

Hänschen will ein Schlosser werden;
Sind zu heiß die Kohlen.
Hänschen will ein Schuster werden;
Sind zu hart die Sohlen.
Hänschen will ein Schneider werden;
Doch die Nadeln stechen.
Hänschen will ein Glaser werden;
Doch die Scheiben brechen.
Hänschen will Buchbinder werden;
Riecht zu sehr der Kleister.
Immer, wenn er kaum begonnen,
Jagt ihn fort der Meister.
Hänschen, Hänschen, denke d'ran,
Was aus dir noch werden kann!

Hänschen hat noch viel begonnen,
Brachte nichts zu Ende;
D'rüber ist die Zeit verronnen.
Schwach sind seine Hände.
Hänschen ist nun Hans geworden,
Und er sitzt voll Sorgen,
Hungert, bettelt, weint und klaget
Abends und am Morgen:
„Ach, warum nicht war ich Dummer
In der Jugend fleißig?
Was ich immer auch beginne —
Dummer Hans nur heiß ich.
Ach, nun glaub' ich selbst daran,
Daß aus mir nichts werden kann!“

Rätsel zu unserer Geschichte:

Annchen, sag an:
Wie kräht der Hahn?
Wie schreit die Kuh?
Und wie schreist du?

Vorn wie ein Kamm,
Mitten wie ein Lamm,
Hinten wie eine Sichel,
Rat, mein lieber Michel.

Weißt du, wer die Schuhe macht?
Wer des Nachts den Hof bewacht?
Weißt du, wer die Kleider näht?
Und wer das Getreide mäht?

Im Lenz erquick' ich dich,
Im Sommer kühl' ich dich,
Im Herbst ernähr' ich dich,
Im Winter wärm' ich dich.

Vom Felde kommt's in die Scheune,
Vom Flegel dann zwischen zwei Steine,
Aus dem Wasser endlich in große Glut.
Dem Hungrigen schmeckt es allzeit gut.

Vom Himmel fällt's, thut sich nicht weh,
Ist weiß und kalt, was ist's?

Ich steh an der Straße, an meinem Kopf
Hängt ein langer, langer Zopf;
Und wer da wackelt am Zopfe mein,
Dem schenk ich echten Gänsewein.

Es sitzen goldne Vögelein
Im grünen Baume dort,
Sie singen nicht, sie schreien nicht
Und fliegen auch nicht fort.

Die Vöglein sind so goldig-gelb
Mit einem roten Schein,
Sind rund und dick, und jedes sitzt
Ganz still auf einem Bein.

Wir greifen zu und fangen sie
Und tragen sie nach Haus,
Sind ungebraten, ungerupft
Für uns ein rechter Schmaus.

Wer nennt die goldnen Vöglein mir
Im grünen Baume dort?
Sie singen nicht und schreien nicht
Und fliegen auch nicht fort.

Dieffenbach.

Wer ist so klug, wer ist so schlau?
Dem schütt'l ich was vom Bäumchen,
's ist innen gelb und außen blau,
Hat mitten drinn' ein Steinchen.

Fr. Güll.

An welchem Baume hängen goldne Äpfel?

Welcher Pelz kann essen und trinken?

3. Strohhalm, Kohle und Bohne.

Ich erzähle euch eine Geschichte von einem Strohhalm, einer Kohle und einer Bohne.

Ja, was ist da zu erzählen von einem Strohhalme? Vielleicht, wie er erst draußen auf dem Felde war und dann hereinkam in die Scheune. Und von der Kohle? Vielleicht, wie sie erst unter der Erde war und dann heraufkam an das Tageslicht. Und von der Bohne? Wie sie im Garten gestanden hat und darnach auf den Tisch gekommen ist.

Nein, das alles nicht. Unsere Geschichte geht anders. Hört zu!

In einem Dorfe wohnte eine arme alte Frau, die hatte ein Gericht Bohnen zusammengebracht. Darüber war sie froh und wollte sie kochen. Wie machte sie das? Sie nahm Holz und legte es auf den Herd, darnach brannte sie Feuer an. Und damit es recht schnell gehen sollte? Da nahm sie eine Handvoll Stroh dazu. Und dann? Nun nahm sie einen Topf mit Wasser und schüttete die Bohnen hinein.

Aber was ist da geschehen! Als die Frau die Bohnen in den Topf schüttete, ist ihr eine entwischt. Wohin? Sie fiel auf den Boden. Da lag schon jemand, denn auch das Stroh war nicht alles in den Ofen gekommen: Es war ein Strohhalm, der sich davon gemacht hatte. Und bald kam noch ein Drittes dazu, das sah rot aus und glühte und funkelte: Es war eine Kohle.

Und wie die drei, die so dem Tode entronnen waren, zusammenlagen, fing auf einmal der Strohhalm, der zuerst da war, an zu reden und sprach: Lieben Freunde, woher kommt ihr? Da antwortete zuerst die Kohle. Was sagte sie? Ich bin zu meinem Glücke dem Feuer entsprungen, wäre mir das nicht geglückt, so wäre ich zu Asche verbrannt. Dann antwortete die Bohne. Was sagte sie? Ich bin auch noch mit heiler Haut davon gekommen. Hätte mich die Frau

mit in den Topf gebracht, so wäre ich ohne Barmherzigkeit zu Brei gekocht worden, wie meine Kameraden. Und zuletzt erzählte der Strohhalm seine Geschichte. Wie sprach er? Ich bin auch nur mit Mühe dem Tode entgangen. Alle meine Brüder hat die Alte in Feuer und Rauch aufgehen lassen, sechzig hat sie auf einmal gepackt und ums Leben gebracht.

Was sollen wir aber nun anfangen, sprach jetzt die Kohle. Da war guter Rat teuer. Aber die Bohne, die nicht auf den Kopf gefallen war, wußte Rat. Was sagte sie? Bleiben wir hier, so finden wir sicherlich noch unseren Untergang. Wir wollen, weil wir dem Tode so glücklich entronnen sind, als gute Gesellen zusammenhalten und gemeinschaftlich auswandern und in ein fremdes Land ziehen. Und die beiden andern, Strohhalm und Kohle? Sie waren's zufrieden, und so machten sie sich miteinander auf den Weg.

Wie ist es ihnen nun ergangen? Wie sie so wanderten in ein fremdes Land, kamen sie an einen Bach, darüber ging weder eine Brücke noch ein Steg. Was sollten sie da machen! Jetzt wußte der Strohhalm einen guten Rat. Welchen wohl? Der Bach war nicht allzu breit und der Strohhalm lang. Nun merkt ihr wohl! Der Strohhalm sprach: Ich will mich querüber legen, so könnt ihr auf mir wie auf einer Brücke hinübergehen. Und so geschah es. Was that der Strohhalm? Er streckte sich von einem Ufer zum andern. Und dann? Dann kam die Kohle und trippelte ganz keck auf die neugebaute Brücke. Aber sie kam nicht weit! Weshalb nicht? Sie sah unter sich das Wasser, das floß so schnell dahin, und es rauschte so stark. Da ward ihr angst, sie blieb stehen und getraute sich nicht weiter. Was geschah da, weil die Kohle doch heiß war und glühend? Der Strohhalm fing zu an brennen, zerbrach in zwei Stücke und fiel in den Bach. Und die Kohle? Sie rutschte nach, zischte, als sie ins Wasser kam und gab den Geist auf.

Nun war nur noch einer von den drei Gesellen übrig: das war die Bohne. Die war vorsichtiger Weise noch auf dem Ufer zurückgeblieben und hatte erst sehen wollen, wie die Sache ablief. Als nun Strohhalm und Kohle so jämmerlich umkamen, zeigte sie nicht gerade ein gutes Gemüt: die Sache kam ihr lächerlich vor, und sie fing an zu lachen und lachte in einem fort, und konnte gar nicht wieder aufhören. Aber das bekam ihr schlecht: Als sie so gewaltig

lachte, zerplatzte sie. Nun wäre es um sie ebenfalls geschehen gewesen wie um den Strohhalm und die Kohle, wenn nicht jemand gekommen wäre, der ihr geholfen hätte: Es war ein Schneider, der auf der Wanderschaft war und sich an dem Bache ausgeruht hatte. Der war nicht so schadenfroh wie die Bohne, sondern hatte ein mitleidiges Herz. Und wie half er der Bohne? Er holte Nadel und Zwirn heraus und nähte sie wieder zusammen. Was that natürlich die Bohne, nachdem ihr der Schneider geholfen hatte? Sie bedankte sich bei ihm auf das schönste. Aber einen Denkzettel behielt sie doch, wißt ihr welchen? Der Schneider hatte zum Zusammennähen schwarzen Zwirn gebraucht, und so erhielt die Bohne an der Seite eine schwarze Naht, die man heute noch sehen kann.

Wir wollen nun auch die Geschichte so wie die beiden vorigen spielen: Eins ist die alte Frau, eins der Strohhalm, eins die Kohle, eins die Bohne und eins der Schneider.

Zur Vertiefung.

Ihr sollt jetzt nur noch sagen: Was thaten die Drei, Strohhalm, Kohle und Bohne in ihrer Not?

Sie thaten sich zusammen, um als gute Gesellen gemeinschaftlich auszuwandern in ein fremdes Land. Warum war das gut? So konnten sie einander helfen und leichter aus der Not kommen als einer allein; was das eine nicht wußte, wußte das andere, und was das eine nicht konnte, das vermochte das andere.

Kamen sie nun auch in das fremde Land? Nein. Weshalb nicht? Bei dem Übergange über den Bach kamen Strohhalm und Kohle um. Wie kam das? Die Kohle verlor den Mut, blieb stehen und getraute sich nicht weiter. So brannte der Strohhalm an, und beide fielen in das Wasser und kamen um. Sie wären gewiß alle drei glücklich hinübergekommen, wenn die Kohle Mut genug gehabt hätte, hinüberzugehen.

Bei dem Untergange der beiden, Strohhalm und Kohle, benahm sich die Bohne nicht als guter Geselle. Weshalb nicht? Sie zeigte kein Mitleid mit ihrem Unglücke, sondern lachte, daß sie platzte. Dagegen hatte der Schneider gerade so wie das Sternthalermädchen ein mitleidiges Herz. Inwiefern? Er nahm sich der Bohne an, obgleich sie es nicht verdiente und half ihr in ihrer Not.

In der ersten Geschichte hatten wir uns ein Sprüchlein gemerkt, das hieß: Brich dem Hungrigen dein Brot und so du einen nackend

siehst, so kleide ihn, in der zweiten eins, das lautete: Bete und arbeite. Hier merken wir uns:

Einigkeit macht stark. Weshalb? Ferner: Frisch gewagt ist halb gewonnen. (Dem Mutigen gehört die Welt.) Weshalb?

Endlich: Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. Röm. 12, 15. Weshalb?

Ihr seid auch gute Kameraden und helft einander. Wie denn? Übungsfragen.

Nun will ich euch noch ein Lied vorlesen von zwei guten Kameraden:

Pferd und Sperling.

Sp.: „Pferdchen, du hast die Krippe voll.
Giebst mir wohl auch einen kleinen Zoll,
Ein einziges Körnlein oder zwei;
Du wirst noch immer satt dabei.“
Pf.: „Nimm, kecker Vogel, nur immer hin,
Genug ist für mich und dich darin.“
Und sie aßen zusammen, die zwei,
Litt keiner Mangel und Not dabei.
Und als der Sommer kam so warm,
Da kam auch manch böser Fliegenschwarm.
Doch der Sperling fing hundert auf einmal,
Da hatte das Pferd nicht Not und Qual.

W. Hey.

Könnt ihr auch die Rätsel raten:[1])

Ist es rot, so lebt es,
Ist es schwarz, so stirbt es.

Simrock.

Oder: Kohlrappenpechschwarz bin ich tot,
Lebendig zunderfeuerrot.

Fr. Güll.

Am Ofen ist sein Aufenthalt,
Kann fressen einen ganzen Wald,
Mit Wasser macht man's mausetot,
Wen's beißt, der leidet Schmerz und Not.

Lausch.

Was geht die Treppe hinauf und tappt nicht?

Was ist das?
Wenn es regnet, wird es naß,
Wenn es schneit, wird es weiß,
Wenn es friert, ist es Eis.

Simrock.

---

[1]) Aus der reichen Sammlung von Kindergebeten, Fabeln, Gedichten, Sprüchen und Zählreimen, Rätseln 2c., die unter dem Titel: Handreichung für Elementarlehrer von O. M. Seidel, Seminaroberlehrer in Zschopau (Verlag von Raschke, Zschopau) herausgegeben worden ist.

Es steht ein dicker, schwarzer Mann
Still in der Ecke dort.
Er reget und bewegt sich nicht
Und spricht kein einzig Wort.
Mein Kindlein, nimm dich wohl in acht
Und greif den Mann nicht an —
Er beißt dich in das Fingerlein,
Der schwarze, stumme Mann.
Drum laß das Patschelhändchen weg,
Daß dich der Mann nicht brennt,
Mein Kindlein, sage mir geschwind,
Wie man den Schwarzen nennt.

Dieffenbach.

Es sitzt einer auf dem Dache und raucht,
Der weder Pfeife noch Tabak braucht.

Es läuft und springt mit frohem Sinn
Durch Wald und Wiesenthal dahin
Und hat doch keine Beine.
Es wird nie müd', läuft immerzu,
Hat Tag und Nacht nicht Rast noch Ruh' —
Wer sagt mir, was ich meine?

Dieffenbach.

Ein eisernes Gäulchen,
Ein flächsernes Schwänzchen:
Je länger springt das Gäulchen,
Je kürzer wird das Schwänzchen.

Innen hohl,
Außen vieler Löcher voll.

Warum kann ein Pferd kein Schneider werden?
Weil es das Futter frißt.

---

4. Die sieben Geißlein.

Ich erzähle euch heute eine Geschichte von einer alten Geiß und sieben jungen Geißlein.

Die jungen Geißlein kennt ihr schon: Das sind die kleinen munteren Tiere, die die Kinder so gerne haben, die so lustig umherhüpfen und springen. Also wird das wohl eine lustige Geschichte werden. Nun hört!

Es war einmal eine alte Geiß, die hatte sieben Zicklein,[1]) und sie hatte sie lieb, wie eine Mutter ihre Kinder lieb hat. Eines Tages wollte die alte Geiß in den Wald gehen. Weshalb wohl? Sie wollte dort Futter holen: Gras und Blätter und Blumen. Da war sie recht in Angst und Sorge um ihre Kleinen. Wißt ihr warum? Sie dachte, es könnte ihnen etwas zustoßen. Ja, und damals gab es noch Wölfe, die die jungen Geißlein fraßen! Was dachte da wohl die alte Geiß? Sie dachte, es könnte ein Wolf kommen und die jungen Geißlein fressen. Was hat sie deshalb den Geißlein eingeprägt, als sie in den Wald ging? Sie sollten sich in

[1]) An den Fingern zählen: eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben.

acht nehmen vor dem Wolf und ihn ja nicht herein lassen. Wie sprach sie? Ihr lieben Zicklein, nehmt euch in acht vor dem Wolf und laßt ihn ja nicht herein, sonst seid ihr alle verloren. Und als sie das gesagt hatte? Da hat sie von den Kleinen Abschied genommen und ist in den Wald gegangen. [1])

Nicht lange darauf rappelt etwas an der Hausthüre. Wißt ihr, wer das war? Es war der Wolf. Er hat aber zu den Geißlein nicht gesagt: Macht auf, ich bin der Wolf, sondern er hat gethan, als wäre er die alte Geiß. Was hat er gerufen? Macht auf, ihr lieben Kinder! Euer Mütterlein ist aus dem Wald gekommen und hat euch etwas mitgebracht. [2]) Aber die Geißlein? Sie machten nicht auf. Weshalb nicht? Sie kannten die Stimme ihrer Mutter, sie hatte eine feine Stimme. Aber der Wolf? Er hatte eine grobe und rauhe Stimme. Was sprachen die jungen Geißlein? Wir machen nicht auf, unsere Mutter hat eine feine Stimme, aber du hast eine grobe Stimme, du bist der Wolf. [3])

Was fing da der Wolf nun an? Er überlegte sich, wie er die rauhe Stimme los werden könnte. Da hatte er einmal gehört, wenn man Kreide äße, so würde die Stimme fein. Und was that er? Er ging zum Krämer und kaufte sich ein großes Stück Kreide, die aß er und machte damit seine Stimme fein. Und dann? Dann ging er wieder hin, wo die Zicklein wohnten. Und wieder rappelte es an der Thüre, und eine Stimme sprach: Macht auf, ihr lieben Kinder! Euer Mütterlein ist aus dem Wald gekommen und hat euch etwas mitgebracht. [4]) Aber diesmal klang die Stimme nicht rauh und grob, sondern? Sie klang fein und zart. Da haben nun wohl die jungen Geißlein gleich aufgemacht? O nein, unten an der Thüre war eine Spalte, da konnte man durchsehen: Da haben die kleinen Zicklein die Füße von dem Wolfe gesehen und gleich gemerkt, daß es nicht ihre Mutter war. Wie denn? Der Wolf hatte schwarze Füße, aber die Mutter von den kleinen Zicklein hatte schöne weiße Füße. Was sagten da die Zicklein? Wir machen nicht auf. Du

---

[1]) Zusammenfassung unter der Überschrift: Wie die alte Geiß in den Wald ging.

[2]) Mit tiefer Stimme.

[3]) Zusammenfassung: Wie der Wolf gekommen ist.

[4]) Mit zarter Stimme.

bist der Wolf, du hast schwarze Füße, aber unsere Mutter hat schöne weiße Füße. [1])

Was hat der Wolf nun angefangen? Er dachte bei sich: Ach hättest du doch auch solche weiße Füße wie die alte Geiß! Und bald ist ihm etwas eingefallen: Er ist geschwind in die Mühle gelaufen und hat die Füße in das Mehl gesteckt, da sind sie ganz weiß geworden. Und dann? Dann lief er wieder hin zum Häuschen, in dem die Zicklein wohnten. Und er rief ganz leise und fein: Macht auf, ihr lieben Kinder! Eure Mutter ist da und hat euch etwas mitgebracht. Haben da die kleinen Zicklein auch aufgemacht? Ja, sie haben aufgemacht, denn sie hörten die feine Stimme und sahen die weißen Füße, sodaß sie dachten, es wäre ihre Mutter.

Aber als sie aufgemacht hatten? Da war es nicht die alte Geiß, sondern der böse Wolf. Da könnt ihr euch denken, wie es den jungen Geißlein zu Mute war! Sie sind gar sehr erschrocken. Und weil sie wußten, daß der Wolf sie umbringen wollte? Da haben sie sich versteckt. Wohin denn? Das eine unter's Bett, das andere unter den Tisch, das dritte hinter den Ofen, das vierte hinter die Thür, das fünfte in den Schrank, das sechste hinter den Stuhl und das siebente und kleinste in den Uhrkasten. Aber der Wolf? Der hat sie alle gefunden [2]) und eins nach dem andern aufgefressen, bis auf das kleinste im Uhrkasten. Das hat er nicht gefunden. Und wie er die Geißlein gefressen hat? Da ist er fortgegangen. Aber weil er sich so toll und voll gefressen hatte, ist er nicht weit gekommen: Er hat sich draußen im Garten unter einen Baum gelegt, und weil er müde und faul war vom vielen Essen, ist er bald eingeschlafen und hat geschnarcht, daß die Äste alle gezittert haben.[3])

Nach einer Weile ist nun die alte Geiß zurückgekommen. Aber wie hat sie alles gefunden! Das Haus stand offen, und in der Stube sah es wild und unordentlich aus: Der Tisch und die Stühle waren umgeworfen, die Sachen lagen überall umher, von den Geißlein aber war nichts zu hören und zu sehen. Zuletzt hörte man ein feines Stimmchen: das war das siebente Geißlein, das in den Uhr-

---

[1]) Zusammenfassung: Wie der Wolf seine Stimme fein machte.

[2]) Auch hier die Reihe wiederholen: das erste unter dem Bett, das zweite unter dem Tisch 2c.

[3]) Zusammenfassung: Wie der Wolf die Geißlein gefressen hat.

kasten sich versteckt hatte. Das rief? Liebe Mutter, ich stecke im Uhrkasten. Und die alte Geiß? Sie holte das Geißlein heraus. Und was hat das Geißlein dann gethan? Es hat der Mutter alles erzählt: Als du fort warst, ist der Wolf gekommen. Der hat gesagt: Macht auf, ihr lieben Kinder! Eure Mutter ist da und hat euch etwas mitgebracht. Aber wir haben ihn nicht hereingelassen, denn wir haben ihn gleich an seiner rauhen Stimme erkannt. Darnach ist er fortgegangen, und nach einer Weile war er wieder da und hat gesagt: Macht auf, ihr lieben Kinder, eure Mutter ist da und hat euch etwas mitgebracht. Und diesmal hatte er eine feine Stimme. Aber wir haben durch die Thürspalte hinaus gesehen, da sahen wir die schwarzen Füße des Wolfes und haben ihn nicht herein gelassen. Da ist er wieder fortgegangen, und nach einer Weile ist er wiedergekommen und hat gesagt: Macht auf, ihr lieben Kinder, eure Mutter ist da und hat euch etwas mitgebracht. Da haben wir endlich aufgemacht, denn jetzt hatte er weiße Füße, sodaß wir dachten, du wärest es, unsere Mutter. Aber es war der böse Wolf. Ach, was sind wir da erschrocken! Da ist er hereingekommen und wir haben uns schnell versteckt, das eine unter's Bett, das andere unter den Tisch, das dritte hinter den Ofen, das vierte hinter die Thür, das fünfte in den Schrank, das sechste hinter den Stuhl und ich in den Uhrkasten. Aber er hat alle gefunden und gefressen, nur ich allein bin übrig geblieben. Da könnt ihr denken, wie es der alten Geiß zu Herzen ging, als sie das hörte! Sie war sehr traurig, daß der Wolf die Geißlein gefressen hatte.[1])

Was hat die alte Geiß nun angefangen? Darauf ist die alte Geiß mit dem jungen Geißlein in den Garten gegangen. Und was sahen sie da? Da sahen sie den Wolf, wie er dalag und schlief und schnarchte. Und wie sie genau hinsahen, da haben sie etwas bemerkt: Sie haben gesehen, daß etwas in dem Bauche des Wolfes gezappelt hat. Was war denn das? Das waren die jungen Geißlein, die der Wolf in seiner Gier gleich lebendig hinunter geschluckt hatte. Da war die alte Geiß voller Freude. Weshalb denn? Sie wußte nun, daß die Geißlein noch lebten. Und was hat sie wohl angefangen? Sie ließ das junge Geißlein eine Schere, Nadel und Zwirn holen. Und dann? Dann

[1]) Zusammenfassung: Wie die alte Geiß nach Haus gekommen ist.

hat sie dem Wolf den Bauch aufgeschnitten, da kamen die Geißlein eins nach dem andern hervorgeguckt, und sie sind herausgesprungen und haben alle noch gelebt. Aber nun war der Bauch des Wolfes leer, und wenn er munter wurde, hätte er gleich gemerkt, was geschehen war. Was hat da die alte Geiß mit den jungen gethan? Sie haben große Wackersteine geholt und haben sie in den Bauch des Wolfes gethan. Und darnach? Darnach hat ihm die alte Geiß den Bauch wieder zugenäht, und sie haben gewartet, bis der Wolf wieder erwacht ist. [1])

Wie nun der Wolf wieder munter wurde, da war er sehr durstig. Wohin ging er da? Er ging zu dem Brunnen, um zu trinken. Wie er aber einen Schritt gethan hat, da merkte er, daß in seinem Bauche etwas nicht in Ordnung war. Woran denn? Die Steine waren so schwer, und sie haben angefangen in seinem Bauche zusammen zu schlagen. Wißt ihr, was da der Wolf gesagt hat?

Was rumpelt und pumpelt
In meinem Bauch herum?
Ich meint', es wären junge Geißlein,
Derweil sind's lauter Wackerstein.

Nun kam er zum Brunnen und wollte trinken. Aber wie er sich so hinunter beugte zu dem tiefen Brunnen? Da waren die Steine so schwer und haben ihn hinunter gezogen. Da war es aus mit dem Wolfe: er mußte jämmerlich ertrinken. Das haben die Geißlein mit der alten Geiß gesehen, und ihr könnt euch denken, daß ihnen das nicht einerlei war: Sie haben sich sehr gefreut, daß der böse Wolf tot war. Und was thaten sie in ihrer Freude? Sie tanzten alle, die alte Geiß mit den sieben jungen Geißlein, um den Brunnen herum und riefen: Der Wolf ist tot! Der Wolf ist tot! [2])

Zur Wiederholung der ganzen Geschichte s p i e l e n wir sie wie die früheren Geschichten: Eins ist die alte Geiß, sieben sind die jungen Geißlein, eins ist der Wolf, eins der Krämer, eins der Müller, eins erzählt.

Zur Vertiefung. D i e k l e i n e n G e i ß l e i n w a r e n s o h ü b s c h e, m u n t e r e T i e r e u n d s i e h a b e n n i e m a n d e m e t w a s z u L e i d e g e t h a n, d a b r a u c h t e n s i e s i c h w o h l a u c h v o r n i e m a n d e m

---

[1]) Zusammenfassung: Wie die alte Geiß ihre Jungen errettet hat.

[2]) Zusammenfassung: Wie der Wolf im Brunnen ertrunken ist.

zu fürchten? O doch, vor dem Wolfe. Die kleinen Geißlein haben aber zuerst gar nicht gewußt, daß der so schlimm ist. Wer hat es ihnen gesagt? Ihre Mutter, die alte Geiß. Die war klüger und erfahrener als die jungen Geißlein; was hat sie zu ihnen gesagt, ehe sie in den Wald ging? Ihr lieben Zicklein, nehmt euch in acht vor dem Wolf und laßt ihn nicht herein, sonst seid ihr alle verloren. Haben die kleinen Geißlein auch ihrer Mutter gehorcht? Ja, sie haben gethan, was die Mutter ihnen sagte: Als der Wolf kam, haben sie ihn nicht hereingelassen. So ist der Wolf nicht hineingekommen? O doch, er ist ein schlaues Tier und hat die jungen Geißlein betrogen. Wie denn? Erst hat er sich eine feine Stimme gemacht und dann weiße Füße, wie sie die alte Geiß hatte. Was haben da die jungen Geißlein in ihrer Einfalt gethan? Sie haben den Wolf herein gelassen. Und der Wolf? Er hat die Geißlein gefressen.

So sind die kleinen Geißlein elendiglich umgekommen? Nein, die alte Geiß hat sie errettet. Hat die sich nicht gefürchtet vor dem bösen Wolf? O ja, aber sie hatte ihre kleinen Geißlein so lieb, daß sie auch ihr Leben wagte. Ist es ihr auch gelungen? Ja, die kleinen Geißlein kamen alle lebendig aus dem Bauche des Wolfes wieder heraus.

Ist die Bosheit des Wolfes ungestraft geblieben? Nein, er hat seine Strafe bekommen. Welche? Die Steine haben ihn in den Brunnen gezogen, und er mußte ertrinken.

Da merken wir uns folgende Sprüchlein:

Zuerst: Der Feind verstellet sich mit seiner Rede, und im Herzen ist er falsch (Spr. 26, 24). Weshalb diesen? Der Wolf redete gar freundlich zu den Geißlein und sprach: Ihr lieben Kinder, macht auf! Euer Mütterlein ist da und hat euch etwas mitgebracht. Aber in dem Herzen dachte er anders, denn er wollte die Geißlein umbringen.

Zweitens den Vers:

Mutter und Kind.

Kindlein, o sprich, warum liebst du dein Mütterlein so inniglich?
Und das Kindlein spricht: Das weißt du nicht?
Weil's mich hegt und pflegt, auf den Armen mich trägt,
Wacht, wenn ich bin krank, gibt mir Speise und Trank,
Gibt mir Kleider und Schuh' und viele Küsse dazu,

Und ist mir so gut, wie's kein anderer thut.
Darum lieb ich's so sehr, kann gar nicht sagen, wie sehr, wie sehr!

R. Reinick.

Weshalb? Die alte Geiß hatte ihre Geißlein lieb. Sie sorgte für sie und holte ihnen Futter aus dem Walde. Und sie warnte sie, ehe sie fortging und sprach: Ihr lieben Zicklein, nehmt euch in acht vor dem Wolf und laßt ihn ja nicht herein, sonst seid ihr alle verloren. Und endlich hat sie ihnen geholfen, als sie im Bauche des Wolfes waren, und hat ihr Leben gewagt und dem Wolfe den Bauch aufgeschnitten, daß alle herauskonnten.

Endlich den Spruch: Thue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses (Sir. 7, 1). Warum denn? Der Wolf hatte Böses gethan, und so ist ihm wieder Böses geschehen: Die Steine haben ihn in den Brunen gezogen, und er ist elendiglich umgekommen.

Welche Sprüchlein wir nun können:

Brich dem Hungrigen dein Brot und so du einen nackend siehst, so kleide ihn. — Bete und arbeite. — Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. — Gehe hin zur Ameise, du Fauler, und lerne. — Einigkeit macht stark. — Frisch gewagt ist halb gewonnen. — Freut euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. — Der Feind verstellet sich mit seiner Rede und im Herzen ist er falsch. — Thue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses.

Und welche Verse:

Aus dem Himmel ferne —.
Kindlein, o sprich —.

Übungsfragen.

Ihr habt auch ein Mütterlein, wie sorgt sie für euch?
Und wenn eure Mutter euch etwas sagt?
Wie müßt ihr auch vorsichtig sein gegen fremde Menschen?
Wie geht es den bösen Kindern, die Böses thun?

Was hätten die Geißlein für Liedchen singen können zu ihrem Tanze?

Ringel, Ringel, Reihe,
Sind der Kinder dreie,
Sitzen unter'm Hollerbusch,
Rufen alle: Husch, husch, husch!
Setzt euch nieder!

Ringel, Ringel, Rosenkranz,
Welches ist die schönste?
Die am schönsten singen kann,
Fein und klar
Wie ein Haar,
Hat gesungen sieben Jahr,
Sieben Jahr sind um und um,
Jungfer Liesel dreht sich um.

Rätsel zu unserer Geschichte:

Wie heißt das Ding dort an der Wand?
Es schlägt und hat doch keine Hand;
Es hängt und geht doch fort und fort,
Es geht und kommt doch nicht vom Ort.

Zwei Löcher hab' ich,
Zwei Finger brauch' ich:
So mach ich Langes und Großes klein
Und trenne, was nicht beisammen soll sein.

Simrock.

Sie hat vier Flügel und kann nicht fliegen,
Einen großen Fuß und kann nicht kriechen,
Frißt unersättlich Korn und Kern
Und schafft doch Nutzen ihrem Herrn.

Fr. Güll.

Welches Mütterchen ist eine Pflanze?

---

5. Vom Hühnchen und Hähnchen.

Eine Geschichte von einem Hühnchen und einem Hähnchen.

Vom Hähnchen haben wir schon gehört: in der Geschichte vom fleißigen und faulen Mädchen. Da schrie das Hähnchen:

Kikeriki,
Unsere fleißige Jungfrau ist wieder hie!

Und nachher, als die Faule wieder kam:

Kikeriki,
Unsere faule Jungfrau ist wieder hie!

Diesmal hören wir auch mit vom Hühnchen; denn die zwei sind ja immer zusammen und gehen miteinander, und wenn das Hähnchen etwas gefunden hat, so ruft es das Hühnchen und gibt ihm etwas davon. Und wie macht es das Hühnchen? Das hören wir in unserer Geschichte:

Es war einmal ein Hühnchen und ein Hähnchen, die gingen miteinander auf den Nußberg. Weshalb? Dort wollten sie sich Nüßchen suchen. Aber diesmal sollte nicht nur das Hähnchen dem Hühnchen etwas von dem Nußkern geben, den es gefunden hatte, sondern sie machten aus: daß auch das Hühnchen mit dem Hähnchen

den Nußkern teilen sollte, den es finden würde. Nun geschah es, daß das Hühnchen einen großen Nußkern fand. Was hätte es da thun sollen? Es hätte ihn mit dem Hähnchen teilen sollen. Das that es aber nicht, sondern? Es aß ihn ganz allein. Aber der Nußkern war zu groß, und da ist ihm etwas Schlimmes geschehen! Der Kern blieb ihm in dem Halse stecken, und es wollte erwürgen. Da hätte es nun gern etwas Wasser gehabt aus dem Brunnen. Ihr wißt wozu? Damit es den Nußkern hinunter spüle. Wie hat es da zum Hähnchen gesagt? Hähnchen, Hähnchen, hol' mir geschwind ein wenig Brunnen, ich erwürge sonst![1])

Und das Hähnchen? Das war gut: Es ist schnell zum Brunnen gelaufen und hat gesagt: Brunn', Brunn', gib mir Brunn', daß ich den Brunn' meinem Hühnchen geb', es liegt oben auf dem Nußberg und will erwürgen. Und der Brunnen? Der wollte das Wasser nicht umsonst hergeben, er wollte sich schön schmücken und sprach zum Hähnchen: Erst geh hin zur Braut und hole mir den Kranz! Was hat da das gute Hähnchen gethan? Es ist hingelaufen zur Braut. Und was hat es gesagt? Braut, Braut, gib mir den Kranz, daß ich den Kranz dem Brunnen geb', daß mir der Brunnen Brunnen gibt, daß ich den Brunnen meinem Hühnchen geb', es liegt oben auf dem Nußberge und will erwürgen. Die Braut wollte aber den Kranz auch nicht umsonst geben, sie brauchte gerade ein Paar neue Schuhe, und was sagte sie da zum Hühnchen? Erst geh hin zum Schuster und hole mir Schuhe. Was that das gute Hühnchen? Es lief hin zum Schuster. Und was sagte es da? Schuster, gib mir Schuhe, daß ich die Schuhe der Braut geb', daß mir die Braut den Kranz gibt, daß ich den Kranz dem Brunnen geb', daß mir der Brunnen Wasser gibt, daß ich das Wasser meinem Hühnchen geb', es liegt oben auf dem Nußberg und will erwürgen.[2]) Aber auch der Schuster wollte die Schuhe nicht umsonst geben, er brauchte gerade Schmeer, damit wollte er das Leder einschmieren, und was sagte er da zum Hähnchen? Erst geh hin zur Sau und hole mir Schmeer!

---

[1]) Zusammenfassung unter der Überschrift: Wie das Hühnchen den Nußkern verschluckt hat.

[2]) Die Reihe darf nicht etwa abgekürzt werden. Gerade die Ausbildung der Reihen, wie sie das Märchen an die Hand gibt, ist ein treffliches Übungsmittel für den jugendlichen Geist in diesem Alter.

Das Hähnchen war des Laufens immer noch nicht müde. Was that es? Es ging hin zur Sau. Und was sprach es zur Sau? Sau, gib mir Schmeer, daß ich den Schmeer dem Schuster geb', daß mir der Schuster Schuhe gibt, daß ich die Schuhe der Braut geb', daß mir die Braut den Kranz gibt, daß ich den Kranz dem Brunnen geb', daß mir der Brunnen Wasser gibt, daß ich das Wasser meinem Hühnchen geb', es liegt oben auf dem Nußberge und will erwürgen. Aber auch die Sau wollte den Schmeer nicht umsonst geben, sie trank gern Milch, und was sagte sie da zum Hühnchen? Sie sagte: Erst geh hin zur Kuh und hole mir Milch. Und was that da das Hähnchen? Es ging hin zur Kuh. Und wie sprach es zu der Kuh? Kuh, gib mir Milch, daß ich die Milch der Sau geb', daß mir die Sau Schmeer gibt, daß ich den Schmeer dem Schuster geb', daß mir der Schuster Schuhe gibt, daß ich die Schuhe der Braut geb', daß mir die Braut den Kranz gibt, daß ich den Kranz dem Brunnen geb', daß mir der Brunnen Wasser gibt, daß ich das Wasser meinem Hühnchen geb', es liegt oben auf dem Nußberge und will erwürgen. Die Kuh wollte aber auch die Milch nicht umsonst geben, sie hatte Hunger, und was sagte sie zu dem Hähnchen? Sie sagte: Erst geh' hin zur Wiese und hole mir Gras. Und auch jetzt war es dem Hähnchen noch nicht zu viel. Was that es? Es ging hin zur Wiese. Und was sprach es zur Wiese? Wiese, gib mir Gras, daß ich das Gras der Kuh geb', daß mir die Kuh Milch gibt, daß ich die Milch der Sau geb', daß mir die Sau Schmeer gibt, daß ich den Schmeer dem Schuster geb', daß mir der Schuster Schuhe gibt, daß ich die Schuhe der Braut geb', daß mir die Braut den Kranz gibt', daß ich den Kranz dem Brunnen geb', daß mir der Brunnen Wasser gibt, daß ich das Wasser meinem Hühnchen geb', es liegt oben auf dem Nußberg und will erwürgen. Bei der Wiese traf es das Hähnchen nun besser als bei der Kuh und der Sau und dem Schuster und der Braut und dem Brunnen. Sie war gütig und zum Helfen bereit. Was that sie? Sie gab dem Hähnchen Gras und Blumen. Und das Hähnchen? Das gab das Gras und die Blumen der Kuh. Und was erhielt es dafür? Es erhielt Milch dafür. Wem gab das Hähnchen die Milch? Die Milch gab das Hähnchen der Sau, und dafür gab die Sau von ihrem Fette her; das Fett gab das Hähnchen dem Schuster. Was machte dieser da=

mit? Er schmierte damit sein Leder und machte flugs ein paar Schuhe für die Braut, und gegen die Schuhe that die Braut freundlich den Kranz her, und das Hähnchen brachte denselben dem Brunnen, und dieser sprudelte sogleich sein klares Wasser heraus in das Gefäß, welches das Hähnchen unterhielt. Und was machte das Hähnchen mit dem Brunnen? Es lief schnell damit zurück zum Nußberg zu seinem Hühnchen.[1])

Und nun war dem Hühnchen endlich geholfen? Leider nein, das Hähnchen war zu lange aufgehalten worden, und es kam zu spät: Das Hühnchen war unterdessen erwürgt. Da könnt ihr denken, wie es dem armen Hähnchen zu Mute war: Es war ganz traurig. Ja, es hat vor Scherz laut geschrieen: Kikeriki. Das haben alle Tiere in der Nachbarschaft gehört: Die Vöglein und die Häschen und die Mäuschen, und sie habens gemacht, wie es in dem Spruche steht: Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. Sie sind gekommen und haben um das Hühnchen geweint. Nun mußte das Hühnchen aber auch begraben werden. Was brauchte man da? Einen Sarg und einen Trauerwagen. Den haben kleine Tierchen gebaut, die gut knuspern können: kleine Mäuschen, es waren ihrer sechs. Und sie haben den Wagen nicht bloß gebaut; als er fortgezogen werden sollte, haben sie noch mehr gethan: Die sechs Mäuschen spannten sich davor und zogen den Wagen fort. Und das Hähnchen? Das ging hinterdrein mit den anderen Tieren. Und die Vöglein? Sie sangen das Trauerlied.[2])

Und wie sie so dahin gingen, gesellte sich noch ein Tier zu ihnen, das hat nicht mit geweint um das Hühnchen, es war groß wie ein Hund und sah rot aus: Es war der Fuchs. Der fragte das Hähnchen: Wo willst du hin, Hähnchen? Was antwortete da das Hähnchen? Ich will mein Hühnchen begraben. Da rief der Fuchs: Das will ich thun, du Narr! Er wollte es aber nicht ordentlich begraben wie das Hähnchen: Er fraß das Hühnchen, weil es noch nicht lange tot war und begrub es in seinem Magen. Und das Hähnchen? Es trauerte und rief: So möchte ich auch tot sein, um bei meinem Hühnchen zu sein. Was hat da der Fuchs sogleich gethan? Er fraß das Hähnchen, daß es zu seinem Hühnchen käme. Und wie das die Mäuslein

---

[1]) Zusammenfassung unter der Überschrift: Wie das Hähnchen Wasser holt.

[2]) Wie das Hähnchen sein Hühnchen begraben wollte.

gesehen haben? Da haben sie um das Hähnchen geweint. Da dachte der Fuchs: Sie wollten auch gefressen sein. Und was that er sogleich? Er schlang sie hinunter. Das war aber sein Verderben. Weshalb? Die Mäuslein waren an den Wagen gespannt. Und so schlang der Fuchs auch den Wagen mit hinunter, da stieß ihm die Deichsel das Herz ab, daß er der Länge lang hinfiel und alle Viere von sich streckte. Da ist ein Vöglein, das mit im Zuge war, auf einen Lindenzweig geflogen und hat ein Liedlein gesungen, ähnlich wie die Zicklein, als der Wolf tot war. Es lautete: Fuchs ist mausetot! Fuchs ist mausetot! [1])

Wir wollen nun die Geschichte vom Hühnchen und Hähnchen spielen. Wie machen wir das? Eins ist das Hühnchen, eins das Hähnchen, eins der Schuster, eins der Brunnen, eins die Braut, eins die Sau, eins die Kuh, eins die Wiese; endlich brauchen wir sechs Mäuse, einen Fuchs und ein Vöglein, im ganzen sechszehn.

Wir müssen nun noch fragen: Warum mußte das Hühnchen einen so schlimmen Tod erleiden? Zur Vertiefung. Es hat sein Versprechen nicht gehalten und mit dem Hähnchen den Nußkern nicht geteilt, es war gefräßig und wollte den Kern allein fressen, so mußte es jämmerlich erwürgen. Da hat sich wohl das Hähnchen nun auch nicht um das Hühnchen gekümmert? O doch. Es lief schnell zum Brunnen, um Wasser zu holen für das Hühnchen. Dann ging es zur Braut, von da zum Schuster, von dem zur Sau und weiter zur Kuh und zur Wiese und endlich zurück zum Brunnen, bis es endlich Wasser bekam. Konnte es denn dem Hühnchen noch helfen? Leider nein, es hatte zu lange gedauert. Wer war daran schuld? Der Brunnen und die Braut und der Schuster und die Sau und die Kuh, die alle umsonst nichts hergeben wollten. Nur die Wiese war anders als die übrigen: Sie war gütig wie das Sternthalermädchen und gab dem Hähnchen Blumen und Gras, ohne daß sie etwas dafür verlangte. Als nun das Hähnchen um sein Hühnchen trauerte, da blieb es nicht allein! Die Tiere in der Nachbarschaft kamen herbei und weinten mit ihm. Und die sechs Mäuschen halfen ihm in seiner Not und bauten den Trauerwagen und spannten sich davor und zogen ihn. Aber auch eine Ausnahme lernen wir kennen!

---

[1]) Wie es dem Fuchs ergeht.

Es war der Fuchs, der das Hühnchen und das Hähnchen und die Mäuschen fraß. Aber auch ihm bekam es nicht gut! Seine Freßgier brachte ihm den Tod.

Wir merken uns:

Wohl dem, der einen treuen Freund hat (Sir. 25, 12). — So wie das Hühnchen das Hähnchen.

Und weiter:

Viele haben sich zu tot gefressen, wer aber mäßig ist, der lebet desto länger (Sir. 37, 34). So wie das Hühnchen und der Fuchs.

Und wir wiederholen: Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. Weshalb?

Übungsfragen.

Wovor müssen sich auch die Kinder hüten? Vor Unmäßigkeit und Freßgier, sonst werden sie krank, ja sie können einmal wie das Hühnchen erwürgen.

Und wenn die Kinder unter einander etwas ausgemacht haben? Dann müssen sie es auch halten.

Wenn es dem andern aber schlimm ergeht?

So müssen sie ihm helfen und ihm beistehen.

Welches von den Tieren ist ein Vorbild für die Kinder? Das Hähnchen, denn es that alles, um dem Hühnchen zu helfen, obgleich das Hühnchen den Kern allein gegessen hatte.

Wie heißt das Lied vom Fuchs, dem Gänsedieb? Fuchs, du hast die Gans gestohlen.

Könnt ihr auch die Rätsel raten, die zu unserer Geschichte gehören:

Vorn wie eine Gabel,
In der Mitte wie ein Faß,
Das Hinterst wie ein Besen:
Was ist das? Simrock.

Es hat einen Kamm und kämmt sich nicht,
Es hat Sporen und ist kein Ritter,
Es hat eine Sichel und ist kein Schnitter?
Simrock.

Ein Knabe saß und aß, jemehr er aß, desto mehr wurde es. Der Knabe war satt. Da warf er den ganzen Haufen zum Fenster hinaus. Was aß er wohl?
Simrock.

Was ist im Winter weiß
Und im Sommer grün?

Welche Maus kann fliegen?

Nun noch ein paar Reime zu unsrer Geschichte:

Mäuschen, Mäuschen,
Lauf in dein Häuschen,
Spring in dein Loch,
Sonst kommt die Katze
Und fängt dich doch.

Muh, muh, muh, so spricht die Kuh.
Sie giebt uns Milch und Butter,
Wir geben ihr das Futter.
Muh, muh, muh, so spricht die Kuh.

Ihr Diener,
Was machen denn ihre Hühner?
Legen sie brav Eier?
Was kostet's Stück?
Einen Dreier.
Das ist mir viel zu teuer!
Einen Pfennig.
Das ist mir viel zu wenig!
Einen Zweer.
Das geht noch eher. Simrock.

Kinderpredigt.

Ein Huhn und ein Hahn —
Die Predigt geht an;
Eine Kuh und ein Kalb —
Die Predigt ist halb;
'ne Katz und 'ne Maus —
Die Predigt ist aus.
Geht alle nach Haus
Und haltet einen Schmaus!
Habt ihr was, so eßt es,
Habt ihr nichts, vergeßt es,
Habet ihr ein Stückchen Brot,
Nun, so teilt es in der Not,
Habt ihr noch ein Brosämlein,
Ei, so streut's den Vögelein!

Simrock.

---

6. Der Wolf und der Fuchs.

Wir kommen nun zu einer neuen Geschichte, in der erzählt wird, wie der Wolf den Fuchs bei sich hatte.

Die beiden, den Wolf und den Fuchs, kennen wir schon! Den Wolf — aus der Geschichte von den sieben Geißlein: Da hat er sich verstellt und die sieben Geißlein betrogen, und zuletzt hat er sie gefressen.

Und auch den Fuchs kennen wir — aus der Geschichte vom Hühnchen und Hähnchen. Da hat er das Hühnchen gefressen und darnach das Hähnchen und zuletzt die sechs Mäuslein mit dem Wagen.

Nun hatte einmal der Wolf den Fuchs bei sich. Da werden die beiden recht freundlich und friedlich mit einander gelebt haben! Meint ihr? Wohl nicht. Weshalb nicht? Der Wolf war böse und fraß die anderen, und der Fuchs machte es nicht besser.

Wie lebten also die beiden miteinander?

Das will ich euch erzählen: Der Wolf hatte den Fuchs bei sich,

und was der Wolf wollte, das mußte der Fuchs thun. Weshalb wohl? Weil der Wolf der stärkere war. Wenn also der Wolf Appetit hatte nach einem Lämmchen? Da mußte es der Fuchs holen. Und wenn der Wolf gern eine Gans verzehrt hätte? Da mußte der Fuchs sehen, daß er eine kriegte. Das gefiel aber dem Fuchse schlecht, und er wünschte: daß er seinen Herrn, den Wolf los gewesen wäre.

Ob nun der Fuchs den Wolf los wird?

Die beiden gingen einmal miteinander durch den Wald, da hatte der Wolf Hunger, und wie sprach er deshalb zu dem Fuchse? Rotfuchs, schaff' mir etwas zu fressen. Ja, und er fügte noch hinzu, damit der Fuchs recht schnell liefe: sonst fresse ich dich. Der Fuchs wußte auch Rat, er wußte einen Bauernhof, wo ein paar junge Lämmlein waren. Wie sprach er da zu dem Wolfe? Ich weiß einen Bauernhof, wo ein paar junge Lämmlein sind, hast du Lust, so wollen wir eins holen. Und der Wolf? Der Wolf war es zufrieden. Und was machten die beiden? Sie gingen hin. Und was mußte der Fuchs nun thun? Er mußte ein Lämmchen holen. Und als er es geholt hatte? Da fraß es der Wolf — der Fuchs aber machte sich davon. Ihr wißt aber, der Wolf hat einen großen Magen. Als er nun das Lämmchen gefressen hatte? Da war er noch nicht zufrieden, sondern wollte das andere auch noch haben. Weil aber der Fuchs nicht mehr da war? Da mußte der Wolf selbst hingehen und es holen. Er war aber nicht so geschickt wie der Fuchs und machte dabei nicht wenig Lärm. Wer merkte es da, daß der Wolf da war? Die Mutter von dem Lämmlein. Und was that sie? Sie schrie und blähte ganz entsetzlich. Wer hörte das? Die Bauern. Und was thaten sie? Sie kamen herbeigelaufen. Und als sie den Wolf sahen? Da schlugen sie ihn erbärmlich, daß er laut aufschrie und nur hinkend davonkam. Als er nun den Fuchs wiederfand, erzählte er ihm, wie es ihm gegangen war. Was sagte er? Ich wollte das andere Lamm holen, da haben mich die Bauern erwischt und windelweich geschlagen. Und er schob noch dazu die Schuld auf den Fuchs und sagte: Du hast mich schön angeführt. Der Fuchs aber gönnte ihm die Prügel und sagte zu ihm: Warum bist du so ein Nimmersatt! [1])

[1]) Zusammenfassung unter der Überschrift: Wie der Wolf das Lämmlein holen will.

So mußte nun der Fuchs dem Wolfe weiter dienen. Wie ist es nun dem Fuchs und dem Wolf das nächste Mal gegangen? Da gingen die beiden miteinander durch das Feld, und der Wolf hatte wieder Hunger. Wie sprach er da zu dem Fuchse? Rotfuchs, schaff mir etwas zu fressen, sonst fresse ich dich! Der Fuchs wußte auch jetzt Rat, er wußte ein Bauernhaus, wo die Frau Pfannkuchen gebacken hatte. Und wie sprach er zu dem Wolf? Ich weiß ein Bauernhaus, da hat die Frau heute Pfannkuchen gebacken, da wollen wir davon holen. Was thaten da die beiden? Sie gingen hin. Und der Fuchs schlich nun um das Haus herum, guckte und schnupperte so lange, bis er ausfindig machte, wo die Schüssel mit den Pfannkuchen stand. Und dann? Dann schlich er hinein, zog sechs Pfannkuchen herab, gab sie dem Wolfe und machte sich davon. Und der Wolf? Der Wolf hatte sie in einem Augenblicke verschluckt. Und nun hatte er genug? O nein, er hat gesagt: Sie schmecken nach mehr. Weil aber der Fuchs nicht mehr da war? Da mußte er allein zum Bauernhause gehen, um sich noch mehr zu holen. Ihr wißt aber, der Wolf war täppisch: Als er die Pfannkuchen nehmen wollte, riß er die ganze Schüssel herunter, daß sie in Stücke sprang. Das gab natürlich einen gewaltigen Lärm, und was geschah? Die Frau, die den Lärm hörte, kam herbei und sah den Wolf. Was that sie rasch? Sie rief ihre Leute. Und diese? Die eilten herbei und schlugen den Wolf, was das Zeug halten wollte. So kam er wohl noch davon, aber in schlimmem Zustande: mit zwei lahmen Beinen. So kam er mit lautem Geheul in den Wald zum Fuchse. Und was sagte er zu diesem? Was hast du mich garstig angeführt, die Bauern haben mich erwischt und mir die Haut gegerbt. Der Fuchs antwortete wie das erste Mal: Warum bist du so ein Nimmersatt! [1])

So war der Fuchs den Wolf noch immer nicht los. Ob der Wolf nun auch das dritte Mal davongekommen ist?

Die beiden gingen wieder miteinander, freilich der Wolf konnte noch nicht recht wieder laufen: er konnte nur mit Mühe forthinken. Aber er hatte wieder Hunger. Und wie sprach er zum Fuchse? Rotfuchs, schaff mir etwas zu fressen, sonst fresse ich dich! Auch

---

[1]) Wie der Wolf die Pfannkuchen holen will.

jetzt war der Fuchs nicht verlegen um Rat. Er wußte einen Mann, der hatte geschlachtet, und das gesalzene Fleisch lag in einem Fasse im Keller. Wie sprach er da zum Wolfe? Ich weiß einen Mann, der hat geschlachtet, und das gesalzene Fleisch liegt in einem Fasse im Keller, das will ich dir holen. Und er wollte allein gehen. Davon wollte aber der Wolf nichts wissen. Wie sprach er zum Fuchse? Ich will gleich mitgehen, damit du mir helfen kannst, wenn ich nicht fort kann. Der Fuchs mußte es zufrieden sein, und was thaten die beiden? Sie gingen hin. Der Fuchs zeigte nun dem Wolfe die Schliche und Wege, auf denen sie in den Keller gelangten. Das war nun eine Freude für den Wolf! Weshalb? Da gab es Fleisch im Überflusse. Und was that er? Er machte sich gleich daran und dachte: Bis ich aufhöre, hat's Zeit. Und der Fuchs sah nun zu, wie es dem Wolfe schmeckte? O nein, er ließ sich's auch gut schmecken. Aber er war vorsichtig. Wißt ihr, was er that? Er blickte überall herum und spitzte mit den Ohren und horchte, ob jemand käme. Ja, und er lief auch oft zu dem Loche, durch welches sie gekommen waren. Weshalb denn? Er versuchte, ob sein Leib noch dünn genug wäre durchzuschlüpfen. Das fiel dem Wolfe auf und er fragte den Fuchs: Lieber Fuchs, ei, was rennst du so hin und her und springst hinaus und herein? Der Fuchs sagte es ihm aber nicht. Er sagte nur: Ich muß doch sehen, ob niemand kommt, friß nur nicht zu viel! Aber der Wolf war anderer Meinung, er sagte: Ich gehe nicht eher fort, bis das Faß leer ist. Indes hatte der Bauer den Lärm von des Fuchses Sprüngen gehört. Und was that er? Er machte sich auf und kam in den Keller. Was hat er da gesehen? Er sah den Fuchs und den Wolf, wie die sich an seinem Fleische gütlich thaten. Was hat der Fuchs sogleich gethan? Er sprang mit einem Satze zum Loche hinaus. Und der Wolf? Der Wolf wollte ihm nach. Gelang ihm das auch? Nein, er hatte sich so dick gefressen, daß er nicht mehr durch konnte, sondern stecken blieb. Was that da der Bauer? Er kam mit einem Knüppel und schlug ihn tot. Da war der Fuchs nun wohl von ganzem Herzen traurig? O nein, er sprang voll Freude in den Wald und war froh, daß er den alten Nimmersatt los war. [1])

---

[1]) Zusammenfassung: Wie der Fuchs den Wolf endlich los geworden ist.

Wir spielen nun die Geschichte, wie machen wir das? Eins ist der Fuchs, eins der Wolf, eins die Bauerfrau, drei oder vier sind die Bauern, zwei sind die Lämmchen und eins die Mutter davon. Eins kann die Geschichte erzählen.

Der Wolf war der Herr, und der Fuchs war sein Diener. Ihr sollt mir nun noch sagen, was für ein Herr war der Wolf und was für ein Diener der Fuchs? Der Wolf war ein harter Herr, was er wollte, das mußte der Fuchs thun: er mußte ihm Lämmchen holen und Pfannkuchen und ihm den Weg zum Keller zeigen. Und immer mußte sich der Fuchs vor dem Wolfe fürchten, denn der Wolf sagte jedesmal zum Fuchse: Rotfuchs, schaff mir was zu fressen, sonst fresse ich dich! Zur Vertiefung.

So brauchen wir uns nicht zu wundern, daß der Fuchs seinen Herrn nicht lieb hatte: er wünschte ihn los zu sein. Ist sein Wunsch in Erfüllung gegangen? Die ersten beiden Male nicht, aber das letzte Mal. Der Fuchs hätte den Wolf wohl retten können. Was hätte er ihm sagen müssen? Daß er auch probiere, ob sein Leib noch durch das Loch ginge. Das that er aber nicht, und so kam der Wolf ums Leben.

Freilich war der Wolf auch selbst an seinem Tode schuld! Er war so freßgierig und ein solcher Nimmersatt, daß er nicht eher aufhören wollte zu fressen, als bis das Faß leer war. Darüber vergaß er alle Vorsicht, und so kam er um sein Leben. Dagegen war der Fuchs vorsichtig und hütete sich zu viel zu fressen.

Wir merken uns ein Sprüchlein von den Herren und den Knechten:

Wie der Herr, so der Knecht,
Treuer Herr, treuer Knecht.

Wir wiederholen:

Viele haben sich zu tot gefressen (Wolf),
Wer aber mäßig ist, der lebet desto länger.

Und merken uns:

Vorsicht ist zu allen Dingen nütze. (Fuchs.)

Wir können nun eine ganze Reihe Sprüche und Lieder:

Zuerst vom lieben Gott:
Aus dem Himmel ferne.
Lieber Gott, mach mich fromm.

Du lieber Gott, das bitt ich dich.
Mein Gott, vorüber ist die Nacht.
Müde bin ich, geh zur Ruh.
Danket dem Herrn. Ps. 106, 1.

Von der Mutter und dem Kind:

Kindlein, o sprich: Warum liebst du dein Mütterlein so innniglich?

Von Freund und Feind:

Wohl dem, der einen treuen Freund hat.
Der Feind verstellet sich mit seiner Rede.

Vom Herrn und Knecht:

Wie der Herr, so der Knecht,
Treuer Herr, treuer Knecht.

Vom Beten und Arbeiten:

Bete und arbeite!
So jemand nicht arbeitet, der soll auch nicht essen.
Gehe hin zur Ameise, du Fauler.

Vom Geben:

Brich dem Hungrigen dein Brot.

Von der Mitfreude und dem Mitleide:

Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden.

Vom Zusammenhalten:

Einigkeit macht stark.

Vom Mutigsein:

Frisch gewagt ist halb gewonnen.

Vom Bösesthun:

Thue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses.

Vom Zuvielessen:

Viele haben sich zu tot gefressen,
Wer aber mäßig ist, der lebet desto länger.

Übungsfragen.

Bei welchen Geschichten haben wir diese Sprüche und Lieder gelernt?
Die Lieder und Sprüche vom lieben Gott bei der ersten Geschichte (Sternthaler); von der Mutter und dem Kinde bei der vierten (Sieben Geißlein); von Freund und Feind bei der vierten (Sieben Geißlein) und fünften (Hühnchen und Hähnchen); vom Herrn und Knecht bei der sechsten (Wolf und Fuchs); vom Beten und Arbeiten

bei der ersten (Sternthaler) und zweiten (Frau Holle); vom Geben bei der ersten, von der Mitfreude und dem Mitleide bei der dritten (Strohhalm, Kohle und Bohne) und der fünften (Hühnchen und Hähnchen); vom Zusammenhalten und Mutigsein bei der dritten (Strohhalm, Kohle und Bohne); vom Bösesthun bei der vierten (Sieben Geißlein); vom Zuvielessen bei der sechsten (Wolf und Fuchs).

Rätsel zu unserer Geschichte:

Es hängt an der Wand,
Hat den Rücken verbrannt.
Simrock.

Eichenholz und Birkenholz
Und Weide:
Wer mir das erraten kann,
Den halt ich für'n Gescheiten.
Simrock.

Im Sommer kalt,
Im Winter warm,
Im Herbste reich,
Im Frühling arm.
Hoffmann.

Oder:
Ich bin am dunkelsten, wenn es am hellsten ist,
Am wärmsten, wenn es am kältesten ist,
Am kältesten, wenn es am wärmsten ist.
Knaus.

---

7. Lumpengesindel.

Wie Hühnchen und Hähnchen miteinander auf den Nußberg gehen.

Das Hähnchen wußte, daß die Nüsse auf dem Nußberge reif geworden waren, und es aß die Nüsse gern. Was sagte es deshalb zum Hühnchen? Hühnchen, wir wollen mit einander auf den Nußberg gehen, die Nüsse sind schon ganz reif geworden. Ja, und wenn wir nicht bald gehen, sagte das Hähnchen noch, kommt jemand anders und holt sie weg. Wen meinte das Hähnchen damit? Es meinte das kleine Tierchen, das gut auf die Bäume klettern und die Nüsse leicht aufknacken kann, nämlich: das Eichhörnchen. Was sagte das Hühnchen dazu? Es sagte: Ja, wir wollen hingehen und uns eine Lust mit einander machen. Was thaten sie also? Sie gingen zusammen auf den Nußberg. [1])

Dort gefiel es ihnen nun sehr gut. Weshalb? Sie fanden

[1]) Hühnchen und Hähnchen gehen mit einander auf den Nußberg.

viele Nüsse und konnten allerlei Kurzweil treiben. Darüber vergaßen sie ganz das Nachhausegehen. Wie lange blieben sie auf dem Nußberge? Bis zum Abend. Endlich aber mußten sie doch an den Heimweg denken. Nun hatten sie sich aber toll und voll gegessen und waren ganz übermütig geworden. Wozu hatten sie da keine Lust? Sie hatten keine Lust, zu Fuß nach Hause zu gehen. Wie sollten sie aber nach Hause kommen? Nun, Hähnchen mußte einen kleinen Wagen bauen aus den Nußschalen, die sie hatten liegen lassen. Und als der Wagen fertig war, setzte sich auch gleich jemand ganz großartig hinein: das Hühnchen. Wer sollte aber den Wagen ziehen, da sie keine Pferde hatten? Das Hähnchen sollte den Wagen ziehen. Wie sprach das Hühnchen zum Hähnchen? Du kannst dich nur immer vorspannen. War das Hähnchen damit einverstanden? Ganz und gar nicht. Wie antwortete es dem Hühnchen? Nein, so haben wir nicht gewettet. Lieber geh ich zu Fuß nach Haus, als daß ich mich vorspannen lasse. Pferdchen wollte also das Hähnchen nicht sein, wohl aber etwas anderes, was ihm besser gefiel, weil es da auch fahren konnte? Es wollte der Kutscher sein. Wie sprach es zum Hühnchen? Kutscher will ich sein und auf dem Bocke sitzen, aber selbst ziehen, das thue ich nicht. Und so zankten sie mit einander.[1])

Wer hat nun aber den Wagen gezogen? Wen haben sie vorgespannt vor den Wagen? Wie sie so mit einander stritten, kam jemand des Weges daher und zankte und schnatterte. Wißt ihr, wer das war? Es war eine Ente. Sie wollte den Nußberg für sich allein haben, und wie sprach sie deshalb zu Hühnchen und Hähnchen? Ihr Diebsvolk, wer hat euch geheißen in meinen Nußberg gehen? Wartet, das soll euch schlecht bekommen! Und sie ließ es mit dem Zanken und Schimpfen nicht genug sein: Sie ging mit aufgesperrtem Schnabel auf das Hähnchen los. Das Hähnchen ist aber ein mutiges Tier, es ließ sich das nicht gefallen. Es stieg der Ente tüchtig zu Leibe und hackte mit seinem Sporn gewaltig auf sie los. Wer wurde da Herr von beiden? Das Hähnchen; denn es war das stärkere. Und was mußte die Ente zur Strafe mit sich thun lassen? Sie mußte sich vor den Wagen spannen lassen. Was that aber das Hähnchen? Es setzte

¹) Hähnchen soll sich vor den Wagen spannen.

sich auf den Bock und war Kutscher. Und dann? Dann ging es fort in vollem Jagen. „Ente, lauf zu, was du kannst!“ [1])

Als sie ein Stück Weges gefahren waren, begegneten sie zwei Fußgängern. Wer mochte das sein? Es waren zwei dünne Leute, die aus der Schneiderherberge kamen, wo sie so lange beim Bier gesessen hatten: die Stecknadel und die Nähnadel. Die riefen: Halt! Halt! Weshalb? Sie wollten mitfahren. Wie sprachen sie zum Hähnchen? Laß uns ein wenig aufsitzen, es ist dunkel und dabei schmutzig auf der Straße, und wir kommen nur schlecht vorwärts. Das Hähnchen sah sich die Leute an, ob sie viel Platz einnähmen. War das der Fall? Nein, es waren magere Leute, die nicht viel Platz einnahmen. Was ließ da das Hähnchen zu? Es ließ sie einsteigen. [2])

Und wie ging nun die Fahrt?

Spät abends kamen sie zu einem Wirtshause. Nun war es Nacht, und die Ente war nicht gut zu Fuße, sie fiel von einer Seite auf die andere. Was thaten sie da? Sie kehrten ein. Der Wirt sah sich die Gäste an, und sie sahen ihm nicht gerade wie eine vornehme Herrschaft aus. Weshalb denn nicht? Sie hatten einen Wagen aus Nußschalen und waren arg zerzaust von der Balgerei, die sie gehabt hatten. Wozu hatte er da keine Lust? Er wollte sie nicht behalten. Aber Hühnchen und Hähnchen führten süße Reden, sie wollten ihm auch etwas Ordentliches dafür geben, wenn er sie über Nacht behalte. Was denn? Das Ei, was das Hühnchen unterwegs gelegt hatte, und dazu sollte er noch die Ente behalten, die alle Tage ein frisches Ei lege. Da ließ sich der Wirt bereden: er nahm die Gäste in sein Haus auf. Nun hatte aber die Reisegesellschaft Hunger: Da ließen sie sich wieder frisch auftragen und lebten in Saus und Braus. [3])

Und wie war es am Morgen?

Wer war da wohl zuerst auf? Das Hähnchen, denn das steht ganz früh auf. Das Hähnchen weckte nun seinen Kameraden: das Hühnchen. Dann verzehrten sie zusammen ihr Frühstück. Was denn wohl? Das Ei, welches das Hühnchen gelegt hatte. War das

[1]) Die Ente muß sich vor den Wagen spannen.

[2]) Die Nähnadel und die Stecknadel werden mitgenommen.

[3]) Die Reisegesellschaft bleibt über Nacht im Wirtshause.

in Ordnung? Nein, denn sie hatten es ja dem Wirte versprochen. Die Schalen aber ließen sie da, sie warfen sie auf den Feuerherd, ihr werdet nachher gleich hören warum. Aber noch anderen Schabernack trieben sie! Sie holten die Nähnadel, die noch schlief, packten sie beim Kopf und wißt ihr, wohin sie die steckten? In das Sesselkissen des Wirtes, worauf er sich setzte. Ihr merkt schon den Mutwillen! Dann holten sie auch die Stecknadel. Wohin steckten sie die? In das Handtuch, womit sich der Wirt abtrocknete. Und dann? Dann machten sie, daß sie fortkamen: sie flogen mir nichts dir nichts über die Heide davon. Die Ente, die gern unter freiem Himmel schläft und im Hofe geblieben war, hörte sie fortschnurren. Sie wollte aber auch nicht dableiben. Was that sie deshalb? Sie waschelte fort. Und als sie einen Bach fand? Da schwamm sie hinab, und das ging geschwinder als vor dem Wagen. [1])

Ein paar Stunden später erhob sich der Wirt aus den Federn. Was that er natürlich zuerst, als er aufgestanden war? Er wusch sich. Und dann? Dann wollte er sich abtrocknen. Aber das bekam ihm übel: die Stecknadel fuhr ihm über das Gesicht und machte ihm einen roten Strich von einem Ohr zum anderen. Dann ging er in die Küche und wollte sich eine Pfeife anstecken. Aber als er an den Herd kam, wo das Feuer brannte? Da sprangen ihm die Eierschalen in die Augen. Heute will mir alles an den Kopf, sagte er, und ließ sich verdrießlich auf seinen Großvaterstuhl nieder. Aber? Aber er fuhr geschwind wieder in die Höhe und schrie: Au weh! Weshalb? Die Nähnadel hatte ihn noch schlimmer und nicht in den Kopf gestochen. Nun war er vollends böse und dachte sich bald, wer den Unfug verübt hatte. Nämlich? Die Gäste, die gestern Abend so spät gekommen waren. Was that er? Er ging, um sich nach seinen Gästen umzusehen. Aber als er in ihre Schlafkammer kam? Da waren sie fort. Da that er einen Schwur: er wollte kein Lumpengesindel mehr in sein Haus aufnehmen, das viel verzehrt, nichts bezahlt und obendrein zum Dank noch Schabernack treibt. [2])

Spielen der Geschichte zur Zusammenfassung und Wieder-

---

[1]) Das Hühnchen, das Hähnchen und die Ente machen sich davon.

[2]) Wie es dem Wirte ergeht.

holung: Eins der Kinder ist das Hühnchen, eins das Hähnchen, eins die Ente, eins die Nähnadel und eins die Stecknadel, eins ist der Wirt, und eins erzählt.

Der Wirt schalt auf seine Gäste und nannte sie Lumpengesindel. Hatte er denn damit Recht, waren die Gäste wirklich Lumpengesindel? Zur Vertiefung.

Der Wirt hatte Recht, die Gäste waren loses Gesindel, denn sie verzehrten viel, lebten in Saus und Braus und bezahlten nichts dafür; sie hielten auch nicht, was sie versprochen hatten, wie das Hühnchen schon in der früheren Geschichte dem Hähnchen sein Wort nicht gehalten und den Kern allein gegessen hatte. Sie waren voll Übermut und verübten allerlei Schabernack.

Wir merken uns:

Übermut thut selten gut.
Kein Übermut entläuft der Rut.

Weshalb?

Hühnchen und Hähnchen waren voll Übermut und richteten allerlei Schabernack an. Hätte der Wirt sie erwischt, so wär' es ihnen übel ergangen. Und wenn sie diesmal der Strafe entliefen, das nächste Mal entgingen sie ihr nicht.

Ferner:

Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht,
Und wenn er auch die Wahrheit spricht.

Weshalb?

Hühnchen und Hähnchen belogen den Wirt, sie versprachen ihm das Ei, welches das Hühnchen gelegt hatte, und verzehrten es selber. Das nächste Mal hätte ihnen der Wirt sicherlich nicht geglaubt, mochten sie sagen was sie wollten.

Die Wahrheit rede stets
Und wage nie zu lügen.
Du kannst die Menschen zwar,
Doch niemals Gott betrügen.

Es gibt auch Kinder, die voll Übermut sind und nichts wie Schnaken im Kopfe haben. Worauf müssen sie sich gefaßt machen? Übungsfragen.
Und wie geht es dem, der Lügen macht?
Wem bleibt die Lüge nicht verborgen?

Könnt ihr auch die Rätsel raten?

Ein Fäßchen kenn ich, weiß und rund,
Das keinen Zapfen hat und Spund,
Darin ist weiß und gelber Wein.
Was mag das für ein Fäßchen sein?

Ich weiß ein kleines, weißes Haus,
Hat keine Fenster, keine Thoren,
Und will der kleine Wirt heraus,
So muß er erst die Wand durchbohren.

Simrock.

Mein Kopf ist klein,
Lang ist mein Bein,
Mein spitziger Fuß
Macht oft Verdruß.

G. Scherer.

Witschel, Watschel
Geht über die Brücken,
Hat dem König
Sein Bett auf dem Rücken.

Simrock.

Klimpermann und Klappermann
Liefen beid' den Berg hinan:
Klappermann lief noch so sehr,
Klimpermann kam doch noch ehr'.

Simrock.

Welches Hörnchen kann springen?

Und nun noch ein paar Verschen:

Wusele wusele wahs,
Die Enten gehn ins Gras,
Die Enten patschen ins Wasser hinein,
Die Kleinen watscheln hinterdrein.
Dann schwimmen sie den ganzen Tag
Und schnattern und schreien: Quak,
quak, quak.

Putthüneken, Putthäneken,
Was machst in unserm Hof?
Du pflückst uns all die Blümchen ab,
Du machst es all zu grob.
Mamachen wird dich kriegen,
Papachen wird dich schlan,
Putthüneken, Putthäneken,
Wie wird dir das ergan!

Widewidewenne heißt meine Putthenne,
Kann nicht ruhn heißt mein Huhn,
Wackelschwanz heißt meine Gans;
Widewidewenne heißt meine Putthenne.

Widewidewenne heißt meine Putthenne,
Entequent' heißt meine Ent',
Sammetmatz heißt meine Katz,
Widewidewenne heißt meine Putthenne.

Eichhörnchen.

K.: So zappelig,
So trappelig,
Eichhörnchen, bist du!
Springst hin und her,
Die Kreuz und Quer,
Hast keine Rast und Ruh!

E.: Es geht mir
Gerad' wie dir,
Du munteres Kind!
Wir zappelen
Und trappelen,
Weil wir so lustig sind!

Enslin.

8. Die Bremer Stadtmusikanten.

In unserer neuen Geschichte wird erzählt, wie ein Esel fortläuft von seinem Herrn und Musikant werden will.

Kennt ihr den Esel schon? Wir sehen öfters einen durch unsere Straßen laufen, der an ein kleines Wägelchen gespannt ist. Jedes Kind erkennt ihn an seinen langen Ohren. Kann denn der Esel auch Musik machen? Er denkt, er hat eine schöne Stimme. Er schreit: J a!

Weshalb läuft er aber von seinem Herrn fort? Das will ich euch erzählen!

Es hatte ein Mann einen Esel, der hatte ihm schon lange Jahre treu gedient. Wie denn? Der Esel hatte den Wagen gezogen und Säcke getragen. Nun aber war der Esel alt geworden. Wie war es da mit dem Arbeiten? Das ging nicht mehr gut, er konnte den Wagen nicht mehr ziehen, und die Säcke waren ihm zu schwer. Da dauerte den Herrn das Futter; und woran dachte er? Er wollte den Esel aus dem Futter schaffen. Aber der Esel merkte es. Und was that er da? Er lief fort. Ja, er machte sich auf den Weg nach Bremen, das ist eine große Stadt, größer noch als Altenburg. Wie wollte er sich dort sein Brot verdienen? Er wollte Stadtmusikant werden.

Als der Esel eine Weile gegangen war, traf er einen Jagdhund. Dem war es gerade so ergangen wie dem Esel. Wie denn? Weil er alt geworden war und auf der Jagd nicht mehr gut fort konnte, wollte ihn sein Herr totschlagen. Was hatte er da gethan? Da hatte er Reißaus genommen. Nun jappte er wie einer, der sich müde gelaufen hat, und konnte kaum noch Atem kriegen. Da frug ihn der Esel, weshalb er so jappe. Wie sprach er? Nun, was jappst du so? Und was antwortete der Jagdhund? Ach, weil ich alt bin und jeden Tag schwächer werde und auf der Jagd nicht mehr gut fort kann, hat mich mein Herr wollen tot schlagen, da hab ich Reißaus genommen. Aber, fügte er noch hinzu, womit soll ich nun mein Brot verdienen? Der Esel dachte, zu zweien mache sich's besser Musik als allein, und welchen Rat gab er dem Hunde? Er solle auch Musikant werden. Wie sprach er? Weißt du was, ich gehe nach Bremen und

werde dort Stadtmusikant; geh' mit und laß dich auch bei der Musik annehmen. Und der Hund? Er war's zufrieden und ging mit.

Da gingen die zwei weiter und nicht lange waren sie gegangen, da trafen sie noch jemand: Das war eine Katze, die machte ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter. Da frug sie der Esel, was ihr fehle. Wie sprach er? Nun was ist dir denn in die Quere gekommen? Der Katze aber war es eben so ergangen wie den beiden anderen. Wie antwortete sie deshalb? Wer kann da lustig sein, wenn's einem an den Kragen geht; weil ich nun zu Jahren komme, meine Zähne stumpf werden und ich lieber hinter dem Ofen sitze und spinne, hat mich meine Frau ersäufen wollen; ich habe mich zwar fortgemacht, aber nun ist guter Rat teuer: wo soll ich hin? Der Esel gab der Katze denselben Rat wie dem Hunde und sprach? Geh' mit uns nach Bremen; du verstehst dich doch auf die Nachtmusik, da kannst du Stadtmusikant werden. Und was meinte die Katze? Sie war's zufrieden und ging mit.

So gingen die drei miteinander, und bald kamen sie an einen Hof, da saß auf dem Thore der Haushahn und schrie aus Leibeskräften. Der Esel fragte ihn, weshalb er so schreie: wie sprach er? Du schreist einen durch Mark und Bein, was hast du vor? Und was antwortete der Hahn? Ihr könnt es euch schon denken, es war auch nicht anders, als mit den dreien! Er sprach: Ich habe lange gut Wetter prophezeit. Weil aber morgen zum Sonntag Gäste kommen, so hat die Hausfrau kein Erbarmen und hat der Köchin gesagt, sie wollten mich morgen in der Suppe essen, und da soll ich mir heute Abend den Kopf abschneiden lassen. Der Esel gab ihm denselben Rat wie dem Hunde und der Katze. Wie sprach er? Ei was, du Rotkopf, zieh' lieber mit nach Bremen. Etwas Besseres als den Tod findest du überall; du hast eine gute Stimme, und wenn wir zusammen musizieren, so muß es eine Art haben. Was meinte der Hahn zu dem Vorschlage? Er ließ sich den Vorschlag gefallen und sie gingen alle vier zusammen fort.[1])

Wie ist es nun den vieren auf ihrer Wanderschaft ergangen? Sie konnten an einem Tage nicht bis nach Bremen kommen, denn es ist weit bis dahin. Als es Abend wurde, kamen sie in einen

[1]) Der Esel, der Hund, die Katze und der Hahn wollen Musikanten werden.

großen Wald. Und weil sie müde waren und war kein Haus im Walde? Da mußten sie im Freien übernachten. Jedes suchte sich nun ein Plätzchen aus, wie's ihm genehm war. Der Esel und der Hund? Die legten sich unter einen großen Baum. Und die Katze und der Hahn? Die machten sich auf den Baum. Die Katze setzte sich auf einen Ast, und der Hahn? Der flog bis in die Spitze, wo es am sichersten für ihn war. Ehe er aber einschlief, sah er sich noch einmal nach allen vier Seiten um, und zu seiner Freude bemerkte er auch etwas: er sah in der Ferne ein Licht brennen. Das sagte er seinen Gesellen. Wie sprach er? Ich sehe in der Ferne ein Licht brennen, da muß auch ein Haus nicht allzuweit sein. Denen gefiel aber ihr Nachtlager auch nicht besonders. Wie sprach deshalb der Esel? Wir wollen uns aufmachen und hingehen, denn hier ist die Herberge schlecht. Und der Hund, der noch Hunger hatte, stimmte ihm zu. Wie sagte er? Ja, ein paar Knochen und etwas Fleisch daran thäten mir auch gut. Und was machten nun die vier? Sie machten sich auf den Weg nach der Gegend, wo das Licht war. Und je näher sie kamen? Desto heller sahen sie es schimmern, und desto größer wurde es. Endlich kamen sie vor ein hell erleuchtetes Haus mitten im Walde, das war ein Räuberhaus. Der größte von den vieren schlich sich nun an das Fenster und schaute hinein: es war der Esel. Die anderen wollten aber auch gern wissen, was zu sehen sei. Wie sprach deshalb der Hahn zum Esel? Was siehst du, Grauschimmel? Und was antwortete der Esel? Was ich sehe? Ich sehe an einem Tische Räuber sitzen. Und auf dem Tisch stehen allerlei gute Sachen: schönes Essen und Trinken, und die Räuber lassen sich's wohl sein. Da wären die vier auch gern dabei gewesen. Wie sagte der Hahn? Das wäre etwas für uns. Und der Esel stimmte zu und sprach: Ja, ja, ach wären wir da! Nun überlegten die Tiere, wie sie es anfangen müßten, um die Räuber fortzubringen. Endlich fanden sie ein Mittel. Welches wohl? Sie wollten die Räuber so erschrecken, daß sie fortliefen: Der Esel mußte sich mit den Vorderfüßen auf das Fenster stellen, der Hund auf des Esels Rücken springen, die Katze auf den Hund klettern, und endlich der Hahn? Der flog ganz oben hinauf und setzte sich der Katze auf den Kopf. Wie das geschehen war, fingen sie insgesamt auf ein Zeichen an, ihre Musik zu machen. Der Esel? Er schrie:

J—a. Der Hund? Er bellte: Wau, wau. Die Katze? Sie schrie: Miau. Und der Hahn? Er krähte: Kikeriki. Und als der Lärm schon schlimm genug war, stürzten sie durch das Fenster zur Stube hinein, daß die Scheiben klirrend niederfielen. Und die Räuber? Die fuhren bei dem entsetzlichen Geschrei und Getöse in die Höhe, meinten, ein Gespenst käme herein und flohen in größter Furcht in den Wald hinaus. Was thaten aber die vier Gesellen? Sie setzten sich an den Tisch, nahmen mit dem vorlieb, was übrig geblieben war und aßen, als wenn sie vier Wochen hungern sollten. [1])

Ob die Räuber auch wiedergekommen sind? Die vier Spielleute waren nun fertig mit Essen und Trinken. Was thaten sie da? Sie löschten das Licht aus und suchten sich eine Schlafstätte, jeder nach seiner Natur und Bequemlichkeit. Der Esel, der gern weich liegt? Er legte sich auf den Mist. Der Hund, der die Wache übernimmt? Er machte sich hinter die Thür. Die Katze, die gern warm liegt? Sie kroch auf den Herd in die warme Asche. Und endlich der Hahn, der immer hoch fliegt? Er setzte sich auf den Hahnenbalken. Und weil sie müde waren von ihrem langen Wege? So schliefen sie bald ein. Den Räubern aber that es leid, daß sie sich hatten verjagen lassen. Als es Mitternacht war, kamen sie wiederum etwas näher, und was merkten sie da? Sie merkten, daß alles ruhig war und schlief. Da sagte der Hauptmann: Wir hätten uns doch nicht sollen ins Bockshorn jagen lassen, und er befahl einem der Räuber? Er solle hingehen und das Haus untersuchen. Der kam nun auch, fand alles still und ging zuerst in die Küche. Weil aber alles dunkel war und er nichts sehen konnte? Da wollte er ein Licht anzünden. Und weil er die feurigen, glühenden Augen der Katze für lebendige Kohlen ansah? So hielt er ein Schwefelhölzchen daran, daß es Feuer fangen sollte. Aber die Katze verstand keinen Spaß! Sie sprang ihm in das Gesicht, spie und kratzte. Da könnt ihr denken, wie es dem Räuber, der in seiner Angst die Katze für eine Hexe hielt, zu Mute war: er erschrak gewaltig, lief und wollte zur Hinterthüre hinaus. Da lag aber auch jemand: es war der Hund. Was that dieser? Er sprang auf und biß ihn ins Bein. Der Räuber aber dachte in seiner Angst nicht, ein Hund habe ihn

---

[1]) Die Bremer Stadtmusikanten kommen in das Räuberhaus.

gebissen, sondern? Ein Mann mit einem Messer habe ihn ins Bein gestochen. Und als er in dem Hofe an dem Miste vorbei rannte? Da gab ihm der Esel einen tüchtigen Schlag mit den Hinterfüßen. Der Räuber aber glaubte nicht, daß ein Esel ihn geschlagen habe, sondern? Es wäre ein Ungetüm, das ihn mit einer Keule geschlagen hätte. Von dem Lärme wurde auch der vierte der Gesellen aus dem Schlafe geweckt: der Hahn. Und der ließ nun seine Stimme erschallen, er schrie: Kikeriki. Der Räuber aber dachte, es wäre der Richter, der schrie: Bringt her den Schelm, bringt her den Schelm! Da lief der Räuber, was er konnte zu seinem Hauptmann. Dort erzählte er, wie es ihm ergangen war. Aber seine Geschichte klang ganz erschrecklich, weil er die vier Tiere für Gespenster hielt. Wie erzählte er? Ach, in dem Hause sitzt eine gräuliche Hexe, die hat mich angefaucht und mit ihren langen Fingern das Gesicht zerkratzt; und vor der Thüre steht ein Mann mit einem Messer, der hat mich ins Bein gestochen, und auf dem Hofe liegt ein schwarzes Ungetüm, das hat mit einer Holzkeule auf mich losgeschlagen, und oben auf dem Dache sitzt der Richter, der rief: Bringt mir den Schelm her! Da machte ich, daß ich fortkam. Haben sich da die Räuber wieder in das Haus getraut? Nein, sie getrauten sich nicht wieder in das Haus. Und wer blieb dort? Die Bremer Musikanten, denen es so wohl darin gefiel, daß sie nicht wieder heraus wollten.

S p i e l e n d e r G e s c h i c h t e zur Zusammenfassung und Wiederholung: Eins der Kinder ist der Esel, eins der Hund, eins die Katze, eins der Hahn, mehrere sind die Räuber, eins der Hauptmann, eins der Räuber, der das Haus untersuchen soll, eins erzählt.

Zur Vertiefung.

S i n d d e n n n u n d i e v i e r G e s e l l e n, haben wir noch zu fragen, n a c h B r e m e n g e k o m m e n, w o h i n s i e g e h e n w o l l t e n?

Nein, sie sind nicht dahin gekommen. Weshalb denn nicht? Sie blieben in dem Räuberhause, wo es ihnen so gut gefiel. Aber weshalb ließen sich die Räuber fortjagen aus dem Hause, sie waren doch viel stärker als die vier Tiere? Sie fürchteten sich und dachten, es wären Gespenster darin. Waren denn wirklich Gespenster dort? Nein, es waren nur die vier Tiere. Weshalb dachten die Räuber, es wären Gespenster? Sie waren voll Angst, und in ihrer Angst hielten sie die Tiere für Gespenster. So ging es auch dem einen

Räuber, der das Haus untersuchen sollte. Wofür hielt er die Katze? Für eine Hexe. Und den Hund? Für einen Mann mit einem Messer. Ferner den Esel? Für ein Ungetüm mit einer Holzkeule. Endlich den Hahn? Für den Richter, der rief: Bringt her den Schelm. Anders war es mit dem kleinen frommen Mädchen, das des Abends allein im Walde war! Es fürchtete sich nicht. Weshalb denn nicht? Es hatte nichts Böses gethan und dachte: Der liebe Gott ist bei mir, er wird mir schon helfen. Wie war es dagegen bei den Räubern? Die hatten den Leuten Böses gethan und mußten sich deshalb fürchten. Sie konnten sich auch nicht auf den lieben Gott verlassen, wie das kleine Mädchen, sie konnten nicht zu ihm beten. Die Furcht kam also von ihrem bösen Gewissen, das ließ sie Gespenster sehen, wo keine waren.

Wir merken uns:

Bös Gewissen, böser Gast,
Läßt dir keine Ruh noch Rast.

Weshalb? Die Räuber hatten ein bös Gewissen, es war ein böser Gast, der ihnen keine Ruhe ließ, sondern ihnen Furcht einjagte, daß sie ungefährliche Tiere für Gespenster hielten.

Ein gut Gewissen ist das beste Ruhekissen.

Weshalb? Wer nichts Böses gethan hat und ein gut Gewissen sein eigen nennt, der kann auch ruhig schlafen. Wer dagegen ein böses Gewissen hat, findet keine Ruhe und wenn sein Kissen noch so weich wäre.

Übungsfragen.

Weshalb sagt man: Die Furcht macht Beine?

Wer sich fürchtet, läuft davon, wie die Räuber in der Geschichte. Wer sich nicht fürchtet, läßt sich nicht gleich ins Bockshorn jagen.

Wenn braucht ihr euch nicht zu fürchten?

Was sagt ihr, wenn die Leute erzählen, es seien Gespenster in einem Hause?

Verschen zu unserer Geschichte:

Ich fürchte nicht die dunkle Nacht,
Ich weiß, daß Gott im Himmel wacht.

Wenn die Kinder schlafen ein,
Wachen auf die Sterne,
Und es steigen Engelein
Nieder aus der Ferne,
Halten wohl die ganze Nacht
Bei den frommen Kindern Wacht.

Fr. Güll.

Kuckuk und Esel.

Der Kuckuck und der Esel
Die hatten großen Streit,
Wer wohl am besten sänge
Zur schönen Maienzeit.

Der Kuckuck sprach: Das kann ich;
Und fing gleich an zu schrein,
Ich aber kann es besser!
Fiel gleich der Esel ein.

Das klang so schön und lieblich,
So schön von fern und nah;
Sie sangen alle beide:
Kuckuck! Kuckuck! I—a!

Hoffmann v. Fallersleben.

Der junge Kater und sein Vater.

Es war einmal ein Kater,
Der brummte täglich sehr.
Da sprach zu ihm sein Vater:
Komm, Söhnchen, einmal her.
Und als das Söhnchen zu ihm kam,
Der Vater einen Maulkorb nahm
Und steckt ihm Mund und Nas' hinein,
Damit er lerne artig sein.
Da ging er sehr betrübt einher
Und brummte künftig gar nicht mehr.

Campe.

Kätzchen.

Kätzchen, nun müßt ihr auch Namen haben,
Jedes nach seiner Kunst und Gaben:
Sammetfell heiß ich dich,
Jenes dort Leiseschlich,
Dieses da Fangemaus,
Aber dich Töpfchenaus.

Hey.

Könnt ihr auch die Rätsel raten:

Wer schnurrt und spinnt doch nicht,
Sitzt auf dem Herd und kocht doch nicht?

Es steht auf dem Steine,
Schlägt mit den Flügeln die Beine,
Spaltet den Kopf und tutet darin?

Welches Tier kommt alt auf die Welt?
Der Esel, denn er hat gleich graue Haare.

Wer trägt stets einen Kamm bei sich?

Warum macht der Hahn die Augen zu, wenn er kräht?
Damit die Leute denken sollen, daß er es auswendig könne.

---

9. Der Zaunkönig und der Bär.

Wie der Zaunkönig und der Bär Krieg miteinander führen.

Den Bär habt ihr schon gesehen: zum Jahrmarkt haben ihn Bärenführer durch die Stadt geführt; er ist ein großes, starkes Tier,

stärker als der Hund und der Wolf, und wo er im Walde wild lebt, da fürchten sich die Tiere vor ihm, denn er zerreißt und frißt sie.

Aber auch den Zaunkönig? Wohl kaum. Er ist der kleinste unter unseren Vögeln und lebt gern an den Ufern der Bäche und hat sein Nest in Löchern und hohlen Bäumen. Wie wird es nun werden, wenn die beiden Krieg mit einander führen? Da wird es dem kleinen Vögelchen schlimm ergehen, denn es kann doch gar nichts ausrichten wider den großen starken Bär.

Wie ist es denn aber zum Kriege zwischen den beiden gekommen?

Das will ich euch erzählen:

Zur Sommerszeit ging einmal der Bär mit dem Wolfe im Walde spazieren. Da hörte der Bär einen Vogel schön singen und wollte gern wissen, was für ein Vogel das wäre. Wie sprach er da zum Wolf? Bruder Wolf, was ist das für ein Vogel, der so schön singt? Es war aber der kleinste unter den Waldvögeln: der Zaunkönig. Der Wolf sagte aber nicht: Es ist der Zaunkönig, er wollte den Bären ein wenig zum Narren haben und sagte ganz ehrfurchtsvoll: Das ist der König von allen Vögeln, vor dem müssen wir uns neigen. Da war nun der Bär neugierig und wollte gern den königlichen Palast sehen mit seiner Pracht und Herrlichkeit. Wie sprach er zum Wolfe? Wenn das ist, so möchte ich auch gern den Palast des Königs sehen, komm und führe mich hin. Der Wolf aber redete sich aus; wißt ihr, wie er zum Bären sagte? Das geht nicht so, wie du denkst, die Frau Königin ist jetzt nicht zu Hause, da mußt du warten, bis sie nach Haus kommt. Der Bär brauchte aber nicht lange zu warten, bald darauf kam die Frau Königin, und der Herr König auch, und sie hatten beide Futter im Schnabel. Wozu? Sie wollten ihre Jungen ätzen. Da könnt ihr nun denken, was der Bär gleich thun wollte! Er wollte gleich hinterdreingehen, um das Schloß zu sehen. Aber der Wolf ließ es nicht zu. Er hatte wieder eine Ausrede. Wie sagte er zum Bären? Nein, es ist besser, wir warten, bis der Herr König und die Frau Königin wieder fort sind. Und so nahm er den Bär mit sich. [1])

Ob nun der Bär den königlichen Palast noch zu sehen bekommt? Der Bär hatte keine Ruhe, er hatte sich das Loch gemerkt, dahinein

[1]) Zusammenfassung: Wie der Bär den königlichen Palast sehen will.

die beiden geflogen waren, und was that er bald darauf? Er ging wieder hin, um den Palast zu sehen. Er dachte aber auch an das, was der Wolf gesagt hatte: daß der Herr König und die Frau Königin wieder fort sein müßten, und wonach sah er deshalb zuerst? Ob die beiden noch da wären. Sie waren aber wieder ausgeflogen. Da freute sich der Bär; was dachte er nun zu sehen? Er dachte, nun könne er den Palast mit all seinen Herrlichkeiten sehen. Aber o weh! Er konnte gucken soviel er wollte, er sah nur ein kleines armseliges Nest. Und darinnen? Da sah er die jungen Zaunkönige, fünf oder sechs, die sahen auch nicht gerade wie Königskinder aus. Da ward der Bär sehr böse und fing an zu schimpfen. Was sagte er? Ist das der königliche Palast? Das ist ein elender Palast. Und auch auf die jungen Zaunkönige schimpfte er! Er sagte: Ihr seid gar keine Königskinder, ihr seid unehrliche Kinder. Als die kleinen Zaunkönige die Schimpfworte hörten, war es ihnen auch nicht einerlei: Sie wurden gewaltig böse. Und was antworteten sie dem Bär? Wir sind keine unehrlichen Kinder, unsere Eltern sind ehrliche Leute. Und sie fügten noch die Drohung hinzu: Bär, das soll dir schlecht bekommen, das soll ausgemacht werden mit dir. Als der Bär so mit sich reden hörte? Da ward ihm angst, und er lief fort und setzte sich in seine Höhle. Die jungen Zaunkönige aber waren deshalb noch nicht ruhig: Sie schrieen und lärmten fort. Und als die Alten wieder kamen und Futter brachten? Da erzählten sie ihnen alles. Wie sprachen sie? Der Bär ist dagewesen und hat uns gescholten, er hat gesagt, wir wären unehrliche Kinder. Ja, und sie fügten noch hinzu: Wir essen kein Fliegenbeinchen mehr und sollten wir verhungern, bis ihr ausgemacht habt, ob wir ehrliche Kinder sind oder nicht. Was antwortete da der alte Zaunkönig? Seid nur ruhig, das soll ausgemacht werden. Was that er darauf mit der Frau Königin? Er flog mit der Frau Königin dem Bären vor seine Höhle. Und was rief er hinein? Alter Brummbär, du hast meine Kinder gescholten, das soll dir übel bekommen. Ja, sagte er, das wollen wir in einem blutigen Kriege ausmachen. Also war dem Bären der Krieg angekündigt. [1])

Ob es nun auch zum Kriege gekommen ist? Ja, es kam zum

---

[1]) Wie der Bär die jungen Zaunkönige schimpft.

Kriege. Vor allen Dingen mußten freilich die beiden, der Zaunkönig und der Bär, für Soldaten sorgen. Wen nahm der Bär zu Soldaten? Alles vierfüßige Getier: Ochsen, Esel, Rinder, Hirsche, Rehe, und was sonst die Erde alles trägt. Und wen berief der Zaunkönig? Alles, was in der Luft fliegt; nicht allein die Vögel groß und klein, die Raben, Tauben, Finken und Spatzen, sondern auch die Mücken, Hornissen, Bienen und Fliegen mußten herbei. Und nun konnte der Krieg angehen. Der Zaunkönig aber war klug, er dachte, es wäre gut, wenn er vorher alles wüßte, wie es beim Feinde zugehe, besonders wer der kommandierende General des Feindes wäre. Was that er deshalb? Er schickte Kundschafter aus, die alles erforschen sollten. Von den Kundschaftern machte einer seine Sache besonders gut, es war das kleinste unter den Tieren, die in der Luft fliegen: die Mücke. Was fing sie an? Sie flog hin in den Wald, wo die Feinde sich versammelten. Ja, und als sie merkte, daß unter einem Baume Rat gehalten wurde? Da flog sie hin und setzte sich unter ein Blatt des Baumes, damit sie alles hören könnte. Da hörte sie nun, wie der Bär eines der Tiere zum General bestimmte, ein Tier, das wegen seiner Klugheit uns schon bekannt ist: den Fuchs. Wie sprach der Bär zum Fuchs? Fuchs, du bist der schlauste unter allem Getier, du sollst General sein und uns anführen. Und der Fuchs? Er war es zufrieden. Ja, und er sagte noch zu den Tieren: Wenn ich euer General sein soll, so müssen wir noch ein Zeichen verabreden, nach dem sich alle zu richten haben. Welches soll dies Zeichen sein? Niemand wußte es. Da sprach der Fuchs: Ich habe einen schönen, langen, buschigen Schwanz, der sieht fast aus wie ein roter Federbusch. Wenn ich den Schwanz in die Höhe halte — so geht die Sache gut, und ihr müßt darauf los marschieren. Laß ich ihn aber herunterhängen — so steht es schlecht, dann lauft, was ihr könnt. Als die Mücke das gehört hatte, war sie froh. Was that sie nun? Sie flog wieder heim und verriet dem Zaunkönig alles haarklein. [1]) [2])

Wer wird nun die Schlacht gewinnen? Als nun der Tag kam, wo die Schlacht sollte geliefert werden, da zogen die beiden Heere wider einander. Von der einen Seite? Da kam der Bär mit allem

[1]) Die Erzählung der Mücke wird hier eingeschoben.

[2]) Zusammenfassung: Wie die Mücke alles verraten hat.

vierfüßigen Getier. Und man hörte sie schon von weitem: Das war ein Getrappe und Gebraus, daß die Erde zitterte. Und von der anderen Seite? Da kam durch die Luft daher der Zaunkönig mit seinem Heer. Und der Lärm war nicht geringer: Das schrie und schwirrte und schnurrte, daß einem angst und bange wurde. Und so gingen sie von beiden Seiten aneinander. Wer gewann nun die Schlacht? Beide kämpften tapfer, aber die List siegte. Ihr wißt, die vierfüßigen Tiere sahen alle auf den langen, buschigen Schwanz des Fuchses. So lange sie den sahen: So gingen sie mutig darauf los. Da gab nun der Zaunkönig der Hornisse, die noch ärger als die Biene stechen kann, einen schlimmen Befehl. Welchen wohl? Sie sollte sich dem Fuchs unter den Schwanz setzen und aus Leibeskräften stechen. Das führte die Hornisse auch aus. Was that sie? Sie flog hin, setzte sich dem Fuchs unter den Schwanz und stach ihn, was sie konnte. Und der Fuchs? Als er den ersten Stich bekam, zuckte er, daß er das eine Bein aufhob, doch ertrug er's und hielt den Schwanz noch in die Höhe. Als er den zweiten Stich erhielt? Da mußte er ihn einen Augenblick herunterlassen. Und beim dritten Stich? Da konnte er sich nicht mehr halten, er schrie und nahm den Schwanz zwischen die Beine. Was dachten da die Tiere, als sie das sahen? Sie dachten, alles wäre verloren. Und was thaten sie? Sie fingen an zu laufen, was sie konnten; jeder lief in seine Höhle. Wer hatte also gewonnen? Die Vögel hatten die Schlacht gewonnen.[1])

Damit ist aber die Geschichte noch nicht aus. Ihr wißt, die jungen Zaunkönige warteten in ihrem Neste voll Ungeduld auf den Ausgang der Schlacht. Was thaten nun der Zaunkönig und die Zaunkönigin sogleich, als die Schlacht gewonnen war? Sie flogen heim zu ihren Kindern. Was riefen sie ihnen zu? Kinder, seid fröhlich, eßt und trinkt nach Herzenslust, wir haben den Krieg gewonnen. Die jungen Zaunkönige waren aber noch nicht zufrieden. Was verlangten sie vorher vom Bär? Sie verlangten, daß der Bär Abbitte thue. Wie sagten sie zu ihren Eltern? Noch essen wir nicht, der Bär soll erst vors Nest kommen und Abbitte thun und soll sagen, daß wir ehrliche Kinder sind. Der alte Zaunkönig gab ihnen recht. Was that er? Er flog vor das Loch des Bären und rief:

---

[1]) Wie die Vögel die Schlacht gewonnen haben.

Brummbär, du sollst vor das Nest zu meinen Kindern gehen und Abbitte thun und sagen, daß sie ehrliche Kinder sind, sonst soll es dir übel ergehen. Und was that der Bär, der die Schlacht verloren hatte, in seiner Angst? Er kroch vor das Nest und that Abbitte. Und die jungen Zaunkönige? Die waren nun zufrieden, sie setzten sich zusammen, aßen und tranken und machten sich lustig bis in die späte Nacht hinein. [1])

Spielen der Geschichte zur Wiederholung und Zusammenfassung: Eins ist der Bär, eins der Wolf, einige sind die jungen Zaunkönige, zwei die alten, eins die Mücke, eins der Fuchs, die andern sind andere Tiere.

Zur Vertiefung.

Man hätte denken sollen, der Bär hätte den Krieg gewinnen müssen gegen den Zaunkönig. Weshalb denn? Er ist groß und stark, der Zaunkönig aber klein und schwach. Hat er wirklich gewonnen? Nein, der Zaunkönig hat gewonnen. Wie ist denn das gekommen? Der Zaunkönig war klüger als der Bär, er hat Kundschafter ausgeschickt, die haben ihm alles erzählt, wie es beim Feinde zuging; besonders der kleinste unter ihnen, die Mücke, die aber am klügsten war, hat alles auskundschaftet. Und dann hat der Zaunkönig durch seinen Befehl auch den Rat des schlauen Fuchses zu schanden gemacht; der Fuchs, der Bär und alle Tiere sind geflohen, und der Zaunkönig hat den Krieg gewonnen.

So sehen wir:

Stärke ohne Rat ist tot.
Raten ist oft besser denn fechten.
Groß sein thut's nicht allein,
Sonst holte die Kuh den Hasen ein.

Übungsfragen.

Wir verstehen nun auch:

Was Großhanns sündigt, muß Kleinhanns büßen. Weshalb?
Wo guter Rat, da ist das Glück mit That. Weshalb?
Ihr könnt mir nun auch sagen: Soll man die Kleinen verachten?
Was ist oft mehr wert, als Größe und Stärke?

---

[1]) Wie der Bär Abbitte that.

Rätsel zu unserer Geschichte:

Was für ein König ist ohne Land?
Welcher König kann fliegen?

Welche Mücken fangen Mücken?

Welches ist das stärkste Tier?
Die Schnecke, denn sie trägt ihr Haus
auf dem Rücken.

Wer hat vier Hörner und stößt nicht?

Ei, sagt mir doch den Vogel an,
Der seinen Namen rufen kann.

Wen mag ich wohl meinen?
's ist ein brauner Bursch mit sechs Beinen,
Zwei Hörner am Kopf,
Am End' einen Zopf;
Kann kriechen
Und fliegen,
Frißt manches Blatt,
Eh' er wird satt.

Lausch.

Es geht ein Mann im Grase,
Hat eine lange Nase,
Hat feuerrote Stiefel an
Und dreht sich wie ein Edelmann.

Lausch.

Vom Bär können wir singen:

In Polen, in Polen da brummt ein wilder Bär,
Der beißet die Leute, der beißt sie gar so sehr.
Und wenn er geht, und wenn er läuft,
Und wenn er frißt, und wenn er säuft,
Da macht er's immer: Brumm, brumm, brumm.
Da macht er's immer: Brumm, brumm, brumm.

Die Grasmücke.

Grasmückchen,
Trink' ein Schlückchen,
Fang' ein Mückchen,
Sing ein Stückchen
Deinen kleinen
Grasemückchen.

Fr. Rückert.

Das Schwälbchen.

Wollte meinen Kittel flicken,
Habe keinen Zwirn,
Habe nur ein kleines Endchen,
Da muß ich lange zirrn.

Simrock.

Oder: Als ich auszog, auszog,
Hatt' ich Kisten und Kasten voll,
Als ich wiederkam, wiederkam,
Hatte der Sperling,
Der Dickkopf, der Dickkopf
Alles verzehrt.

Simrock.

10. Fundevogel.

Wie ein Förster im Walde ein kleines Kind findet.

Ja, gibt es denn im Walde kleine Kinder? Wohl nicht. Was gibt es da vielmehr? Hasen, Rehe, Hirsche, Füchse, Raubvögel. Wie kam denn aber das kleine Kind in den Wald? Und was fängt wohl der Förster mit ihm an?

Ich will euch das erzählen:

Es war einmal ein Förster, der ging in den Wald auf die Jagd. Was konnte er da jagen? Hasen, Rehe, Hirsche. Da hörte er etwas schreien, das klang aber nicht so, als ob ein Hase schrie, oder ein Reh, oder ein Vogel. Wie klang denn das? Als ob es ein kleines Kind wäre. Was that da der Förster, als er das Schreien hörte? Er ging dem Schreien nach. Und was fand er? Er fand wirklich mitten im Walde ein kleines Kind, das saß aber nicht unten auf der Erde: das saß oben auf einem hohen Baume. Wie ist es denn dahin gekommen? Vielleicht hinaufgeklettert! O nein, es war noch ganz klein. Es saß auch in dem Neste eines Raubvogels! Ja, wer hatte es denn dahin gebracht? Der Raubvogel hatte es hinaufgetragen in sein Nest. Woher hatte er es? Er hatte gesehen, wie die Mutter mit dem Kinde im Schoß unter einem Baume eingeschlafen war. Da war er hinzugeflogen, hatte es mit dem Schnabel weggenommen uud war mit ihm davon geflogen.

Was hat nun der Förster gethan, als er das Kind im Neste des Raubvogels sah? Er stieg hinauf und holte es herunter. Was sollte er aber mit dem Kinde anfangen? Er wußte ja nicht, wem es gehörte, und niemand wollte es haben! Nun, er dachte an sein kleines Lenchen zu Haus, das war immer allein und hätte gern jemand zum Spielen gehabt. Was dachte er da? Du willst das Kind mit nach Haus nehmen und mit deinem Lenchen zusammen aufziehen. Und was that er? Er nahm es mit heim zu seinem Lenchen. Und das Lenchen? Das hat sich gefreut über den kleinen Kameraden. Und so sind die zwei Kinderchen mit einander aufgewachsen. Und weil sie immer gut mit einander waren? Da hatte eins das andere sehr lieb. Und wenn einmal das eine fort war,

und das andere sah es nicht? Da war es ganz traurig. Wir haben nun aber noch gar nicht gesagt, wie das kleine Kind hieß, das der Förster gefunden hatte. Welchen Namen hatte es denn? Niemand wußte es. Da hat ihm der Förster einen Namen gegeben. Wißt ihr welchen? Weil er es auf dem Baume gefunden hatte, wohin es der Vogel getragen, da nannte er es Fundevogel. [1])

Wie ist es nun dem Fundevogel bei dem Förster ergangen?

Der Förster hatte eine alte Köchin, mit Namen Sanne, die mochte das Kind nicht leiden. Eines Abends nahm sie zwei Eimer und fing an Wasser zu schleppen in den Kessel und ging nicht einmal, sondern vielmal hinaus an den Brunnen. Das sah das Lenchen, und es wunderte sich und fragte die Köchin. Wie sprach das Lenchen zu ihr? Hör' einmal, alte Sanne, was trägst du denn soviel Wasser zu? Die alte Sanne wollte es aber erst nicht sagen, weil sie dachte, Lenchen erzählte es weiter. Wie sprach sie deshalb zu Lenchen? Wenn du's keinem Menschen wiedersagen willst, so will ich dir's wohl sagen. Das versprach Lenchen. Wie antwortete sie der Sanne? Nein, ich will es keinem Menschen wiedersagen. Da hat die Köchin dem Lenchen etwas ganz Schlimmes gesagt vom Fundevogel. Wißt ihr was? Sie sprach: Morgen früh, wenn der Förster auf der Jagd ist, da koche ich das Wasser, und wenn's im Kessel siedet, werf ich den Fundevogel hinein und will ihn darin kochen. Und Lenchen, die den Fundevogel so lieb hatte? Die war darüber sehr traurig. [2])

Wie ist es nun geworden? Des Morgens in aller Frühe stand der Förster auf uud ging auf die Jagd. Und die Kinder? Die lagen noch im Bett. Da dachte Lenchen an das, was ihr die alte Sanne gesagt hatte. Was war denn das? Sie wollte das Wasser kochen und den Fundevogel hinein werfen. Und weil sie den Fundevogel so lieb hatte, sprach sie zu ihm: Fundevogel, verläßt du mich nicht, so verlaß ich dich auch nicht. Was antwortete da der Fundevogel? Nun und nimmermehr. Da hat ihm Lenchen erzählt, was die alte Sanne gesagt hatte. Wie sprach sie zu Fundevogel? Ich will es dir nur sagen, die Sanne

---

[1]) Wie der Förster das Kind gefunden hat.

[2]) Wie die Sanne den Fundevogel umbringen wollte.

schleppte gestern Abend so viel Eimer Wasser in das Haus; da fragte ich sie, warum sie das thäte; so sagte sie, wenn ich's keinem Menschen sagen wollte, so wollte sie mir es wohl sagen; da sprach ich: ich wollte es gewiß keinem Menschen sagen; da sagte sie: Morgen früh, wenn der Vater auf die Jagd gegangen wäre, wollte sie den Kessel voll Wasser sieden und dich hineinwerfen und kochen. Wie das der Fundevogel hörte? Da war er sehr erschrocken. Aber Lenchen hat ihm einen guten Rat gegeben. Welchen wohl? Sie sprach: Wir wollen geschwind aufstehen, uns anziehen und zusammen fortgehen.

Was haben die Kinder da gethan? Sie standen auf, zogen sich an und gingen geschwind fort. Inzwischen hat das Wasser im Kessel gekocht. Was that da die Köchin? Sie ging in die Schlafkammer und wollte den Fundevogel holen, um ihn hineinzuwerfen. Aber als sie hineinkam und zu den Betten trat, wie ist sie da erschrocken! Die Kinder waren alle beide fort. Da dachte sie an den Förster, was der sagen werde, wenn er aus dem Walde käme! Und es wurde ihr grausam angst. Wie sprach sie für sich? Was will ich nun sagen, wenn der Förster heim kommt und sieht, daß die Kinder weg sind.[1])

Was hat die Köchin in ihrer Angst nun angefangen? Sie schickte drei Knechte nach. Was sollten diese? Sie sollten laufen und die Kinder einfangen. Die Kinder aber saßen vor dem Wald, und als sie rückwärts blickten, was sahen sie da? Sie sahen die drei Knechte von weitem laufen. Da sprach Lenchen zu Fundevogel dieselben Worte, die sie früh morgens im Bett gesagt hatte. Welche? Verläßt du mich nicht, so verlaß ich dich auch nicht. Was antwortete Fundevogel? Nun und nimmermehr. Da hat Lenchen den Fundevogel auch nicht verlassen, es hat gesagt: Werde du zum Rosenstöckchen und ich zum Röschen darauf. Und was ist geschehen? Fundevogel ist zum Rosenstöckchen geworden und Lenchen zum Röschen darauf. Wie nun die drei Knechte vor den Wald kamen, was haben sie da nur gesehen? Einen Rosenstrauch und ein Röschen oben drauf. Und wer war verschwunden? Die beiden Kinder. Was sprachen da die Knechte unter sich? Hier ist nichts zu machen.

---

[1]) Wie die Kinder fortgelaufen sind.

Was thaten sie? Sie gingen wieder heim. Und was sagten sie der Köchin? Sie hätten nichts in der Welt gesehen, als nur ein Rosenstöckchen mit einem Röschen oben drauf. Die Köchin aber wußte gar wohl, wie es zugegangen war. Sie schalt deshalb auf die Knechte. Wie sprach sie zu ihnen? Ihr Einfaltspinsel, ihr hättet das Rosenstöckchen sollen entzwei schneiden und das Röschen abbrechen und mit nach Haus bringen. [1])

Was mußten nun die Knechte zum zweiten Male thun? Sie mußten hinaus und die Kinder suchen. Auch diesmal haben die Kinder die Knechte von weitem kommen sehen. Und Lenchen sprach zu Fundevogel dieselben Worte, die sie schon früher gesagt hatte. Welche? Fundevogel, verläßt du mich nicht, so verlaß ich dich auch nicht. Was antwortete Fundevogel? Nun und nimmermehr. Da hat Lenchen den Fundevogel auch nicht verlassen, es hat gesagt: So werde du eine Kirche und ich die Krone darin. Und was ist geschehen? Fundevogel ist eine Kirche geworden und Lenchen die Krone darin. Wie nun die drei Knechte kamen, was haben sie da nur gesehen? Eine Kirche mit einer Krone darin. Und die Kinder? Die waren verschwunden. Was sprachen da die Knechte untereinander? Was sollen wir hier machen, laßt uns nach Hause gehen. Wie sie nach Hause kamen, fragte die Köchin, ob sie nichts gefunden hätten. Was antworteten sie da? Nein, sie hätten nichts gefunden als eine Kirche, da wäre eine Krone darin gewesen. Da merkte die Köchin, was geschehen war. Und sie fing von neuem an zu schelten. Wie sprach sie zu den Knechten? Ihr Narren, warum habt ihr nicht die Kirche zerbrochen und die Krone mit heimgebracht?

Was hat die alte Köchin nun gethan, da die Knechte ihre Sache so schlecht besorgten? Sie machte sich selbst auf die Beine und ging mit den drei Knechten den Kindern nach. Und was sahen die Kinder, als sie sich einmal umguckten? Sie sahen die drei Knechte von weitem kommen, und die Köchin wackelte hintennach. Da sprach Lenchen zu Fundevogel gerade so wie früher: Fundevogel, verläßt du mich nicht, so verlaß ich dich auch nicht. Und Fundevogel antwortete? Nun und nimmermehr. Da hat Lenchen auch jetzt den Fundevogel in der Not nicht verlassen, es hat gesagt: Werde du zum Teiche und

---

[1]) Wie die alte Köchin die Knechte nachschickte.

ich die Ente drauf. Und was ist sogleich geschehen? Fundevogel ward zum Teiche, und Lenchen die Ente drauf. Die alte Köchin aber hat das gleich gemerkt, und was hat sie gethan, als sie herbei kam und den Teich sah? Sie legte sich darüber hin und wollte ihn aussaufen. Aber das ist ihr schlecht bekommen! die Ente hat es gesehen, und was hat sie rasch gethan? Sie kam schnell geschwommen, faßte sie mit ihrem Schnabel beim Kopfe und zog sie ins Wasser hinein. Was ist da geschehen? Da mußte sie ertrinken. Und als das die Kinder gesehen haben? Da waren sie herzlich froh und gingen zusammen nach Haus, und wenn sie nicht gestorben sind, da leben sie noch. [1])

Wir spielen nun die Geschichte: eins ist der Förster, eins ist der Fundevogel, eins Lenchen, eins die alte Sanne, drei sind die Knechte, eins erzählt.

Wir haben nun über Lenchen und Fundevogel noch etwas zu sagen:

Zur Vertiefung.

Die alte Sanne hatte, wie ihr wißt, Schlimmes im Sinne wider Fundevogel. Was denn? Sie wollte den Fundevogel ins siedende Wasser werfen und ihn so umbringen. Ist ihr das gelungen? Nein. Weshalb denn nicht? Lenchen hat dem Fundevogel, den es sehr lieb hatte, geholfen. Wie denn? Zuerst hat Lenchen dem Fundevogel alles erzählt, was die alte Sanne vorhatte und ist mit ihm davongegangen. Und als die Knechte die Kinder holen wollten? Da hat Lenchen den Fundevogel nicht verlassen, es hat gesagt: Werde du zum Rosenstock und ich zum Röschen drauf. Und als die Knechte zum zweiten Male kamen? Da hat Lenchen dem Fundevogel wieder geholfen. Es hat gesagt: Werde du zur Kirche und ich die Krone darin. Und als endlich die Sanne selbst mitkam, um die Kinder zu holen? Da hat Lenchen dem Fundevogel auch geholfen. Es hat gesagt: Werde du zum Teiche und ich die Ente darin, und als die alte Köchin den Teich aussaufen wollte, da ist die Ente rasch herbeigeschwommen, hat sie mit dem Schnabel beim Kopfe gefaßt und in das Wasser hineingezogen.

So einen treuen Freund, der in der Not hilft, wie Fundevogel

[1]) Wie die alte Köchin ertrinken mußte.

hatte auch das Hühnchen, als es auf dem Nußberg den großen Kern verschluckt hatte und nun ersticken wollte! Es war das Hähnchen, das zum Brunnen und zur Braut und zum Schuster und zum Schwein und zur Kuh und zur Wiese gelaufen ist, um Wasser zu bekommen für sein Hühnchen.

Damals hatten wir uns gemerkt:

Wohl dem, der einen treuen Freund hat.

Jetzt wollen wir uns folgende Sprüchlein merken:

Ein treuer Freund ist ein großer Schutz. Wer den hat, der hat einen großen Schatz. Weshalb?

Ein treuer Freund ist mit keinem Geld noch Gut zu bezahlen. Weshalb?

Endlich: Ein treuer Freund ist ein Trost des Lebens; wer Gott fürchtet, der kriegt solchen Freund (Sir. 6, 14—16). Weshalb?

Ein Sprüchlein sagt: Den Freund erkennt man in der Not. Ist das richtig? Übungsfragen.

Wen haben die Kinder zu Freunden?

Wie könnt ihr euch auch als treue Freunde zeigen?

Könnt ihr auch die Rätsel raten?

Es steht an dem Rain,
Hat den Bauch voll Stein',
Hat ein rotes Mäntelchen auf
Und ein schwarzes Käppchen drauf.
Simrock.

Ein Schaft und ein Rohr,
Ein Schloß liegt davor,
Ein Stock steckt daran,
Greift's ja nicht an!

Ich rede ohne Zunge,
Ich schreie ohne Lunge,
Ich hab auch kein Herz,
Und nehme doch teil an Freud
und Schmerz.
Simrock.

Welcher grüne Baum hat doch kein Laub?

Welcher Knecht ist aus Holz gemacht?

Könnt ihr auch das Liedchen merken?

Drei Rosen im Garten,
Drei Lilien im Wald,
Im Sommer ist's lustig,
Im Winter ist's kalt.
Des Knaben Wunderhorn.

11. Schneeweißchen und Rosenrot.

Wie in einem Waldhäuschen ein Bär auf Besuch kommt.

Von Häuschen im Walde haben wir schon gehört: In der Geschichte von den Bremer Stadtmusikanten gab es ein Häuschen im Walde, darin wohnten Räuber. Auch in der Geschichte vom Fundevogel gab es ein Häuschen im Walde, da wohnte der Förster. Wer wohnte in unserem jetzigen Waldhäuschen?

In dem ersten Waldhäuschen kam auch Besuch, und zwar mitten in der Nacht. Wer war denn das? Das waren die Bremer Stadtmusikanten: der Esel, der Hund, die Katze und der Hahn, und die Räuber haben sich über den Besuch nicht gefreut. Jetzt kommt der Bär zu Besuch, von dem wir schon erzählt haben: wie er die kleinen Zaunkönige geschimpft und dann die Schlacht verloren hat und Abbitte thun mußte. Wie wird er wohl aufgenommen werden in dem Waldhäuschen?

Zuerst erzählen wir also: wer in dem Waldhäuschen gewohnt hat. Es wohnte da eine arme Wittwe, die hatte zwei Kinder. Und wie hießen die Kinder? Sie hatten ganz besondere Namen: das eine hieß Rosenrot, das andere Schneeweißchen. Weshalb hießen sie so? Rosenrot sah aus wie ein rotes Röschen und Schneeweißchen wie ein weißes, gerade so wie die Rosen an den zwei Rosenbäumchen, die im Garten vor dem Häuschen standen: eins mit roten Rosen und eins mit weißen. Aber die Kinder sahen nicht allein hübsch aus, so hübsch wie die Rosen, die Mutter konnte auch sonst ihre Freude an ihnen haben: sie waren alle beide so fromm und gut, so arbeitsam und unverdrossen, als je zwei Kinder auf der Welt gewesen sind. Aber obgleich beide fromm und gut waren, so war doch ein Unterschied zwischen ihnen: Schneeweißchen war stiller und sanfter als Rosenrot. Woran konnte man das sehen? Rosenrot sprang lieber in den Wiesen und Feldern umher. Was machte sie da? Sie suchte Blumen und fing Sommervögel. Und Schneeweißchen? Die saß lieber daheim bei der Mutter. Und da war sie auch thätig: sie half der Mutter im Haushalte oder las ihr vor, wenn nichts zu thun war. Ihr könnt euch nun auch denken, wie die beiden Kinder, Schneeweißchen und

Rosenrot, mit einander waren: Sie hatten sich lieb, so lieb, daß sie sich immer an den Händen faßten, wenn sie ausgingen.[1])

Weil das Häuschen im Walde war: so sind beide oft mit einander in den Wald gegangen. Was machten sie da? Sie sammelten Beeren, blaue und rote, für sich und ihre Mutter. Ja, aber fürchteten sie sich da nicht vor den Tieren im Walde? O nein, weil sie so freundlich mit den Tieren waren, that ihnen keines etwas zu leide, sondern sie waren ganz vertraulich mit ihnen. Woran konnte man das sehen? Das Häschen fraß ein Kohlblatt aus ihren Händen, das Reh graste an ihrer Seite, der Hirsch sprang ganz lustig vorbei; die Vögel blieben auf den Ästen sitzen und sangen, was sie nur wußten. Nicht einmal in der Nacht haben sie sich im Walde gefürchtet. Weshalb brauchten sie das nicht? Weil sie gut waren und fromm. Wie dachten sie da? Der liebe Gott ist bei uns, der wird uns schon schützen. Und so war es auch: Einmal waren sie weit drinnen im Walde gewesen, und es war Nacht geworden, und weil sie müde waren, hatten sie sich auf das Moos gelegt und waren eingeschlafen. Und als sie erwachten, waren sie nicht allein: ein schönes Kind in einem weißen, glänzenden Kleidchen saß bei ihnen. Als das sah, daß die Kinder munter waren, blieb es nicht länger bei ihnen: es stand auf, blickte sie ganz freundlich an, sprach aber nichts und ging in den Wald hinein. Und als sich die Kinder umsahen, merkten sie, daß sie in großer Gefahr gewesen waren, sie hatten ganz nahe bei einem Abgrunde geschlafen und wären gewiß hineingefallen, wenn sie in der Dunkelheit noch ein paar Schritte weiter gegangen wären. Als sie nach Hause kamen, erzählten sie es der Mutter. Wie sprachen sie? Es war spät geworden, und wir waren im Walde eingeschlafen. Als wir früh erwachten, sahen wir ein schönes Kind in einem weißen, glänzenden Kleidchen neben unserem Lager sitzen. Das sah uns freundlich an, stand dann auf und ging in den Wald hinein. Und als wir uns umblickten, da merkten wir zu unserem Schrecken, daß wir ganz nahe bei einem Abrunde geschlafen hatten. Da sagte ihnen die Mutter, wer das Kind gewesen sei: es wäre wohl der Engel gewesen, der gute Kinder bewache.[2])

Aber die meiste Zeit waren die Kinder zu Hause und halfen

---

[1]) Wer in dem Häuschen wohnte.

[2]) Wie die Kinder in den Wald gingen.

der Mutter. Was arbeiteten sie? Die eine, Rosenrot, besorgte das Haus und hielt es so reinlich, daß es eine Freude war hineinzuschauen, und die andere, Schneeweißchen, stand früh auf, zündete das Feuer an und hing den Kessel an den Feuerhaken, und der Kessel glänzte wie Gold, so rein war er gescheuert. Und im Sommer, wenn die Rosen blühten, machten sie der Mutter eine besondere Freude: jeden Morgen, ehe sie erwachte, stellten sie einen Blumenstrauß vor ihr Bett, und das schönste im Strauß war von jedem Bäumchen eine Rose, die eine weiß, die andere rot. Abends, wenn es draußen dunkel war, war es besonders hübsch in dem Stübchen, ganz heimlich und traulich. Was machte da die Mutter mit den Kindern? Sie setzten sich an den Herd, und die Mutter las aus einem großen Buche vor und die beiden Mädchen spannen, wie es dazumal Sitte war. Und es fehlten auch die Tiere nicht, die die Kinder so lieb hatten: neben ihnen lag ein Lämmchen auf dem Boden, und hinter ihnen auf einer Stange saß ein weißes Täubchen und hatte seinen Kopf unter seine Flügel gesteckt.[1])

Aber nun müssen wir auch an den Besuch denken! Eines Abends, als sie so traulich beisammen saßen, klopfte jemand an die Thüre, als wollte er eingelassen sein. Wer konnte das sein? Vielleicht ein Wanderer, der Obdach suchte. Das dachte auch die Mutter. Wie sprach sie deshalb zu Rosenrot? Geschwind, Rosenrot, mach' die Thüre auf, es wird ein Wanderer sein, der Obdach sucht. Was that Rosenrot? Sie ging sogleich und schob den Riegel weg. Aber was sah sie da! Es stand ein Bär draußen, der steckte seinen dicken schwarzen Kopf zur Thüre herein. Da könnt ihr denken, wie es dem Rosenrot zu Mute war! Es war gar sehr erschrocken, schrie laut und sprang zurück. Und als die Tierchen, die in der Stube waren, den schwarzen Kopf des Bären sahen? Da blökte das Lämmchen, und das Täubchen flatterte auf. Und Schneeweißchen? Die versteckte sich hinter der Mutter Bett. Der Bär wollte aber den Kindern nichts Böses thun, er wollte sich nur ein wenig wärmen. Wie sagte er zu der Mutter und den Kindern? Fürchtet euch nicht, ich thue euch nichts zu leide, ich bin halb erfroren und will mich nur ein wenig bei euch wärmen. Die Mutter hat es ihm auch erlaubt. Wie

[1]) Wie es in dem Waldhäuschen zuging.

sprach sie zu dem Bären? Du armer Bär, leg dich ans Feuer und gib nur acht, daß dir dein Pelz nicht anbrennt. Was hat der Bär da gethan? Er streckte sich ans Feuer und brummte. Dann rief die Mutter die Kinder, daß sie vorkämen und sich nicht fürchteten. Wie sprach sie zu ihnen? Schneeweißchen, Rosenrot, kommt hervor, der Bär thut euch nichts, er meint's gut. Was thaten da die Kinder? Sie kamen beide heran. Und wie das das Lämmchen und das Täubchen sahen? Da kamen sie auch herzu und hatten keine Furcht. Und bald wurden die Kinder ganz vertraut mit dem Bären. Sie sahen, daß er noch Schnee in seinem Pelz hatte. Was thaten sie da? Sie holten den Besen und kehrten ihm das Fell rein. Und dann trieben sie ihren Mutwillen mit dem unbeholfenen Gast. Was machten sie? Sie zausten ihm das Fell mit den Händen, setzten ihre Füße auf seinen Rücken und walgerten ihn hin und her. Und wenn er brummte? Da lachten sie. Der Bär ließ sich's aber gern gefallen; nur wenn sie es gar zu arg machten, rief er: Laßt mich am Leben, ihr Kinder, und er fügte noch hinzu:

Schneeweißchen, Rosenrot,
Schlägst dir den Freier tot.

Als es Schlafenszeit war und die anderen zu Bett gingen, hat die Mutter dem Bären erlaubt, daß er dableiben konnte. Wie sprach sie zu ihm? Du kannst in Gottes Namen da am Herde liegen bleiben, so bist du vor der Kälte und dem bösen Wetter geschützt. Und als es Morgen wurde? Da ließen ihn die beiden Kinder hinaus, und er trabte über den Schnee in den Wald hinein. Aber als es Abend geworden war? Da kam der Bär wieder. Und so war es von nun an jeden Tag: jedesmal kam der Bär am Abend wieder und legte sich an den Herd. Und was erlaubte er den Kindern gerade so wie das erste Mal? Er erlaubte ihnen, mit ihm zu spielen und Kurzweil zu treiben. Und die Kinder waren so gewöhnt an ihn, daß sie die Thüre nicht eher zuriegelten, als bis der schwarze Geselle angelangt war.[1])

Blieb es immer so? So blieb es den ganzen Winter. Aber als der Frühling herangekommen und draußen alles grün war, da wurde es anders: Da kam der Bär nicht mehr. Als er aber das

---

[1]) Wie der Bär zu Besuch kommt.

letzte Mal fortging, sagte er es Schneeweißchen. Wie sprach er? Nun muß ich fort und darf den ganzen Sommer nicht wiederkommen. Da fragte ihn Schneeweißchen, wohin er ginge. Wie sprach sie? Wo gehst du hin, lieber Bär? Da sagte er's Schneeweißchen. Wißt ihr, wie er sprach? Ich muß in den Wald und meine Schätze hüten vor den bösen Zwergen; im Winter ist das nicht nötig: wenn die Erde gefroren ist, müssen sie wohl unten bleiben und können sich nicht durcharbeiten; aber jetzt, wenn die Sonne die Erde aufgetaut und erwärmt hat, da ist es anders! Da brechen sie durch, steigen herauf, suchen und stehlen, und was einmal in ihren Händen ist und in ihren Höhlen liegt, das kommt so leicht nicht wieder an des Tages Licht. Als das Schneeweißchen, die so an den Bären gewöhnt war, das hörte, war es ihr gar nicht gleichgültig: sie war ganz traurig über den Abschied. Was that sie dann, da die Thüre noch zugeschlossen war? Sie riegelte ihm die Thüre auf. Und der Bär? Der drängte sich hinaus. Dabei geschah es aber, daß er an dem Thürhaken hängen blieb und ein Stück seiner Haut aufriß, und da sah Schneeweißchen etwas, worüber es sich wunderte. Es war ihm, als hätte es Gold durchschimmern sehen, aber es war seiner Sache nicht gewiß. Der Bär hielt sich auch gar nicht auf: Er lief eilig fort und war bald hinter den Bäumen verschwunden.

Wie ist es nun den Kindern einstweilen gegangen? Nach einiger Zeit brauchte die Mutter Reisig zum Feueranbrennen. Wie sprach sie da zu den Kindern? Schneeweißchen und Rosenrot, ihr müßt in den Wald gehen, Reisig zu sammeln. Und die Kinder? Die gingen alsbald. Als die Kinder nun im Walde waren, sahen sie einen großen Baumstamm liegen, dabei sahen sie etwas Sonderbares: an dem Stamme sprang zwischen dem Grase etwas auf und ab, sie konnten aber nicht unterscheiden, was es war. Was thaten sie da? Sie gingen näher. Und was sahen sie nun? Sie sahen einen Zwerg, der hatte ein altes verwelktes Gesicht und einen schneeweißen, ellenlangen Bart. Das Ende des Bartes war in eine Spalte des Baumes eingeklemmt. Und was that nun der Kleine? Er sprang hin und her wie ein Hündchen an einem Seile und wußte nicht, wie er sich helfen sollte. Als nun die Mädchen herzutraten und sich die Sache ansahen, ward er böse und schrie sie an: Was steht ihr da? Könnt ihr mir nicht beistehen in meiner Not? Da fragte ihn Rosenrot, wie er

hineingekommen sei. Wie sagte sie? Was hast du angefangen, kleines Männchen? Der Zwerg aber ärgerte sich über ihre Frage und fing an zu schimpfen: Dumme, neugierige Gans, wie soll ich's angefangen haben? Und dann erzählte er's: Ich wollte den Baum spalten, um kleines Holz in der Küche zu haben. Ich hatte den Keil schon glücklich hineingetrieben, und es wäre alles nach Wunsch gegangen, aber der verwünschte Keil war zu glatt, und was ist da geschehen? Er sprang unversehens heraus, und der Baum fuhr so geschwind zusammen, daß ich meinen schönen weißen Bart nicht mehr herausziehen konnte; nun steckt er drin, jammerte er, und ich kann nicht fort. Es sah zu drollig aus, wie der kleine Kerl in seiner Wut so auf- und absprang, die Mädchen konnten sich nicht helfen: sie fingen beide an laut zu lachen. Da fing der Zwerg von neuem an zu schimpfen: Da lachen die albernen, glatten Milchgesichter auch noch! Pfui, was seid ihr garstig! Die Kinder aber waren gut und mitleidig. Was versuchten sie? Sie versuchten, den Bart herauszuziehen. Aber es ging nicht, er steckte zu fest. Weil sie ihn nicht allein herausbringen konnten, woran dachten sie da? Sie wollten Leute herbeiholen. Und Rosenrot sagte es dem Zwerg. Wie sprach sie? Ich will laufen und Leute herbeiholen. Davon wollte er aber gar nichts wissen. Wie antwortete er? Auf keinen Fall, wer wird gleich Leute herbeirufen, ihr seid mir schon zwei zuviel; fällt euch nichts Besseres ein? Da dachte Schneeweißchen an die kleine Schere, die sie in der Tasche hatte. Und was that es? Es holte sein Scherchen aus der Tasche und schnitt das Ende des Bartes ab. So war der Zwerg frei, und was that er nun? Er bedankte sich nicht etwa, er nahm seinen Sack, der zwischen den Wurzeln lag und mit Gold gefüllt war und zankte dabei auf die Kinder, weil sie ein Stück von seinem Barte abgeschnitten hatten. Wie sprach er? Ungehobeltes Volk, schneidet mir ein Stück von meinem stolzen Barte ab! Lohn's euch der Kuckuck. Und dann? Dann schwang er seinen Sack auf den Rücken und ging fort, ohne die Kinder noch einmal anzusehen.[1])

Aber bald darauf sind die Kinder dem Zwerge wieder begegnet. Wie ging das zu? Sie wollten ein Gericht Fische angeln. Wohin gingen sie da? An den Bach. Als sie nahe bei dem Bache waren,

---

[1]) Wie die Kinder dem Zwerge aus dem Baumstamme geholfen haben.

sahen sie wieder etwas Eigentümliches: etwas wie eine große Heuschrecke hüpfte nach dem Wasser zu, als wollte es hineinspringen. Und als die Kinder näher kamen? Da sahen sie, daß es ihr alter Bekannter war, der Zwerg. Und Rosenrot fragte ihn, wohin er wolle. Wie sprach sie? Wo willst du hin, du willst doch nicht ins Wasser? Solch ein Narr bin ich nicht, schrie der Zwerg, seht ihr nicht, der verwünschte Fisch will mich hineinziehen. Wie ging das zu? Der Kleine hatte dagesessen und geangelt, und unglücklicherweise hatte der Wind seinen Bart mit der Angelschnure verflochten. Da biß ein großer Fisch an, der hatte mehr Kraft als der kleine Mann, und was geschah? Der Fisch behielt die Oberhand und riß den Zwerg zu sich hin. Und wenn der Fisch eine Bewegung machte? So mußte sie der Zwerg mitmachen. Und was konnte leicht geschehen? Der Zwerg konnte in das Wasser gezogen werden. Auch jetzt waren die Kinder gut und mitleidig mit dem Zwerge. Was versuchten sie? Sie versuchten, den Bart von der Schnur loszumachen. Aber vergebens, Bart und Schnur waren fest in einander gewirrt. Woran dachte da Schneeweißchen wie das erste Mal? Sie dachte an ihr kleines Scherchen. Und was that sie? Sie nahm es hervor und schnitt den Bart ab. Dabei ging freilich ein kleines Teil desselben verloren. Als das der Zwerg sah? Da war er böse und schrie die Kinder an: Ist das Manier, einem so das Gesicht zu schänden? Erst habt ihr mir den Bart unten abgestutzt, und jetzt schneidet ihr mir auch oben den besten Teil davon ab; ich darf mich vor meinen Freunden gar nicht mehr sehen lassen. Daß ihr laufen müßtet, bis ihr die Schuhsohlen verlieret! Und dann? Dann nahm er seinen Sack, der mit Perlen gefüllt im Schilfe lag, und ohne ein Wort weiter zu sagen, schleppte er ihn fort und verschwand hinter einem Steine. [1])

Und noch einmal sind die Kinder mit dem Zwerge zusammengetroffen. Bei welcher Gelegenheit? Die Mutter schickte die beiden Mädchen nach der Stadt, daß sie Sachen zum Nähen einkaufen sollten: Zwirn, Nadeln, Schnüre und Bänder. Der Weg führte sie diesmal über eine große Heide, auf der hier und da mächtige Felsstücke zerstreut lagen. Da sahen sie einen großen Vogel in der Luft

---

[1]) Wie die Kinder den Zwerg von der Angelschnur losmachten.

schweben, der langsam über ihnen seine Kreise zog, sich immer tiefer herabsenkte und endlich nicht weit davon bei einem Felsen niederstieß. Gleich darauf hörten sie einen durchdringenden, jämmerlichen Schrei. Was war geschehen? Schnell liefen die Kinder herzu und sahen, daß der Adler ihren alten Bekannten, den Zwerg, gepackt hatte und ihn forttragen wollte. Was thaten da die mitleidigen Kinder? Sie hielten gleich das Männchen fest und zerrten sich so lange mit dem Adler herum: bis er seine Beute fahren ließ. Und diesmal hat sich der Zwerg gewiß recht herzlich bedankt? Im Gegenteil: Als er sich von dem ersten Schrecken erholt hatte und sah, daß sein Rock von dem Hin- und Herzerren etwas zerrissen war, schrie er die beiden Mädchen mit seiner feinen Stimme an: Könnt ihr nicht säuberlicher mit mir umgehen? Gerissen habt ihr an meinem dünnen Röckchen, daß es überall zerfetzt und durchlöchert ist, unbeholfenes und täppisches Gesindel, das ihr seid! Und dann? Dann nahm er seinen Sack, der mit Edelsteinen gefüllt war, und schlüpfte wieder unter den Felsen in seine Höhle. Die Mädchen wunderten sich darüber nicht. Warum nicht? Sie waren an seinen Undank schon gewöhnt. Was thaten sie nun, um den Auftrag ihrer Mutter auszuführen? Sie gingen in die Stadt und kauften ein, was die Mutter ihnen gesagt hatte. Und hernach? Hernach gingen sie wieder nach Hause.

Auf dem Heimwege sollten sie aber noch etwas erleben, was sie sich nicht hatten träumen lassen. Ihr wißt schon, wohin sie der Heimweg führte? Über die Heide, wo die großen Felsstücke lagen. Als sie eben an einem solchem vorüber gegangen waren, überraschten sie ihren alten Bekannten, den Zwerg. Was machte er da? Er hatte auf einem reinlichen Plätzchen seinen Sack mit Edelsteinen ausgeschüttet und betrachtete sie. Es verlohnte sich aber auch der Mühe, sie zu betrachten, zumal die Abendsonne über die glänzenden Steine schien: sie schimmerten und leuchteten prächtig in allen Farben. Als das die Kinder sahen, gingen sie auch nicht sogleich weiter; sie blieben stehen und sahen sich die herrlichen Steine an. Als das aber der Zwerg merkte, ward er bitterböse, so daß sein aschgraues Gesicht zinnoberrot ward vor Zorn, und er schrie die Kinder an: Was steht ihr da und haltet Maulaffen feil? Er hätte noch weiter gescholten, aber plötzlich ließ sich ein lautes Brummen hören. Was war denn das? Es war ein schwarzer Bär, der aus dem Walde

heraus trabte. Da hättet ihr den Zwerg sehen sollen: ganz erschrocken sprang er auf und wollte in seinen Schlupfwinkel huschen. Aber schon war es zu spät: der Bär stand vor ihm. Da bat er den Bär: er solle ihn verschonen und versprach ihm alle seine Schätze. Wie sprach er? Lieber Herr Bär, verschont mich, ich will euch alle meine Schätze geben. Ja er fügte noch hinzu, er solle lieber die beiden Mädchen verzehren, die wären fetter als er. Wie sagte er? Schenkt mir das Leben, was habt ihr an mir kleinem schmächtigen Kerl? Ihr spürt mich nicht zwischen den Zähnen. Da, die beiden gottlosen Mädchen packt, das sind für euch zarte Bissen, fett wie junge Wachteln, die freßt in Gottes Namen. Hat das der Bär auch gethan? O nein, er kannte schon den boshaften Zwerg. Was that er vielmehr? Er gab ihm einen einzigen Schlag mit der Tatze, und aus war es mit ihm.

Was hatten aber inzwischen die Mädchen in ihrem Schrecken angefangen? Sie waren fortgesprungen. Aber es wäre nicht nötig gewesen, ihr merkt schon warum: Es war ja der Bär, der während des ganzen Winters bei ihnen gewesen war. Der rief nun auch die Mädchen. Wie sagte er? Schneeweißchen, Rosenrot, fürchtet euch nicht, wartet, ich will mit euch gehen. Als die Mädchen seine Stimme hörten, erkannten sie ihn, und was thaten sie? Sie blieben stehen und warteten auf ihn. Als der Bär aber bei ihnen war, da geschah etwas Wunderbares: Die Bärenhaut fiel auf einmal ab, und vor ihnen stand nicht mehr ein Bär, sondern: ein schöner Mann, der war ganz in Gold gekleidet, denn er war ein Königssohn. Und er erzählte nun den Mädchen, wie es ihm ergangen war: Ich war, sprach er, von dem gottlosen Zwerge, der mir meine Schätze gestohlen hatte, verwünscht, als ein wilder Bär im Walde zu laufen, so lange bis ich durch seinen Tod erlöst würde. Das ist nun geschehen, und er hat seine wohlverdiente Strafe empfangen.

Und das Ende der Geschichte? Der Bär hatte einst im Scherze gebrummt:

Schneeweißchen, Rosenrot,
Schlägst dir den Freier tot.

Und was ist jetzt geschehen? Schneeweißchen wurde mit dem Königssohn vermählt und Rosenrot mit seinem Bruder. Und beide waren reich und hatten genug zu leben: denn sie teilten die großen Schätze,

die der Zwerg in seiner Höhle zusammengetragen hatte. Die Mädchen dachten aber auch an ihre alte Mutter: sie nahmen sie mit sich in ihr Schloß, und sie lebte noch lange glücklich bei ihren Kindern. Als die Mutter aber fortzog aus ihrem Waldhäuschen, nahm sie etwas mit aus dem Garten, worüber sie sich immer so gefreut hatte: das waren die beiden Rosenbäumchen, nach denen sie ihre Kinder benannt hatte. Die standen vor ihrem Fenster und trugen jedes Jahr die schönsten Rosen, der eine weiße Rosen, der andere rote.

Nun spielen wir die Geschichte von da an, wo der Bär zu Besuch kommt: Eins ist die Mutter, eins Schneeweißchen, das andere Rosenrot, eins der Bär, eins der Zwerg, eins der Adler, ein Kind erzählt.

Jetzt aber denken wir noch einmal an Schneeweißchen und Rosenrot und an die Tiere in unserer Geschichte. Wie zeigten sich denn die Tiere alle gegen Schneeweißchen und Rosenrot? Zur Vertiefung.

Sie waren alle ganz zutraulich und freundlich gegen die Kinder. Woran konnte man das sehen? Wenn die Kinder in den Wald gingen, liefen die Tiere nicht fort, sondern kamen ganz vertraulich herbei: das Häschen fraß ein Kohlblatt aus ihrer Hand, die Rehe grasten ruhig weiter, die Vöglein blieben auf den Zweigen sitzen und sangen alles, was sie wußten. Und nicht anders war es zu Hause: das Lämmchen lag neben ihnen auf dem Boden, und das weiße Täubchen saß hinter ihnen auf einer Stange. Ja selbst der Bär ließ sich das Fell zausen und sich von den Kindern hin und her walgern.

Wie kam denn das?

Die Kinder waren gut mit den Tieren. Sie fütterten die Tiere, zumal im Winter, wenn sie nichts zu fressen hatten, und störten sie nicht, wenn sie etwa das Nest eines Vögleins sahen. Sie ließen auch die Tiere, die zu ihnen kamen, bei sich wohnen. Auch den Bär haben sie herein gelassen und ihm einen Platz gegönnt an ihrem Herde.

Daß die Kinder so freundlich mit den Tieren waren, kann uns weiter nicht wundern. Weshalb denn nicht? Es waren ja gute fromme Kinder. Wie waren sie auch unter sich? Sie waren gut mit einander und hatten einander lieb, sie vertrugen sich und zankten sich nicht, am liebsten gingen sie zusammen, und sie faßten sich immer an den Händen, wenn sie mit einander gingen — gerade so wie

Lenchen und Fundevogel, die auch immer bei einander waren und sich nicht verlassen haben.

Und wie waren sie gegen ihre Mutter? Sie thaten alles, was sie ihr an den Augen absehen konnten. Rosenrot hielt das Haus rein und Schneeweißchen zündete das Feuer an und hängte den Kessel an den Feuerhaken, und im Sommer pflückten sie einen schönen Strauß und stellten ihn vor das Bett der Mutter. Als sie aber reich und vornehm geworden waren, da nahmen sie die Mutter zu sich, und die Mutter verlebte ihre alten Tage ruhig und glücklich bei ihren Kindern.

Da merken wir uns folgende Sprüchlein:

Der Gerechte erbarmt sich seines Viehs,
Aber das Herz des Gottlosen ist unbarmherzig.

Weshalb? Die Kinder waren gut mit den Tieren und hatten Mitleid mit ihnen und halfen ihnen in der Not, denn sie hatten ein gutes Herz, wer aber böse ist, hat kein Erbarmen mit den Tieren.

Ferner:

Wie fein und lieblich ist es, daß Brüder (und Schwestern) einträchtig bei einander wohnen. Ps. 133, 1.

Weshalb? Schneeweißchen und Rosenrot vertrugen sich mit einander und zankten und stritten sich nicht, so daß es eine Freude war, sie bei einander zu sehen.

Endlich:

Mütterlein sprich: Warum liebst du dein Kindlein so inniglich?
Aber die Mutter spricht: Das weißt du nicht?
Weil's fromm ist allzeit, nicht weint und nicht schreit;
Und lustig ist's auch, wie's Vöglein im Strauch.
Doch geht es zur Ruh, lacht es freundlich mir zu,
Und wenn es erwacht, da küßt's mich und lacht;
Drum lieb ich's so sehr, wie nichts auf der weiten Erde mehr.

R. Reinick.

Weshalb?

Übungsfragen.

Weshalb gehört das Sprüchlein hierher: Quäle nie ein Tier zum Scherz, den es fühlt wie du den Schmerz?

Oder das Liedchen vom Vogel am Fenster:

An das Fenster klopft es: pick, pick!
Macht mir doch auf einen Augenblick!
Dick fällt der Schnee, der Wind geht kalt,
Habe kein Futter, erfriere bald.
Lieben Leute, o laßt mich ein,
Will auch immer recht artig sein!

Sie ließen ihn ein in seiner Not,
Er suchte sich manch Krümchen Brot,
Blieb fröhlich manche Woche da,

Doch als die Sonne durchs Fenster sah,
Da saß er immer so traurig dort,
Sie machten ihm auf: Husch, war er fort.

W. Hey.

Marienkäfer.

Marienwürmchen, setze dich
Auf meine Hand, auf meine Hand,
Ich thu' dir nichts zu leide.

Es soll dir nichts zu leid gescheh'n,
Will nur deine bunten Flügel seh'n,
Bunte Flügel meine Freude.

Wunderhorn.

Wenn die Kinder schlafen ein,
Wachen auf die Sterne,
Und es steigen Engelein

Nieder aus der Ferne,
Halten wohl die ganze Nacht
Bei den frommen Kindern Wacht

Fr. Güll.

Könnt ihr auch die Rätsel raten, die zu unserer Geschichte gehören?

Hab ich Blätter, so riech' ich schön,
Als Krankheit mag mich niemand seh'n.

Ohren hat's lang, ein Schwänzchen hat's klein,
Wie der Wind läuft's in den Wald hinein,
Der Jäger mit Flinte und Hund hinterdrein.
In seiner Tasche bringt er's nach Haus,
Die Köchin zieht ihm das Pelzchen aus
Und macht einen guten Braten daraus.

Fr. Güll.

Ich möchte wissen, wer das ist,
Der immer mit zwei Löffeln frißt.

Lausch.

Mich pflanzt und pflegt der Bauer;
Jeder kocht mich, wie's ihm gefällt,
Bald süß, bald sauer.
Ich bin bald grün, bald rot,
Der Hase liebt mich bis zum Tod.

Simrock.

Weiß wie Kreide,
Leicht wie Flaum,
Weich wie Seide
Feucht wie Schaum.

Fr. Güll.

Welch großer Strauß
Hat keine Blümelein?

Es läuft und springt mit frohem Sinn
Durch Wald und Wiesenthal dahin
Und hat doch keine Beine;
Es wird nie müd, läuft immerzu,
Hat Tag und Nacht nicht Rast noch Ruh, —
Wer sagt mir, was ich meine?

Dieffenbach.

Im Wasser schwimmt ein Tier herum
Mit Schuppen; es ist glatt und stumm,
Es wird gekocht und auch gebraten,
Nun kannst du es ganz leicht erraten.

Sag einmal: Wie heißt das Pferd?
Keinen Heller ist es wert,
Auf dem Feld in großen Haufen
Hüpft's und springt's, doch kann's nicht laufen.

Fr. Güll.

Zwei Löcher hab ich,
Zwei Finger brauch ich:
So mach ich Langes und Großes klein
Und trenne, was nicht beisammen soll sein.

Simrock.

Was die Namen der beiden Mädchen bedeuten: Schneeweißchen und Rosenrot, das wißt ihr. Was bedeuten denn eure Namen? [1])

Käthchen bedeutet die Reine.

Marianne: die der Jungfrau Marie gehört.

Hedwig: die Kämpferin.

Gertrud: Speerjungfrau, die mit dem Speere kämpft.

Anna: die um Gnade bittet.

Else: die Gott verehrt (von Elisabeth) oder: Schwanenjungfrau (von Ilse).

Alma: die Berühmte.

---

12. Der Arme und der Reiche.

In unserer neuen Geschichte wird erzählt, was sich ein armer und ein reicher Mann wünschen vom lieben Gott.

Auch ihr wünscht euch mancherlei. Zunächst von euren Eltern, z. B. zu Weihnachten. Was wünscht ihr euch da? Aber auch vom lieben Gott könnt ihr euch manches wünschen. Was wünscht ihr euch denn von ihm?

Was wird sich nun der arme Mann gewünscht haben? Und was der reiche?

Nun wir wollen sehen! Ich erzähle euch die Geschichte:

Vor alten Zeiten wandelte der liebe Gott noch selber auf Erden unter den Menschen. Da war er eines Abends müde, und die Nacht überfiel ihn, ehe er zu einer Herberge kommen konnte. Nun standen an dem Wege vor ihm zwei Häuser einander gegenüber, die waren sehr verschieden. Das eine war groß und schön, und das andere? Das war klein und ärmlich. Wem gehörte das große? Einem reichen Manne. Und das kleine? Einem armen Manne. Was dachte da unser Herr Gott, bei wem er anklopfen wollte? Er dachte: Du willst bei dem reichen Manne anklopfen, der hat viel Platz in seinem Hause, da wirst du ihm nicht beschwerlich fallen. Und was that er also? Er klopfte an bei dem reichen Manne. Wie der reiche Mann nun das Klopfen hörte? Da machte er nicht die Thüre auf

[1]) Vgl. Deutsches Namenbüchlein von Ferdinand Kull. Oder die deutschen Wörterbücher von Weigand, Kluge, Heyne.

sondern nur das Fenster. Und was fragte er den Fremdling? Er fragte ihn, was er suche: Was antwortete ihm der liebe Gott? Ich bitte nur um ein Nachtlager. Und der reiche Mann? Der machte die Thüre nicht auf, um ihn einzulassen, sondern er guckte den Wandersmann vom Kopfe bis zu den Füßen an. Und weil der liebe Gott nur schlichte Kleider trug und nicht aussah wie einer, der viel Geld in der Tasche hat? Da schüttelte er mit dem Kopfe und sprach: Ich kann euch nicht aufnehmen. Meine Kammern, fügte er hinzu, liegen voll Kräuter und Samen, und sollte ich jeden beherbergen, der an meine Thüre klopft, so könnte ich selber den Bettelstab nehmen. Sucht anderswo ein Unterkommen. Und als er das gesagt hatte? Da schlug er sein Fenster zu und ließ den lieben Gott stehen. [1])

Was hat der liebe Gott nun gethan? Er kehrte dem reichen Mann den Rücken zu und ging hinüber zu dem kleinen Hause und klopfte an. Da war es nun ganz anders wie bei dem reichen Mann: Kaum hatte er angeklopft, so klinkte der Arme schon seine Thüre auf. Und als er hörte, was der Wandersmann wollte? Da bat er ihn, einzutreten und bei ihm die Nacht über zu bleiben. Wie sprach er? Kommt nur herein, ihr könnt bei mir bleiben, es ist ja schon finster, und ihr könnt nicht mehr weiter kommen. Das gefiel dem lieben Gott, und was that er? Er trat zu ihm ein. Drinnen war die Frau des Armen, die war eben so freundlich wie ihr Mann. Wie zeigte sich das? Sie reichte dem lieben Gott die Hand. Und was sagte sie? Seid willkommen, macht's euch bequem und nehmt vorlieb. Wir haben nicht viel, setzte sie hinzu, aber was wir haben, geben wir von Herzen gern. Was hatten nun die armen Leute? Sie hatten Kartoffeln. Was thaten sie also? Sie setzten ein Gericht Kartoffeln ans Feuer. Sie hatten aber auch eine Ziege im Stall. Was that da die Frau? Sie melkte ihre Ziege, damit sie ein bischen Milch dazu hätten. Und als das nun fertig war? Da haben sie den Tisch gedeckt und aufgetragen. Und dann? Nun, dann setzten sich alle drei, der liebe Gott, der Mann und die Frau, zu Tische und aßen. Und dem lieben Gott hat die einfache Kost ganz gut geschmeckt. Wißt ihr warum? Weil vergnügte Gesichter dabei waren. Wie nun die

---

[1]) Wie der reiche Mann den lieben Gott von der Thür weist.

Schlafenszeit herankam, zeigte sich die Freundlichkeit der Leute von neuem. Sie hatten nur ein einziges Bett. Was sagte da die Frau heimlich zu ihrem Mann? Sie sagte: Höre, lieber Mann, wir wollen den armen Wanderer in unser Bett legen lassen, damit er sich ordentlich ausruhen kann; er ist den ganzen Tag gegangen, da wird einer müde. Für uns weiß ich auch Rat, wir machen uns diese Nacht eine Streu. Und der Mann? Der war's zufrieden. Was sagte er? Von Herzen gern, ich will's ihm anbieten. Was that er darauf? Er ging zu dem lieben Gott und bat ihn, wenn's ihm recht wäre, möchte er sich in ihr Bett legen und seine Glieder ordentlich ausruhen. Wie sprach er? Wenn's euch recht ist, so legt euch in unser Bett, damit ihr euch ordentlich ausruhen könnt. Der liebe Gott wollte den beiden Alten ihr Lager nicht nehmen. Es half ihm aber nicht: sie ließen nicht ab, bis er es endlich that und sich in ihr Bett legte. Und wo schliefen die beiden alten Leute? Sie machten sich eine Streu auf der Erde und da schliefen sie.[1])

Wie war es nun am anderen Morgen?

Am anderen Morgen sind die Leute schon früh aufgestanden. Wißt ihr warum? Sie wollten den Wanderer nicht nüchtern ziehen lassen. Was thaten sie also? Sie kochten dem lieben Gott ein Frühstück, so gut sie es hatten. Und als der liebe Gott nun aufgestanden war? Da aßen sie wieder zusammen. Und dann? Da wollte er seines Weges ziehen, aber er ist nicht von dannen gegangen, ohne den Leuten seine Freundlichkeit zu zeigen. Als er in der Thüre stand, sprach er: Weil ihr so mitleidig und fromm seid, so wünscht euch dreierlei, das will ich euch erfüllen. Was hat sich da der Arme gewünscht? Zuerst die ewige Seligkeit als das Notwendigste. Und zu zweit? Daß sie gesund wären und ihr tägliches Brot hätten. Und zu dritt? Da wußte er nichts mehr zu wünschen. Wie sprach er also zum lieben Gott? Was soll ich mir sonst wünschen, als die ewige Seligkeit, und daß wir zwei, so lange wir leben, gesund sind und unser notdürftiges tägliches Brot haben, für's dritte weiß ich mir nichts zu wünschen. Da dachte der liebe Gott an das kleine und ärmliche Haus, und wie sprach er zu dem armen Manne? Willst du dir nicht ein neues Haus für das alte wünschen? Was

[1]) Wie der liebe Gott von den armen Leuten freundlich aufgenommen wird.

sagte darauf der arme Mann? Ja, wenn das ginge, wär's ihm wohl lieb. Und nun? Nun hat der Herr die Wünsche erfüllt. Was ist also geschehen? Sie haben einst die ewige Seligkeit erhalten und blieben gesund, so lange sie lebten und hatten ihr tägliches Brot, und endlich verwandelte der Herrgott ihr altes Haus in ein neues, das viel schöner war. Und dann? Dann hat der Herr die Leute verlassen und ist weiter gezogen.[1])

Was wird nun der reiche Mann dazu gesagt haben?

Es war schon voller Tag, als der Reiche aufstand. Und weil er nicht viel zu thun hatte, legte er sich ins Fenster und sah hinaus. Und was sah er da? Da sah er ein schönes, neues Haus, wo sonst eine alte Hütte gestanden hatte. Da machte er große Augen, und er rief seine Frau. Wie sagte er zu ihr? Frau, sieh einmal, wie ist das zugegangen? Gestern Abend stand dort eine elende Hütte, und nun ist's ein schönes, neues Haus. Und sie waren sehr neugierig und hätten gern gewußt, was da geschehen war. Wie sprach der Reiche da zu seiner Frau? Lauf doch einmal hinüber und höre, wie das gekommen ist. Was that die Frau? Sie ging hin und fragte den Armen aus. Wie sprach sie? Aber woher habt ihr das schöne, neue Haus? Gestern stand ja noch euer altes. Und der Arme erzählte es ihr. Wie sprach er? Gestern Abend kam ein Wanderer, der suchte Nachtherberge, und heute Morgen beim Abschied hat er uns drei Wünsche gewährt, die ewige Seligkeit, Gesundheit in diesem Leben und das notdürftige tägliche Brot dazu und statt unserer alten Hütte ein schönes, neues Haus. Als die Frau des Reichen das gehört hatte? Da lief sie fort und erzählte ihrem Mann, wie alles gekommen war. Wie sagte sie? Es ist gestern Abend ein Mann gekommen, der hat um Herberge gebeten. Sie haben ihn aufgenommen, und heute beim Abschied hat er ihnen drei Wünsche gewährt: die ewige Seligkeit, Gesundheit und das tägliche Brot und ein schönes, neues Haus. Wie nun der reiche Mann das hörte? Da war er ärgerlich. Und was sagte er? Ich könnte mich zerreißen und zerschlagen, hätt' ich das nur gewußt! Der Fremde ist zuvor hier bei uns gewesen, ich habe ihn aber abgewiesen. Da gab die Frau ihrem Mann einen Rat. Wie sprach sie zu ihm? Eil' dich und setze dich

[1]) Wie der liebe Gott dem Armen drei Wünsche erfüllt.

auf dein Pferd; der Mann ist noch nicht weit, du mußt ihn einholen und dir auch drei Wünsche gewähren lassen.[1])

Ob's dem reichen Mann nun auch gelungen ist?

Der reiche Mann folgte dem Rate seiner Frau. Was that er sogleich? Er setzte sich auf sein Pferd und ritt dem lieben Gott nach. Und als er ihn eingeholt hatte, entschuldigte er sich mit feiner Rede. Was sagte er? Ich bitte euch um Entschuldigung, daß ich euch nicht eingelassen habe. Ja, und dabei kam es ihm auch auf eine Lüge nicht an, in der er etwas vom Hausschlüssel redete. Was sagte er nämlich? Er hätte den Schlüssel zur Hausthüre gesucht, derweil wäre er weggegangen. Und endlich lud er ihn ein, bei ihm einzukehren, wenn er zurückkäme. Wie sprach er? Ich möchte euch schön bitten, daß ihr bei mir einkehrt, wenn ihr zurückkommt. Der liebe Gott hat ihm das auch nicht abgeschlagen; wie sprach er? Ja, wenn ich einmal zurückkomme, will ich es thun. Aber nun kam die Hauptsache. Was fragte der Reiche den lieben Gott? Ob er nicht auch drei Wünsche thun dürfe wie sein Nachbar. Was hat der liebe Gott darauf geantwortet? Ja, sagte er, das dürfe er wohl, es wäre aber nicht gut für ihn, und er solle sich lieber nichts wünschen. War der Reiche damit zufrieden? O nein, er meinte, er wolle sich schon etwas Gutes aussuchen, wenn es nur gewiß erfüllt würde. Da hat's ihm der liebe Gott gewährt. Wie sagte er? Reit' nur heim, und drei Wünsche, die du thust, sollen erfüllt werden.

Was hat sich der Reiche nun gewünscht? Der reiche Mann ritt nun wieder heimwärts, und was überlegte er sich dabei? Er überlegte sich, was er wünschen sollte. Ja, was sollte er sich wünschen! Was meint ihr? Vielleicht auch ein neues Haus, das noch schöner wäre, als sein jetziges. Das war ihm lange nicht genug. Vielleicht wollte er noch reicher werden, als er schon war? Ja, das war ihm auch nicht genug. Als er nun so nachdachte und die Zügel fallen ließ, fing das Pferd an zu springen. Und worin ward er dadurch gestört? Er ward in seinem Nachdenken gestört, so daß er die Gedanken nicht ordentlich zusammenbringen konnte. Und weil das öfters geschah? Da ward er über das Pferd ärgerlich. Und in seiner Ungeduld wünschte er ihm etwas, ohne daß er's wußte, aber nichts

---

[1]) Wie der Reiche sich darüber ärgert.

Gutes. Was rief er? So wollt' ich, daß du den Hals brächest! Und als er das Wort ausgesprochen hatte? Plumps, da fiel er auf die Erde, und das Pferd lag tot da und regte sich nicht mehr. Was merkte er da? Daß der erste Wunsch in Erfüllung gegangen war. Doch tröstete er sich noch. Womit? Daß ihm noch zwei Wünsche übrig wären.[1])

Weil er aber geizig war, wollte er das Sattelzeug nicht im Stiche lassen. Was that er deshalb? Er schnitt es ab, hing's auf den Rücken und ging zu Fuß nach Haus. Was überlegte er sich dabei von neuem? Was er sich wünschen wollte. Er konnte es aber immer nicht finden. Weshalb nicht? Weil alles ihm nicht genug war. Er dachte bei sich selbst: Wenn ich mir auch alle Reiche und alle Schätze der Welt wünsche, so habe ich hernach doch noch allerlei Wünsche, das weiß ich im voraus, ich will's aber so einrichten, daß mir gar nichts mehr zu wünschen übrig bleibt. Und auch diesmal ward er in seinem Überlegen gestört. Wißt ihr, wodurch? Er mußte durch den Sand waten. Und weil es Mittag war, da brannte die Sonne immer heißer. Und der Sattel? Der drückte ihn dabei auf den Rücken. Da war es ihm nicht wohl zu Mute, er wurde ganz verdrießlich. Und wie er nun an seine Frau dachte, wie die es jetzt gut hätte: die säße daheim in der kühlen Stube und ließe sich's wohl schmecken! — da ward er vollends ärgerlich. Und er wünschte wieder etwas, ohne daß er's wußte. Wie sagte er so vor sich hin? Ich wollte, die säße daheim auf dem Sattel und könnte nicht herunter, statt daß ich ihn da mit mir auf dem Rücken schleppe! Und als das letzte Wort aus seinem Munde kam? Da war der Sattel von seinem Rücken verschwunden. Und was merkte er? Daß auch sein zweiter Wunsch in Erfüllung gegangen war. Und als er das merkte? Da ward's ihm erst recht heiß.

Was hat er sich nun vorgenommen? Er wollte sich daheim ganz einsam in seine Kammer hinsetzen und auf was Großes für den letzten Wunsch denken. Als er aber ankam und die Stubenthüre aufmachte, was sah er da? Da saß seine Frau mittendrin auf dem Sattel und konnte nicht herunter. Und sie war ganz außer sich: sie jammerte und schrie. Da tröstete er sie. Wißt ihr, wie er sprach? Gieb dich zufrieden, ich will dir

---

[1]) Was sich der reiche Mann zuerst gewünscht hat.

alle Reichtümer der Welt herbeiwünschen, nur bleib' da sitzen. War seine Frau damit zufrieden? Ganz und gar nicht. Wie antwortete sie? Was helfen mir alle Reichtümer der Welt, wenn ich auf dem Sattel sitze. Du hast mich darauf gewünscht, fügte sie hinzu, du mußt mir auch wieder herunter helfen. Was mußte er da zu dritt wünschen, er mochte nun wollen oder nicht? Er mußte wünschen, daß sie vom Sattel ledig wäre und heruntersteigen könnte. Und wie er das gewünscht hatte? Da war es auch erfüllt: Die Frau konnte wieder heruntersteigen von dem Sattel. Was hatte nun der reiche Mann von seinen drei Wünschen? Nichts als Ärger, Mühe und ein verlorenes Pferd. Wie anders war es mit den Armen! Die lebten vergnügt, still und fromm bis an ihr seliges Ende.[1])

Spielen der Geschichte: Eins der Kinder ist der liebe Gott, eins der reiche Mann, eins dessen Frau, eins der arme Mann und eins dessen Frau; eins erzählt.

Zur Vertiefung. Wir müssen nun noch einmal an den reichen Mann und seine Wünsche denken? Weshalb sind ihm seine Wünsche so übel bekommen?

Es waren thörichte Wünsche, und sie kamen aus keinem guten Herzen. Was hat er zuerst gewünscht? Daß sein Pferd den Hals bräche. Und wie er's gewünscht hat? So ist es geschehen. Und dann? Dann wünschte er, daß seine Frau auf dem Sattel sitzen und nicht wieder herunter kommen sollte. Und wie er's gewünscht hat? So ist's geschehen. Und was mußte er zuletzt wünschen? Daß die Frau wieder herunterkäme vom Sattel. Was hätte er viel lieber gewünscht? Er hätte sich lieber alle Schätze und Reichtümer der Welt gewünscht. Aber er war doch schon reich genug! Ja, aber er wollte immer noch reicher werden.

Daß der Reiche kein gutes Herz hatte, das hat er auch schon vorher gezeigt dem lieben Gott gegenüber. Wie denn? Als der liebe Gott als ein armer Wanderer Herberge begehrte, da hat er ihn hart gescholten und von seiner Thüre gewiesen. Und auch dem armen Manne gegenüber. Als er sah, daß der ein neues Haus er-

---

[1]) Der zweite und der dritte Wunsch des Reichen.

halten hatte, war er neidisch und gönnte es ihm nicht. Aber ist er denn nicht dem lieben Gott nachgelaufen und hat ihn zu sich eingeladen? Ja, das hat er aber nicht gethan aus gutem Herzen, sondern weil er auch drei Wünsche erfüllt haben wollte wie der arme Mann.

Anders war es mit dem Armen! Der hat sich Besseres gewünscht. Zuerst? Die ewige Seligkeit. Und dann? Gesundheit und was er brauchte zum täglichen Leben. Und zuletzt, weil's ihm der liebe Gott angetragen hat? Ein neues Haus für seine alte Hütte.

Diese Wünsche kamen auch aus einem guten Herzen. Wie hatten der Arme und seine Frau ihr gutes Herz gezeigt? Als der liebe Gott als armer Wanderer bei ihnen anklopfte, da hat der Arme ihm gern aufgethan, und dann haben sie ihm willig gegeben, was sie hatten, und zuletzt haben sie ihn in ihrem Bette schlafen lassen und für sich selbst haben sie eine Streu gemacht.

Da merken wir uns:

Die Seele des Gottlosen wünschet Arges und gönnet seinem Nächsten nichts. Spr. 21, 10.

Weshalb?

Brich dem Hungrigen dein Brot, und die, so im Elend sind, führe in dein Haus. So du einen nackend siehst, so kleide ihn. Jes. 58, 7.

Weshalb?

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Matth. 5, 7.

Weshalb?

Hast du viel, so gib reichlich; hast du wenig, so gib doch das Wenige mit treuem Herzen. Tob. 4, 9.

Weshalb?

Könnt ihr auch die Rätsel raten?

Zwei Köpfe, zwei Arme,
Sechs Füße, zehn Zehen:
Wie soll ich das verstehen?

Simrock.

Du siehst es nur bei Sonnenschein,
Zu Mittag ist es kurz und klein,
Dann wächst's bis Sonnenuntergang
Und wird dann wie ein Baum so lang.

Was bin ich doch so eigner Art!
Ich bin eine Frau und hab' einen Bart,
Hab' weißes Haar, so jung ich bin,
In meinem Kopf ist wenig d'rin;
Doch auf dem Kopfe desto mehr,
Das dienet mir zu Schutz und Wehr.

Und machst du mich zur Gärtnerin,
Kein Kohl bleibt in dem Garten d'rin.
Doch schlägst du mich, so hüte dich,
Ich wehre mich und stoße dich.
Nun Kindlein, sprich, wie heiße ich?

R. Reinick.

Überblick über die gelernten Sprüche und Lieder.[1])

A. Vom lieben Gott.

Aus dem Himmel ferne.
Lieber Gott, mach mich fromm.
Du lieber Gott, das bitt ich dich.
Mein Gott, vorüber ist die Nacht.
Müde bin ich, geh zur Ruh.
Danket dem Herrn. Ps. 106, 1.

B. Von der Mutter und dem Kind.

Kindlein, o sprich: Warum liebst du dein Mütterlein so inniglich?
Mütterlein, sprich: Warum liebst du dein Kindlein so inniglich?

Von Bruder und Schwester.

Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen. Ps. 133, 1.

Von Freund und Feind.

Wohl dem, der einen treuen Freund hat. Sir. 25, 12.
Ein treuer Freund ist ein starker Schutz;
Wer den hat, der hat einen großen Schatz.
Ein treuer Freund ist mit keinem Geld noch Gut zu bezahlen.
Ein treuer Freund ist ein Trost des Lebens;
Wer Gott fürchtet, der kriegt solchen Freund. Sir. 6, 14—16.
Der Feind verstellet sich mit seiner Rede,
Und im Herzen ist er falsch. Spr. 26, 24.

---

[1]) Nach den vier Gruppen: A. Vom lieben Gott. B. Von den Menschen untereinander. C. Vom Rechtthun. D. Vom Unrechtthun.

Vom Herrn und Knecht.

Wie der Herr, so der Knecht.

Treuer Herr, treuer Knecht.

Von Mensch und Tier.

Der Gerechte erbarmt sich seines Viehes;
Aber das Herz des Gottlosen ist unbarmherzig. Spr. 12, 10.

Quäle nie ein Tier zum Scherz,
Denn es fühlt wie du den Schmerz.

C. Vom Beten und Arbeiten.

Bete und arbeite.

So jemand nicht arbeitet, der soll auch nicht essen. 2. Thess. 3, 10.

Gehe hin zur Ameise, du Fauler. Spr. 6, 6.

Vom Geben.

Brich dem Hungrigen dein Brot. Tob. 4, 17.

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Matth. 5, 7.

Hast du viel, so gib reichlich,
Hast du wenig, so gib doch das Wenige mit treuem Herzen. Tob. 4. 9.

Von der Mitfreude und dem Mitleide.

Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. Röm. 12, 15.

Vom Zusammenhalten.

Einigkeit macht stark.

Vom Mutigsein.

Frisch gewagt ist halb gewonnen.

Von der Vorsicht.

Vorsicht ist zu allen Dingen nütze.

Vom guten Gewissen.

Ein gut Gewissen ist das beste Ruhekissen.

Vom guten Rat.

Raten ist oft besser denn fechten.

Stärke ohne Rat ist tot.

D. Vom Bösesthun.

Thue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses. Sir. 7, 1.

Vom Zuvielessen.

Viele haben sich zu tot gefressen, wer aber mäßig ist, der lebet desto länger. Sir. 37, 34.

Vom Übermut.

Übermut thut selten gut.
Kein Übermut entläuft der Rut.

Von der Lüge.

Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht,
Und wenn er auch die Wahrheit spricht.
Die Wahrheit rede stets und wag es nie zu lügen,
Du kannst die Menschen zwar, doch niemals Gott betrügen.

Vom bösen Gewissen.

Bös Gewissen, böser Gast,
Läßt dir keine Ruh noch Rast.

Von dem harten und habgierigen Herzen.

Die Seele des Gottlosen wünschet Arges
Und gönnet seinem Nächsten nichts. Spr. 21, 10.

Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdr.), Naumburg a. S.

Caspari, K. H., **Geistliches und Weltliches** zu einer volkstümlichen Auslegung des Kl. Katechismus Lutheri. **17.**, mit **Bild** u. **Biographie** vers. **Original-Ausgabe.** 1 Mk. 60 Pf., geb. 2 Mk. 10 Pf.

Fremdwörterbuch für Schulen und für den allgemeinen Gebrauch. In vierfacher methodischer Abstufung. Mit vielen etymologischen Erläuterungen und einer Anleitung zur richtigen Schreibung und Aussprache historischer und geographischer Eigennamen. **Zweite,** vermehrte und verbesserte Auflage. 2 Mk., geb. 2 Mk. 50 Pf.

Fuß, kgl. Seminarpräfekt Konrad, **Sammlung von Aufgaben zum mündlichen und schriftlichen Rechnen.** Für den Schul- und Selbstunterricht. **2.** Aufl. geb. 1 Mk. 20 Pf.

— —, **Resultate und Andeutungen zur Auflösung der Aufgaben zum mündlichen und schriftlichen Rechnen.** 60 Pf.

Gutmann, K. A., **Lehrbuch der deutschen Geschichte** in Verbindung mit der Geschichte Bayerns. Nebst einer kurzen Übersicht der Geschichte der alten Welt. **3.** Aufl. 3 Mk., geb. 3 Mk. 60 Pf.

— —, **Grundriß der deutschen Geschichte.** Nebst kurzer Geschichte von Bayern. Für den Selbstunterricht und für den Unterricht in den unteren und mittleren Klassen höherer Lehranstalten bearbeitet. 2 Mk., geb. 2 Mk. 40 Pf.

Helm, Seminarinspektor Joh., **Die Formen der musikalischen Komposition** in ihren Grundzügen systematisch und leichtfaßlich dargestellt. **3.** verb. Aufl. 1 Mk. 80 Pf., geb. 2 Mk. 20 Pf.

Herzog, Prof. Dr. J. G., Op. 57. **Der anfahende Organist.** Eine Sammlung meist kurzer und leicht ausführbarer Orgelstücke zum Gebrauch beim Gottesdienste, sowie zum Studium für Schüler in Präparandenschulen, Lehrer-Seminarien ꝛc. 3 Mk. 50 Pf.

— —, **Choralbuch,** Evangelisches, für Klavier, Harmonium (Orgel) und Gesang mit Einlagen von Tonsätzen berühmter Meister und einem Anhang geistlicher Volkslieder. Zum Gebrauch für Kirche, Schule und Haus, sowie für Gesangvereine. 3 Mk. 60 Pf., geb. 4 Mk. 80 Pf.

— —, **Choräle,** die gebräuchlichsten, der evangelischen Kirche mit mehrfachen Vor- und Zwischenspielen für die Orgel. Heft 1 2 Mk. Heft 2 2 Mk. 80 Pf. Heft 3 4 Mk. Heft 4 4 Mk. Heft 5/6 4 Mk. Heft 7 1 Mk. 20 Pf. Erg.-Heft 2 Mk. cplt. 16 Mk.

— —, **Geistliches und Weltliches.** Eine Sammlung von Liedern, Arien, Chorgesängen, Volksliedern ꝛc. Zum Gebrauch für Gesangvereine, sowie für Kirche und Familie. Heft 1—4 à 2 Mk., Heft 5 2 Mk. 60 Pf.

— —, **Orgelschule.** Eine theoretisch-praktische Anleitung zur gründlichen Erlernung des kirchlichen Orgelspiels. **6.** Aufl. 6 Mk., geb. 7 Mk.

Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdr.), Naumburg a/S.

Bögl

Just, Karl

Märchenunterricht 12 Volksmärchen in darst. Form für d. Mütter u. Lehrer d. Kleinen dargeboten

Leipzig 1896